

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

EX LIBRIS  
KOSTA MATHEY

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

# TRIALOG

Zeitschrift für das  
Planen und Bauen  
in der Dritten Welt

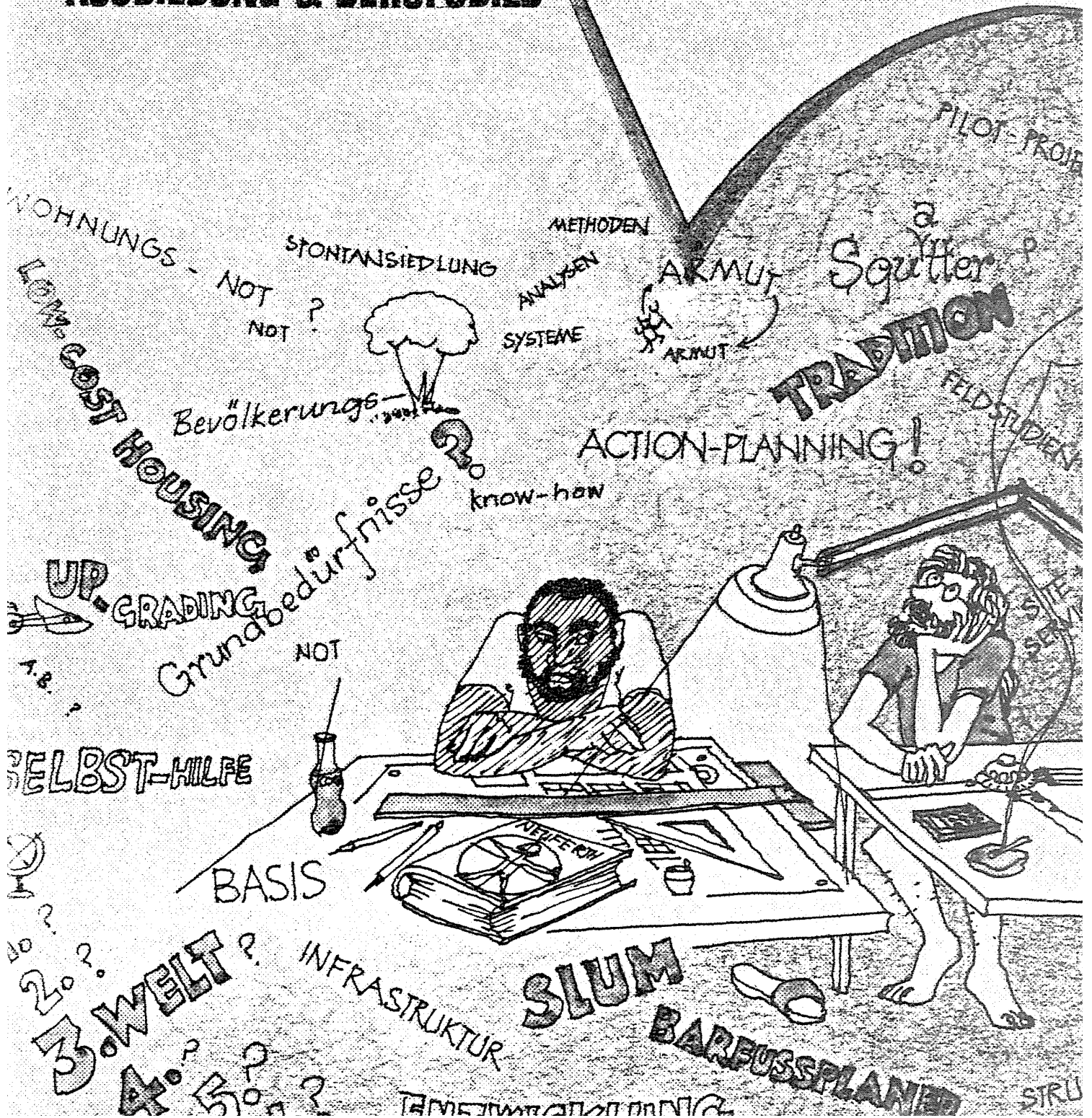
ISSN Nr. 0724 - 6234

JUNI 1984

3

## AUSBILDUNG & BERUF

## AUSBILDUNG & BERUFSBILD



Mittwoch 20. Juni 18 Uhr  
 Abdullah und ich sitzen immer noch an  
 der Uni und hoffen, noch heute abend  
 das EDITORIAL zu schreiben, zu kleben  
 und mit dem Eilboten an die Druckerei  
 zu schicken.  
 Heute sind 34 druckreife Seiten an die  
 Druckerei nach Dortmund "abgefahren"  
 und somit hoffen wir, daß TRIALOG 3  
 innerhalb der nächsten 10 Tage zur  
 Welt kommen wird (Inshallah).

Unsere Arbeit mit TRIALOG 3 fing  
 unerwartet an. Bei der Tagung des  
 Arbeitskreises "Planen und Bauen in  
 Entwicklungsländern" in Hamburg hatte  
 Bernd Ciecior die Zusage gemacht, daß  
 die dritte Nummer von TRIALOG von den  
 Universitäten im Süddeutschen Raum  
 (München - Stuttgart - Karlsruhe)  
 organisiert würde. Abdullah Breshna  
 und Gisind Budnick sollten dazu auch  
 Beiträge schreiben.  
 Nach dem Erscheinen von TRIALOG 2 -  
 Anfang März - wurde Bernd krank und  
 konnte die Redaktion nicht übernehmen.  
 Von der Uni München meldete sich  
 Hilfe und eines Tages sahen sich  
 Gisind Budnick und Abdullah Breshna  
 als verantwortliche Redakteure von  
 TRIALOG 3.

NUN, WAS TUN? Keiner von uns hatte  
 jemals eine Zeitung herausgegeben.  
 Und so fingen die Probleme an.  
 TRIALOG ist zumindest von der  
 Redaktion her, nicht nur triametr,  
 sondern multimetral organisiert.  
 Der Sitz der Redaktions- und Vereins-  
 schaltstelle ist in DARMSTADT, die  
 Nebenzentrale für Organisation,  
 Abrechnung und Versand sitzt in BERLIN  
 und forscht gerade in KAIRO, die  
 Erfahrungen aus den letzten Nummern  
 sind in DORTMUND, HAMBURG ODER  
 DARMSTADT, da Semesterferien, alles zu  
 VENEZUELA oder sonst wo. Die Druckerei  
 sitzt in DORTMUND und die Schreibkraft  
 Leiraset, TRIALOG-Briefpapier, Beleg-  
 exemplare (Nr2) und Informationen über  
 Seitenpiegel und sonstige Vorgaben  
 fehlen.

**IMPRESSUM:**  
 Herausgeber der TRIALOG ist die "Ver-  
 einigung zur wissenschaftlichen Erfor-  
 schung des Planen und Bauens in Ent-  
 wicklungsländern e.V. (gemeinnützig),  
 Sitz Darmstadt.  
 Redaktions- und Vereinsanschrift:  
 TRIALOG,  
 Planen und Bauen  
 in Entwicklungsländern  
 Petersenstr. 15  
 D-6100 DARMSTADT.

V.i.S.d.P.: Der Verantwortliche der  
 jeweiligen Redaktionsgruppe eines Hef-  
 tes. Für dieses Heft: G. Budnick, A.  
 Breshna, M. Meßmer. Mitarbeit: B.  
 Ciecior  
 Druck: Montania GmbH, Dortmund  
 Textverarbeitung: IGP Uni Stuttgart

Die in TRIALOG veröffentlichten Arti-  
 kel repräsentieren nicht zwingend die  
 Meinung der Herausgeber und der Red-  
 aktion. Artikel, inhaltliche Beiträge  
 und Informationen sind an die Ver-  
 einsadresse oder an die regionalen  
 TRIALOG-Kontaktpersonen zu richten:

- Kosta Mathéy, Planen und Bauen in  
 Entwicklungsländern, TH Darmstadt,  
 Petersenstr.15, 6100 Darmstadt,  
 Tel.: 06151/163637.
- Hans Harms, Ulrike Zschaebitz, Techni-  
 sche Universität Hamburg-Harburg,  
 Arbeitsbereich "Städtebau, Objektbe-  
 zogene Stadtplanung, Schwarzenberg-  
 str. 93C 2100 Hamburg 90,  
 Tel.: 040/771702659.
- Roland Ziss, Joanna Kotowski, Uni-  
 versität Wuppertal, FB 6, Postfach  
 100127, 5600 Wuppertal 1, Tel.:  
 0202/4392602.
- Bernd Jenssen / Einhard Schmidt,  
 Universität Dortmund, Postfach  
 500500, 4600 Dortmund 50, Tel.:  
 0231/7552370.
- Florian Steinberg, Technische Uni-  
 versität Berlin, Sekr. A 53  
 Straße des 17.Juni 135, 1000 Berlin  
 12, Tel.: 030/3145041.
- Gisind Budnick, Abdullah Breshna,  
 Fakultät für Architektur und Stadt-  
 planung, Universität Stuttgart,  
 Postfach 560, 7 Stuttgart 1, Tel  
 0711/20731 (Zentrale)
- Marlene Reiners, Bismarckstr. 15,  
 D-51 Aachen, Tel 0241/503 864

TRIALOG kostet als Einzelheft:  
 für Studenten  
 (mit Bescheinigung) 6,-DM  
 Einzelpersonen 9,-DM  
 für Institutionen 12,-DM

TRIALOG kostet im Abonnement  
 (4 Ausgaben):  
 für Studenten 24,- DM  
 für Einzelpersonen 32,- DM  
 für Institutionen 48,- DM

Bei den Schreibarbeiten entschieden  
 wir uns - der "Einfachheit halber" für  
 die Textverarbeitung am Micro-Computer  
 des IGP - Gisinds Arbeitsplatz - und  
 gingen ans Werk.

Glücklicherweise verspricht uns  
 Margit Meßmer zu helfen, so gut es  
 mit Kind und 'Fulltime-Job' geht, und  
 sogar die Übersetzungsarbeiten zu  
 übernehmen. Wir atmen auf, auch wenn  
 sich die Kommunikation damit um den  
 Standort FRANKFURT erweitert.

\* Artikel mußten angemahnt werden:...

\* Genehmigungen eingeholt werden:  
 Habraken aus MIT,  
 Koenigsberger aus LONDON,  
 G. Ast aus Nairobi, der dann endlich  
 in HAITI zu finden war.  
 und natürlich vom Pergamon-Verlag

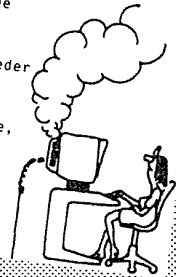
\* aus dem Englischen übersetzt werden:  
 die blumige Sprache Habraken's,  
 der ironische Unterton G. Ast's,  
 und bei Schmetzer Berufe, die es  
 im Deutschen gar nicht gibt

\* Informationen über die Autoren  
 gesammelt und in \*Fußnoten gepreßt.

\* Titel und Bildunterschriften  
 erdacht, Kurzfassungen geschrieben,  
 Einleitungen verfaßt werden...

Und dann Schreibarbeit:  
 von der Textvorlage  
 in den Computer  
 Ausdruckfahne,  
 Überarbeitung,  
 Fehlersuche und wieder  
 in den Computer,  
 Ausdruckfahne,  
 Textkürzungen,  
 andere Schriftbreite,  
 wieder neue Fahne

am Bildschirm:  
 Andreas Strube  
 Beate Dippold  
 Gisind Budnick und  
 Karsten Müller



...und dann streikte  
 der Computer...

für 3 Wochen weder  
 INPUT noch OUTPUT



und dann Umbruch und Layout:  
 'von endlosen und Layout:  
 ansprechende Fahnen auf  
 haufenweise Papierstapel,  
 Verkleinerungen, Vergrößerungen,  
 Notizen, Layouts, Fotokopien,  
 schnitte in verschiedenen Variationen,  
 Letraset, Repros, Überschriften...  
 ins 'final layout' kleben -  
 endgültige Fassung -  
 (gut - oder vielleicht? -  
 ...oder noch einen Versuch?)

und noch per Express  
 Berlin Stoppe aus  
 ...wohin damit?  
 zum Schluß blieb  
 nur noch eine Seite  
 'für den Bericht'  
 'Arbeitskreis',  
 und keine Zeit...

und immer wieder ein  
 Tippfehler entdeckt!  
 nicht alle erwischt!  
 Sorry!

und doch wurde alles fertig, dank  
 der Mitarbeit von:  
 Marilu Schwenger und  
 Ahmed Ergelen am Leuchttisch,  
 Waldur Michelfeit im Fotolabor,  
 Andreas Strube, wieder am Bildschirm,  
 Ellen Böckmann und Beate Dippold  
 mit Ratschlägen 'vom Fach' und  
 Jürgen Carle mit Seiten- und  
 Anzeigengestaltung

Margit Meßmer, English Summaries  
 Kosta Mathey, Buchbesprechungen  
 Abdullah Breshna machte außerdem noch  
 Karikaturen und Umschlaggestaltung

Gisind Budnick war für Organisation  
 und Gesamtgestaltung verantwortlich.

Wir wünschen  
 Spaß & Anregung  
 beim Lesen!

# TRIALOG

Zeitschrift für das  
Planen und Bauen  
in der Dritten Welt

ISSN Nr. 0724 - 6234

JUNI 1984

3

## EDITORIAL

AUSBILDUNG & BERUFSBILD ist Thema von TRIALOG 3. Das Umdenken in der Praxis, wie es in TRIALOG 1 für den Wohnungsbau und in TRIALOG 2 für Regionalplanung in Entwicklungsländern beschrieben wurde, zieht die Frage nach einer Umorientierung der Ausbildung nach sich. Zweifel an den Lehrinhalten für Planungs- und Bauaufgaben in Entwicklungsländern angesichts eher wachsender Probleme und häufiger Fehlplanungen sind an sich nicht neu. Modifikationen der Lehrinhalte konzentrierten sich jedoch in erster Linie auf das Patentrezept des 'angepaßten Wissens' und veränderten zumindest ansatzweise auch die Lehrformen 'praxisnäher': Feldstudien wurden länger, Projekte realer(?), Zusammenarbeit mit Behörden und Betroffenen wichtiger. Dabei ist aber auch das Rollenverständnis von Planern und Architekten, 'das Berufsbild', zunehmend in die Diskussion um die Neuorientierung der Ausbildung geraten.

So entwirft OTTO H. KOENIGSBERGER auch zuerst eine neue 'Rolle des Planers in armen Ländern': Weg vom Elfenbeinturm utopischer (Master-) Planungen, jenseits der realen Stadtentwicklung durch Selbsthilfe, hin zum 'teilnehmenden/vermittelnden Planer'. Folglich schlägt er eine Kopplung von Praxis und Weiterbildung in mehreren Stufen vor - beginnend mit der Ausbildung als Barfußplaner - und die Umschulung der Verwaltungsbeamten.

Die Kritik PAUL SCHMARLING's an der etablierten Planerrolle ist noch um einiges radikaler. Für seine 'alternativen Planungsstrategien' ist die konventionelle Ausbildung in der Tat unbrauchbar, da für ihn das Wissen für sinnvolle Beiträge von Architekten und Planern nur in der konkreten (politischen) Arbeit erlernbar - aber eben nicht lehrbar ist.

Die 'Ausbildungsmodelle' von LOTHAR GÖTZ, als Varianten zum gängigen Modell "Studenten aus Entwicklungsländern in Industrieländer schicken", konzentrieren sich auf die organisatorischen Aspekte des WER, WEN, WO und WOFÜR ausgebildet. Das attraktivste Modell, ein "internationaler Ausbildungs-Flohmarkt" wird aber leider gleich als 'unrealistisch' bezeichnet.

Während H. JOHN HABRAKEN's Beitrag (ein Vortrag zum EAAE-Forum zu Fragen der Architekturausbildung in Europa und der Dritten Welt) ein Plädoyer für die 'Gemeinsamkeit' ist - die Architekturlehre brauche eine 'globale Theorie' des 'lokalen Bauens' - zeigt der Bericht von ABDULLAH BRESHNA über dieses Forum eher die 'Kontraste', die zum Berufsbild und zur Ausbildungsfrage bestehen.

Für das Modell 4 bei Götz, die Ausbildung 'vor Ort' d.h. in den Heimatländern der Studenten zu organisieren, stehen die beiden nächsten Beiträge:

Bei GUIDO A. AST geht es vor allem darum, die INHALTE (kolonial) ererbter Lehrpläne entsprechend zu verändern. Sein Beispiel der Universität Nairobi zeigt, wie eine 'entwicklungsorientierte Architekturausbildung' konzipiert sein könnte und weist auf Widerstände gegen die Einführung neuer Studieninhalte hin.

Die Schwierigkeit, Ausbildungsstätten in den betreffenden Ländern aufzubauen, beschreibt HARTMUT SCHMETZER am Beispiel Zambia's. Der Wissens-Transfer scheint so 'Europa-Afrika-orientiert' zu sein, daß der Inner-Afrikanische Informationsaustausch (sei es Personal oder Fachliteratur) zu den größten Engpässen zählt. Dieser Aspekt ist in der Diskussion bisher untergegangen.

BERND CIECIOR's 'Leitbilder' bundesdeutscher Ausbildung und Praxis im Entwicklungsländerbereich spannen einen (Bilder-) Bogen von den späten sechziger Jahren bis heute. Ist dies nur wechselnde 'Hitparade' oder spiegelt die Veränderung der Leitbilder einen Lernprozeß wider?

Darauf sollte das letzte Treffen des "Arbeitskreises Planen und Bauen in Entwicklungsländern" - berichtet von GISLIND BUDNICK - eine Antwort geben. Doch statt 'Selbstverständnisse der Lehre' ergab sich globaler Pluralismus. Der Frustration vorangegangener Treffen ist die Gründung von TRIALOG zuzuschreiben. Aber auch ein ganzes Heft zum Thema 'Ausbildung' ersetzt nicht die Auseinandersetzung.

Dabei gibt es nicht nur neue Einsichten, sondern gleich konkrete Versuche: Im bundesdeutschen Raum entsteht ein Boom an Zusatz-Studiengängen speziell für Teilnehmer aus Entwicklungsländern. Einige verstehen sich hauptsächlich als 'Reintegrationsprogramme' (mit der beabsichtigten Rückkehr der Studenten in ihre Heimatländer), andere holen mit Spezial-Programmen die Teilnehmer extra in die Bundesrepublik. Die zwei neuesten werden hier vorgestellt:

Von VOLKER KREIBICH der Studiengang 'SPRING' für Regionalplaner aus Entwicklungsländern in Dortmund, von HORST REICHERT der Aufbaustudiengang 'Infrastructure Planning' in Stuttgart. Noch sind die Studiengänge zu jung, um sie beurteilen zu können, erwähnenswert ist aber die Förderfreudigkeit für diese Ausbildungs-Einrichtungen seitens der Geldgeber.

Die Zusammenstellung der Beiträge für diese Ausgabe ist nicht ein abgerundetes Bild, sondern ein Einblick, wie facettenreich das Thema AUSBILDUNG ist. Vor allem fehlen Berichte aus der Sicht der 'Entwicklungsländer' selbst - leider. Vielerorts gibt es neue Ideen, Experimente und Erfahrungen, über die berichtet und diskutiert werden sollte.

TRIALOG versteht sich als Forum - das Thema kann und sollte weitergehen.

Abdullah Breshna

Margit Meßner

Gisling Budnick

## AUSBILDUNG & BERUFSBILD

EDITORIAL	2
Otto H. Koenigsberger DIE ROLLE DES PLANERS IN ARMEN LÄNDERN	4
Paul Scharling ALTERNATIVE PLANUNGSSTRATEGIEN FÜR UNTERE EINKOMMENSCHICHTEN	8
Lothar Götz AUSBILDUNGSMODELLE zur Vorbereitung von Architekten für Tätigkeiten in Entwicklungsländern	12
N. John Habraken „THE GENERAL FROM THE LOCAL“	14
Abdullah Breshna EAAE - FORUM 1983 : ARCHITEKTUR- AUSBILDUNG EUROPA & DRITTE WELT	18
Guido A. Ast ENTWICKLUNGS-ORIENTIERTE ARCHITEKTURAUSBILDUNG in Nairobi, Kenya	20
Hartmut Schmetzer AUFBAU EINER ARCHITEKTURSCHULE in Zambia	24
Bernd D. Ciecior ZUR GESCHICHTE DER LEITBILDER IN AUSBILDUNG UND PRAXIS	25
Gisling Budnick SELBSTVERSTÄNDNISSE IN DER LEHRE	28
NEUE AUFBAUSTUDIENGÄNGE FÜR PLANER AUS ENTWICKLUNGSLÄNDERN	
Volker Kreibich "SPRING" an der Universität Dortmund	29
Horst Reichert INFRASTRUCTURE PLANNING an der Universität Stuttgart	31
ENGLISH SUMMARIES	31
BUCHBESPRECHUNGEN	33
LITERATURHINWEISE NEUERSCHEINUNGEN FORSCHUNGSINFORMATIONEN	34
STELLENANGEBOTE LESERBRIEFE VERANSTALTUNGEN	35

## Die Rolle des Planers in Armen Ländern



\* Prof. Dr. Koenigsberger, Jahrgang 1908, von 1948-51 Direktor für Wohnungswesen der indischen Bundesregierung, 1957-71 Direktor des Department of Development and Tropical Studies der Architectural Association, London, bis 1976 Direktor des DPU (Development Planning Unit) der Universität London. Ab 1977 Herausgeber der Zeitschrift HABITAT.

Der folgende Text ist der Wortlaut einer Gastvorlesung, die Prof. O. Koenigsberger 1983 im Rahmen eines bautechnischen Colloquiums an der Universität Stuttgart hielt. \*\*

Er liefert eine anschauliche Beschreibung der Diskrepanz zwischen der Ausbildung und Berufsausübung von Planern einerseits und der Realität einer sprunghaften Stadtentwicklung durch Selbsthilfe auf der anderen Seite, die die planerischen Vorgaben ignoriert. Der Handlungsspielraum der Planer ist auf die Beseitigung der größten Mißstände reduziert - erschwert durch die notorische Ressourcenknappheit staatlicher Institutionen in armen Ländern.

Der Lösungsansatz konzentriert sich auf die Neudefinition des Berufsbilds als "Berater und Vermittler" zwischen Verwaltung und Betroffenen- bzw. Interessengruppen und folglich einer Umorganisation der Ausbildung, in der Praxis und Weiter(aus)bildung im Wechsel stehen.

\*\* Abgedruckt in: Institut für Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen (Hg.), Bautechnisches Colloquium zum zwanzigjährigen Bestehen, Stuttgart 1984

In den letzten 10 Jahren hat die Frage der beruflichen Erziehung von Planern in den Entwicklungsländern das Denken von Forschern und Lehrern in einer wachsenden Zahl von Universitäten beschäftigt. Wir sind uns keineswegs über Lehrziele, Lehrmaterial und Lehrmethoden einig. Ich habe deshalb im folgenden versucht, die Situation in den ärmsten Ländern der Dritten Welt zu analysieren und ein paar Ideen aufzuzeigen, die uns vielleicht von der Analyse zu praktischen Reform- und Lehrplänen führen könnten.

Unsere Aufgabe ist es, ein neues und besseres Ausbildungssystem für Planer in den ärmsten der Entwicklungsländer zu entwerfen. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, einige meiner Hörer zu überreden, an der Lösung dieser Aufgabe mitzuarbeiten.

### ÖFFENTLICHE MITTEL

Ein Land mit einer armen Bevölkerung hat eine noch ärmere Regierung - und von allen Regierungsbehörden sind die Stadt- und Kommunalverwaltungen die ärmsten. Diese traurige, aber allgemein gültige Regel ist von der Tatsache abzuleiten, daß beim Unterschreiten eines gewissen Einkommensniveaus das Einziehen von Steuern, Zöllen und Gebühren so viel kostet, daß es sich nicht mehr lohnt.

Es ist interessant, für eine Reihe von Ländern das Steuereinkommen der Regierung mit dem Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung zu vergleichen: (Tabelle 1)

Die Wechselbeziehung ist augenfällig: Reiche Länder wie Australien oder Großbritannien können zwischen 25% und 40% ihres Gesamteinkommens für öffentliche Ausgaben und Kapitalanlage einsetzen. Arme Länder wie Indien oder Ghana müssen mit 10% eines sehr viel kleineren Gesamtbetrags auskommen.

Die Bedeutung dieser Unterschiede für die Entwicklungspolitik einer Regierung wird selbst von wohlmeinenden Entwicklungshelfern oft unterschätzt. Reiche Länder können sich Scharen von Berufsbeamten, Spezialberatern und Fachleuten leisten, während arme Länder mit der kleinstmöglichen Anzahl von Verwaltungsbeamten ohne Spezialausbildung in Fragen der Entwicklungswirtschaft oder Landesplanung zufrieden sein müssen. Ich habe großen Respekt für viele dieser Beamten, mit denen ich in Afrika und Indien zusammengearbeitet habe. Besonders die "district officers" (Bezirksverwalter) haben oft viel für die Gebiete getan, für die sie verantwortlich waren. Aber ich bin mir auch bewußt, wieviel mehr diese ausgezeichneten Männer mit der Hilfe von angemessen ausgebildeten Spezialisten erreicht hätten.

Die Entwicklungshilfe des Westens und der Vereinten Nationen hat in den letzten 25 Jahren viel getan, um diese Situation zu verbessern. Entwicklungsberater, Regionalplaner und Städtebauer haben diese Länder besucht und beraten. Studenten und jüngere Beamte sind in Europa und Nordamerika ausgebildet worden und sind dann in ihre eigenen Länder zurückgekehrt, um dort neue technische Universitäten aufzubauen oder als Spezialisten an der planvollen Entwicklung ihres Heimatlandes mitzuarbeiten.

TABELLE 1  
VERHÄLTNISSE ZWISCHEN BRUTTOSOZIALPRODUKT UND STAATLICHEN EINKÜNFEN (1)

Land	BSP pro Kopf in US-Dollar	staatliche Einnahmen in % des BSP
Australien	7.290	27
Großbritannien	4.540	35
Singapur	2.820	23
Zypern	1.830	20
Brasilien	1.410	9.6
Jamaika	1.060	24.5
Malaysia	970	24
Nigeria	510	22
Sambia	460	25.6
Ghana	370	10.8
Indonesien	320	19
Kenia	290	15.8
Tansania	210	16.6
Indien	160	10.4
Sri Lanka	160	18

Welche Ergebnisse hat die Entwicklungshilfe dieser 25 Jahre gezeitigt? Wie haben sich die im Westen oder nach westlichen Mustern ausgebildeten Entwicklungsplaner in den ärmeren Ländern der Dritten Welt bewährt? Welchen Einfluß haben sie auf das Bauen und Leben in diesen Ländern?

### SELBSTHILFE

In diesen 25 Jahren hat sich die Bevölkerung in den armen Entwicklungsländern weiter vermehrt. Ob zwar Familienplanung und Geburtenbeschränkung in den größeren Städten langsame Fortschritte verzeichnet haben, so doch immer noch nicht genug, um einen wahrnehmbaren Rückgang in der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot und anderen Symptomen der Überbevölkerung zu erzielen. Landesregierungen und Stadtverwaltungen verfügen nicht über die Mittel, das Wachstum des Straßennetzes, des Wohnungswesens, der Krankenhäuser und Schulbauten mit dem Bevölkerungswachstum zu synchronisieren. In Dörfern und Kleinstädten stagniert der Lebensstandard, in den mittleren und den Großstädten sinkt er ab. Die Menschen, die weder Arbeit noch Unterkunft finden können, greifen zur Selbsthilfe.

Die jungen Männer und Frauen, die finden, daß sie als Landarbeiter nicht mehr nötig sind und die auch keine Aussicht haben, jemals Grundbesitzer zu werden, wandern zu den Stadtgebieten ab, wo mehr Hoffnung besteht, mit harter Arbeit und Sparsamkeit ein neues Leben aufzubauen.

Zusammen mit den in der Stadt geborenen Arbeits- und Wohnungslosen besetzen sie ungenutztes Land in der Stadtmitte oder in der Nähe der Knotenpunkte städtischer Aktivität und formen hier sogenannte "squatter colonies", die bald ein wirtschaftliches und kulturelles Eigenleben entwickeln und den ärmsten städtischen Bevölkerungsschichten sowie vielen der Neuankömmlinge Gelegenheit bieten, Arbeit und Unterkunft zu finden.

Die offizielle Reaktion auf die Selbsthilfe in allen ihren Formen war anfangs negativ und in einzelnen Fällen sogar feindlich. "Stoppt die Einwanderung in die Großstädte!" und "Rettet die Squatter aus!" waren be-



liebte Kampftrufe der fünfziger und frühen sechziger Jahre. Nur sehr langsam kam den Stadt- und Landesbehörden die Erkenntnis, daß beides unmöglich ist. Als sie schließlich einsahen, daß solche Gewaltmaßnahmen erfolglos sind und kostspielig waren, fielen die vielgeplagten Behörden auf zwei andere Gruppen von Maßregeln zurück: Verbesserung der Lebensweise auf dem Lande (Wohnungswesen, Schulen, Krankenhäuser, Transportwesen und so weiter) und Umsiedlung der "squatter".

Zur großen Enttäuschung der Politiker hatten diese Maßnahmen ebensowenig Erfolg wie die früheren: Die Verbesserung der dörflichen Lebensweise war an sich wünschenswert, aber ergab nicht genug Arbeitsstellen und Verdienstmöglichkeiten, um den Strom der Abwanderer vom Lande zu beeinflussen. Die Umsiedlung der städtischen Squatter war unpopulär und konnte nur mit Gewalt durchgeführt werden. Wenn sie dennoch ausgeführt wurde, entstanden neue Elendsviertel in den ärmeren Vororten, deren Bewohner täglich zu ihren alten Arbeitsstätten in der Innenstadt zurück gelangen mußten. Die Umsiedlungspolitik erwies sich als zu kostspielig und verhaßt, um im großen Maßstab weitergeführt zu werden. In den letzten Jahren haben sich deshalb die meisten Stadtbehörden, wenn auch widerwillig, dazu entschlossen, die Zuwanderer und Squatter zu dulden, ihnen gewisse Rechte auf das benutzte Land einzuräumen und ihre Kolonien mittels der notwendigen Straßen- und Wasseranlagen zu verbessern. Die Urban Projects Division der Weltbank hat das große Verdienst, diesen Fortschritt im offiziellen Denken durch ihre Kreditpolitik beschleunigt zu haben.

Jedoch leiden nicht nur die ärmsten Bevölkerungsschichten und die Industriearbeiter unter Wohnungsnot und Mangel an geeigneten Baustellen. Die mittleren Einkommensgruppen (von Vorarbeitern und Werkmeistern zu Akademikern) sind in dieser Hinsicht nicht viel besser dran; und genau wie die Armen und Ärmsten haben auch sie zur Selbsthilfe gegriffen, nur daß ihre Selbsthilfe andere Formen annimmt. Die häufigste Form ist das Ankaufen von relativ billigem Acker- und Weideland außerhalb der Zuständigkeit der Stadtverwaltung und die Parzellierung dieses Landes als Baustellen, die gewöhnlich mit gutem Profit verkauft werden. Die Käufer hoffen, nach einiger Zeit ihre Freunde in der Stadtverwaltung zu überreden, diese Baustellen an die Straßen-, Wasserversorgungs- und Elektrizitätsnetze sowie an das Kanalisationssystem der Stadt anzuschließen.

Diese Form der Selbsthilfe existiert in vielen Variationen nicht nur in Entwicklungsländern, sondern auch in vergleichsweise reichen Ländern in der ganzen Welt. Besonders in den Mittelmeerländern und in Südamerika wird sie auch heute noch oft als eine "normale und gesunde Form" des Städtewachstums angesehen. Im Gegensatz zu "squattling" (der typischen Selbsthilfe der Armen) hat die Selbsthilfe der Mittelklassen viel behördliche Toleranz und Sympathie gefunden. Der Stadtplaner, der gegen die Nichtbeachtung seines Entwicklungsplanes und gegen die indirekte Subvention von Landspekulation protestiert, findet sich gewöhnlich in einer ohnmächtigen Minderheit.

## DIE ROLLE DES PLANUNGSBEAMTEN

Das Wachstum der Städte in armen Ländern ist in der Praxis fast ausschließlich das Resultat der zwei Formen der Selbsthilfe: Squattling und planwidrige Landaufteilung. Die Städtebauer und Entwicklungsplaner haben kaum irgendwelchen Einfluß auf diese Vorgänge. Stadt- und Landesbehörden befassen sich mit diesen gesetz- und planwidrigen Siedlungsformen nicht bevor, sondern erst nachdem sie zu Wirklichkeiten geworden sind, gewöhnlich nach Ausbruch von Bränden oder Epidemien; dann wird versucht, das Geschehene zu legalisieren und die nötigsten Gesundheitsmaßnahmen nachträglich einzubauen. Offiziell erwartet der Bürger, daß der Planungsbeamte alle Bautätigkeit (einschließlich der beiden Formen der Selbsthilfe) überwacht und kontrolliert. In Wirklichkeit hat er weder die Befugnis noch genügend Personal, um wirkungsvolle Kontrollmaßnahmen durchzuführen.

Das bedeutet keineswegs, daß der Planungsbeamte nichts zu tun habe. Im Gegenteil, er hat mehr Arbeit als er bewältigen kann, und als Angestellter einer sehr armen Behörde besteht für ihn keine Aussicht, ein großes Planungsbüro aufbauen zu können.

Andererseits erwartet man von ihm, daß er einen detaillierten "masterplan" ausarbeitet. Dieser "masterplan" ist im Laufe der letzten 25 Jahre zum Symbol einer fortschrittlichen Stadtverwaltung geworden. Er wird eingeraht und stolz im Amtszimmer des Bürgermeisters aufgehängt - und dabei bleibt es. Die Armen, die sich ihre Squatter-Hütten bauen und die Spekulanten, die Acker- und Weideland aufteilen, wissen, daß sie ihn ungestraft außer acht lassen können.

Wenn man zugibt, daß der Planungsbeamte wenig oder keinen Einfluß auf den Wohnbau ausübt - und es ist klar, daß die Siedlungsformen der Zukunft "wohnbauominiert" sein werden - so bleibt die Frage der öffentlichen Gebäude. Die Anzahl der neuen Schulen, Rathäuser, Verwaltungsgebäude, Krankenhäuser, Polizeiwachen und so weiter, die sich ein armes Land leisten kann, ist nicht sehr groß, aber der Einfluß des Planungsbeamten auf die Wahl der Baustellen ist selten ausschlaggebend. Theoretisch soll er von den Behörden, die für diese Bauten verantwortlich sind, befragt werden. In der Praxis machen diese ihre eigenen Pläne und halten Besprechungen mit dem Städtebauer für eine unwichtige und überflüssige Formalität.

Vor ungefähr 20 Jahren wurden die Städtebauer in Großbritannien allmählich unbeliebt. Eine "anti-planning-lobby" verlangte größere Teilnahme der Mitbürger an der Planformulierung und Ausführung. Wie gewöhnlich in solchen Fällen ernannte die Regierung eine königliche Kommission. Unter dem Vorsitz von Lord Skeffington hatte sie die Aufgabe, die Teilnahme des Publikums am Planungsprozeß zu studieren (Royal Commission on Public Participation in Planning) (2). Die ärmeren Entwicklungsländer hätten eine Kommission mit der umgekehrten Aufgabe nötig, nämlich für die Teilnahme des Planers am Entwicklungsprozeß zu sorgen, der zur Zeit noch fast völlig ohne ihn vor sich geht.

## PLANLOSES SIEDLUNGSWACHSTUM

Alles dies bedeutet nicht, daß Selbsthilfesiedlungen völlig ohne Sinn und Ordnung gebaut werden. Wenn man sie sich genauer ansieht, findet man, daß viele ganz vernünftig ausgelegt sind. Das Luftbild von einer Squatterkolonie in der Nähe von Lusaka in Sambia ist ein typisches Beispiel:



BILD 1

LUFTBILD VON EINER SQUATTERKOLONIE

Irgend jemand hat offensichtlich gewisse praktische Entscheidungen getroffen, nicht nur was sein eigenes Haus angeht, sondern auch in bezug auf die Freihaltung von Land für Hauptstraßen, einen Marktplatz, eine Schule, zukünftige Wasserleitungen, Kanalisation und andere Notwendigkeiten des Gemeindelebens.

Diese Art des "planlosen" Stadtwachstums produziert gewöhnlich Zufriedenheit in der Nachbarschaft und Chaos in der weiteren städtischen Umwelt. Die Bewohner der Selbsthilfekolonien haben die Genugtuung, in einer Umgebung zu leben, die sie sich selbst ausgesucht haben und in Häusern oder Hütten zu wohnen, die sie selber gebaut, mitgebaut oder wenigstens gekauft haben. Die meisten Häuser mögen in bezug auf Wohnraumgröße, Konstruktion und Hygiene viel zu wünschen übriglassen. Die Ansiedler sind sich jedoch bewußt, daß diese Wohnstätten das Beste darstellen, das sie sich in den ersten Jahren ihres Stadtdaseins leisten können. Sie sind gewöhnlich besser als die von ihnen auf dem Dorf zurückgelassenen Hütten, liegen oft nahe genug zur Arbeitsstätte, um diese zu Fuß erreichen zu können, und können vor allen Dingen allmählich über Jahre hin verbessert und vergrößert werden, wenn das Familieneinkommen steigt.

Vom Standpunkt der Gesamtstadt hingegen sind die Ergebnisse der Selbsthilfe weniger glücklich. Selbst nach einem "upgrading project" dieser Kolonien, wenn die Bewohner sich größerer Eigentumsrechte erfreuen und anfangen, ihre Häuser zu vergrößern und zu verbessern, ja sogar in einigen Fällen Elektrizität und in den Straßen Standrohre für Wasser bekommen haben, sind sie doch gewöhnlich nur unzulänglich in das Gesamtsystem der Stadt eingegliedert. Da ihre Baustellen ohne

Rücksicht auf einen Gesamtplan gewählt sind, verhindern oder verteuern solche Siedlungen vielfach die Durchführung eines stadtweiten, allumfassenden und funktionierenden Systems für Straßenverkehr, städtische Schnellbahnen, Wasserversorgungsnetze, Kanalisation und so weiter. Für nicht sehr reiche Stadtverwaltungen bedeuten solche Erschwerungen oder Verteuerungen häufig einen jahrzehntelangen Aufschub.

Lagos in Nigeria ist das klassische - aber keineswegs das einzige - Beispiel derartigen Stadtwachstums. Lagos ist auch typisch dafür, daß in den Anfangsjahren der rapiden Bevölkerungszunahme (in den fünfziger und sechziger Jahren) der Rat der beruflichen Planer unbeachtet blieb, während dieselben Planer heute für die Folgen verantwortlich gemacht werden.

#### EINE NEUE ROLLE FÜR DEN STADTPLANER

Die über 150 Stadtentwicklungsbehörden (Urban Development Authorities), die es in Indien gibt, sind gesetzlich dazu verpflichtet, für Gebiete, für die sie zuständig sind, Leitpläne ("masterplans") aufzustellen. Die meisten haben das auch getan, haben aber seitdem feststellen müssen, daß sie zu arm sind, solche Pläne in die Wirklichkeit von Straßen, Häusern und städtischen Einrichtungen umzuwandeln. Trotz des Vorhandenseins dieser Leitpläne geht das Stadtwachstum nach wie vor ungeplant weiter. Mit der Ausnahme einer geringfügigen Anzahl von Dienstwohnungen für Beamte (hauptsächlich bei der Polizei, Eisenbahn und Stadtverwaltung) ist der Wohnungsbau auch heute noch eine Sache der Selbsthilfe. Viele Jahre vergehen, ehe die Städte die Existenz von planwidrigen Parzellierungen und ungesetzmäßigen Squattersiedlungen zugeben und von politischen "lobbies" oder "pressure groups" unter Druck gesetzt, anfangen, Straßen zu bauen, Wasserleitungen zu legen und die Bewohner als Besitzer registrieren ("upgrading").

Es ist erstaunlich, daß alle Volkswirtschaftler und Finanzspezialisten, an denen es auch in armen Ländern selten mangelt, nicht gesehen haben, wieviel billiger und einfacher es gewesen wäre, das für den Einwohnerzuwachs nötige Land planmäßig zu erwerben, zu entwickeln und daraufhin arme und reiche Siedler einzuladen, sich dort ihre Häuser zu bauen.

Leider verfügen weder die indischen Stadtentwicklungsbehörden noch die Städte in anderen Entwicklungsländern über Planungsbeamte, die gelernt haben, in dieser Weise die Initiative zu ergreifen und ein solches Vorgehen erfolgreich durchzusetzen.

Die erste Eigenschaft, die der Planer in einer armen Stadt nötig hat, ist also Unternehmungsgeist. In Sachen des Wohnungswesens muß er sich als Führer und Schrittmacher und nicht nur als Berater der Stadtgemeinde und Stadtverwaltung betrachten.

In den vergleichsweise reichen Ländern Europas und Nordamerikas sind Stadtverwaltungen und ihre Planer befugt, das Einhalten von öffentlichen Entwicklungsplänen zu erzwingen. In armen Ländern ist das unmöglich. Squatters haben weder Geld, um Strafen zu zah-

len, noch kann man 60.000 Familien ins Gefängnis sperren. "Wo nichts-ist, hat der Kaiser sein Recht verloren." Aber auch wohlhabende Bauherren, Geschäftsleute oder Industriekonzerne können nur selten gezwungen werden, sich in der Wahl von Baustellen und beim Bau von Wohnhäusern, Fabriken, Bürogebäuden und so weiter eng an die Vorschriften der offiziellen Entwicklungspläne zu halten. Sie sind der Stadtverwaltung als Partner in der wirtschaftlichen Entwicklung zu wichtig, um sie wegen einer "bloßen" Planhaltungungsangelegenheit zu verärgern.

Die zweite wichtige Eigenschaft, die der neue Planer besitzen muß, ist die Gabe, Leute zur Zusammenarbeit zu überreden, die genau wissen, daß sie nicht dazu gezwungen werden können. Zu diesem Zweck muß er als offizieller Fürsprecher und Helfer der rechtmäßigen sowie auch der illegalen Siedler fungieren, für ihre Interessen eintreten und sie bei der Verwaltung wahrnehmen.

Um dieser Rolle Glaubwürdigkeit zu verleihen und sie effektiv ausführen zu können, muß er willens sein, seine Amtsstube vom Rathaus in die Mitte einer armseligen Squattersiedlung zu verlegen und in täglichem Kontakt mit denjenigen seiner Mitbürger zu leben, denen er beruflich helfen soll. Wenn diese gelernt haben, ihn als Helfer und Berater willkommen zu heißen, werden sie eher geneigt sein, auf ihn zu hören und seiner Anleitung zu folgen, anstatt ihn mit Argwohn als einen Aufseher oder gar Polizisten zu betrachten. Mit anderen Worten: er muß bereit sein, von Zeit zu Zeit die Rolle eines "barefoot planners" (3) zu spielen.

Bisher bestand der Beruf des Stadtplaners darin, Pläne zu machen, die von anderen ausgeführt wurden. Hingegen ist die Aufgabe des Stadtplaners in den ärmeren Entwicklungsländern nicht mit der Fertigstellung von Plänen zu Ende. Er hat auch bei der Ausführung dieser Pläne mehrere wichtige Rollen zu spielen: als Berater der städtischen Behörden, als Freund der Privatunternehmer und vor allem als Anwalt der armen Wohnungslosen, die versuchen, sich selber zu helfen. Der von Paul Davidoff geprägte Name "advocate planner" gewinnt in diesem Zusammenhang eine neue Bedeutung.

Der ideale Planungsbeamte in einer armen Stadt braucht also eine Reihe von Eigenschaften, an die wir bisher bei der Auswahl von Kandidaten und in der Planung von Universitätskursen wenig gedacht haben:

\* Er muß unternehmungslustig sein und die Fähigkeit besitzen, seine Kollegen in der Stadtverwaltung und die Industriellen und Geschäftsleute seiner Stadt anzuregen und zu führen.

\* Gleichzeitig muß er auch Verständnis für die Probleme der ärmsten seiner Mitbürger haben und bereit sein, mit ihnen und unter ihnen zu leben, damit er ihr Vertrauen erwirbt und von ihnen als Freund, Berater, Helfer und Anwalt akzeptiert wird.

\* Letztlich muß er nicht nur ein theoretischer Städteforscher oder ein Städtezeichner, sondern vor allem ein Städtebauer im wahrsten Sinn des Wortes sein.

#### DIE ERZIEHUNG FÜR DIE NEUE ROLLE

Auf den ersten Blick sieht die vorstehende Beschreibung des idealen Planers für die ärmsten Entwicklungsländer wie ein "Rezept für einen Übermenschen" aus. Man fragt sich, wie es möglich sei, einen so vielseitigen Fachmann in den kurzen Jahren eines Universitätsstudiums auszubilden. Diese naheliegenden Bedenken machen es nötig, etwas weiter auf die Fragen der Berufsstruktur und der Berufsausbildung einzugehen. Wir sprechen hier nämlich nicht von einer, sondern von drei Rollen, von drei verschiedenen Planungsbeamten oder besser: von einem Beamten in drei verschiedenen Stufen oder Stadien seiner Berufslaufbahn:

#### ERSTE STUFE

Der Gemeinschaftsplaner, "Barfußplaner", "Amenagist", "Praktiker" - wie immer wir ihn nennen mögen -, ist ein verhältnismäßig junger Mann, der eine dreijährige, projektorientierte Universitätsausbildung hinter sich hat. Sein Studium muß einerseits praktische Grundlagen des Siedlungsbaus, andererseits aber auch Siedlungsökonomie und eine Einführung in sozial-anthropologisches Denken einschließen. Aufgrund einer solchen Ausbildung sollte er imstande sein, eine Stelle im öffentlichen Dienst seines Landes zu bekleiden, und er sollte die nächsten 5 - 10 Jahre unter den ärmsten seiner Mitbürger verbringen, um ihnen bei der Lösung ihrer Bau- und Wohnungsprobleme zu helfen. Arme Länder und ihre Städte benötigen eine ganze Menge solcher Praktiker, so daß es sich lohnt, selbst in kleinen Ländern spezielle Kurse oder Schulen für sie einzurichten.

#### ZWEITE STUFE

Nach einigen Jahren muß den erfolgreichsten und ehrgeizigsten Praktikern eine Gelegenheit geboten werden, für zwei weitere Studienjahre zur Universität zurückzukehren. Das Programm dieser zweiten Ausbildungsstufe würde mehr der bisher üblichen Erziehung von Städtebauern in den englisch sprechenden Entwicklungsländern ähneln, aber mit besonderem Nachdruck auf Siedlungswirtschaft, Siedlungsfinanz- und Stadtverwaltung, Demographie, Projektplanung und -durchführung und, nicht zu vergessen, die Methoden der Aktionsplanung (action planning). Diese zweite Ausbildungsstufe soll für Arbeit in der Stadtverwaltung, als Berater von Beamten, Politikern und Privatunternehmern vorbereiten.

#### Dritte Stufe

Für die meisten Planungsbeamten hört die formale, das heißt die akademische Erziehung mit Beendigung der zweiten Stufe auf. Danach müssen sie in der Praxis weiterlernen, und ihre Beförderung hängt von Erfahrung und praktischen Erfolgen ab. Eine kleine Zahl von denen, die in der Förderung des planmäßigen Stadtwachstums am erfolgreichsten sind, können für die dritte Stufe ihrer Ausbildung in eine führende ausländische Universität geschickt werden, um sich auf eine leitende Stellung in der zentralen Landesregierung vorzubereiten.

Der vorstehende Umriß einer Ausbildung von Planungsbeamten für arme Länder

soll zeigen, daß es durchaus möglich ist, Planer für ihre verschiedenen Rollen zu schulen, vorausgesetzt, daß man die akademische Erziehung über 3 Jahrzehnte des Berufslebens verteilt und nicht versucht, sie in einen drei- oder fünfjährigen Hochschulkurs hineinzuwängen.

Die stufenweise Ausbildung hat den zusätzlichen Vorteil, daß das zweite und dritte Stadium völlig freiwillig ist und daß nur sehr Ehrgeizige oder solche, die sich mit ihrer Rolle in der ersten oder zweiten Stufe nicht zufrieden geben, noch einmal "zur Schule" gehen müssen. Wichtig ist, daß man die drei Erziehungsstufen nicht als eine berufliche Rangordnung ansieht, sondern darauf besteht, daß die drei verschiedenen Rollen des Planers als sozial ebenbürtig bewertet werden. Das Beispiel der medizinischen Berufe kann als Beweis angeführt werden, daß dies keineswegs unmöglich ist.

#### DIE UMSCHULUNG DER VERWALTUNGSBEAMTEN

Wenn man vom Wohnungswesen absieht, so sind heutzutage die wichtigsten Personen in der Durchführung von Entwicklungsplänen weder die Städtebauer noch die Architekten, Wirtschaftler oder Ingenieure, sondern die Bezirks- oder Stadtverwalter.

Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts hatten diese Verwaltungsbehörden zwei Hauptaufgaben: das Einziehen von Steuern und das Aufrechterhalten von Ruhe und Ordnung. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Sachlage geändert. In vielen Stadt- und Landbezirken muß heute der Bezirksverwalter (Deputy Commissioner, Collector, Gouverneur, Chef de Prefecture und so weiter) einen großen Teil seiner Zeit damit verbringen, ein Entwicklungsbeamter zu sein. Seine Universitätsausbildung, gewöhnlich in der Rechtswissenschaft, hilft ihm wenig, die vielen Entwicklungsprobleme zu lösen, denen er täglich bei der Ausübung seines Amtes gegenübersteht. Manchmal hat er einen Hoch- oder Tiefbauingenieur in seinem Amt, der ihn in technischen Entscheidungen beraten soll, aber nur, wenn er in einem der großen und reichen Entwicklungsländer lebt, kann er auf die Hilfe eines Entwicklungsplaners mit der nötigen Spezialausbildung rechnen.

Man fragt sich natürlich, warum die Entwicklungsländer die Zahl ihrer Planungsbeamten nicht soweit erhöhen können, daß jeder Verwaltungsbezirk sein eigenes Planungsamt hat. In armen Ländern, mit denen wir uns heute beschäftigen, kommt es leider nicht in Frage. Die zwei Heere von Verwaltungsbeamten und technischen Berufsbeamten stellen heute schon eine schwere Belastung des Staatshaushaltes dar. Ein drittes Heer von Stadt- und Landesplanern würde zur Überlastung des Staatsbudgets führen und deshalb unwillkommen sein. Man erinnere sich an die Wechselbeziehung zwischen der Armut des Landes und der noch viel größeren Armut seiner Behörden, die wir in Tabelle 1 anschaulich gemacht haben.

Es handelt sich also darum, die Leistungsfähigkeit der bestehenden Verwaltungsmaschinerie in Sachen der Entwicklungsplanung und -förderung zu

verbessern, ohne die Anzahl der Berufsbeamten wesentlich zu erhöhen. Das ist nur möglich, wenn die Planungsbeamten mehr von der Verwaltung und die Verwaltungsbeamten mehr von der Planung verstehen, so daß sie sich gegenseitig helfen, füreinander einspringen und besser zusammenarbeiten können. Das erste Erfordernis gehört in den Erziehungsplan für Stufe I, das zweite muß in Spezialkursen erfüllt werden.

Planer sind im allgemeinen bereit, die nötigen zusätzlichen Fächer in ihr Studienprogramm aufzunehmen. Die meisten Verwalter sind nicht sehr enthusiastisch. Jedoch ist die Situation nicht ganz hoffnungslos. Eine Reihe von Lehrinstituten hat in den letzten Jahren Sonderkurse in Entwicklungs- und Siedlungsplanung speziell für Verwaltungsbeamte organisiert. Diese Kurse haben sich im allgemeinen als erfolgreich erwiesen und haben gezeigt, daß sogar erfahrene höhere Beamte willens sind, für kürzere Zeit noch einmal "in die Schule zu gehen", um sich mit einem Fachgebiet vertraut zu machen, das in der Ausübung ihres Amtes nützlich sein kann. Die ersten dieser Kurse waren die "special programmes" der Development Planning Unit vom University College in London und die "short courses for senior officials", die das Economic Development Institute der Weltbank in Washington, D.C. und die größeren Städte der Dritten Welt halten. Universitäten in Europa und in verschiedenen Entwicklungsländern bereiten ähnliche Kurse vor.

Eine gleichzeitige Neuordnung der Ausbildung von zwei so wichtigen Berufen wie Planer und Verwaltungsbeamte ist keine Kleinigkeit. Ein derartiges Unternehmen kann nicht über Nacht durchgeführt werden. Es ist kostspielig und wird erst nach ein paar Jahren anfangen, Früchte zu tragen. Vielleicht wäre es zweckmäßiger, damit nicht in den ärmsten der armen Länder zu beginnen, sondern die ersten Reformversuche in denjenigen Entwicklungsländern einzuleiten, die zwar armé Bevölkerungen, aber verhältnismäßig reiche Regierungen haben. Ich denke an die sogenannten OPEC-Länder wie Saudi-Arabien, Venezuela oder Nigeria, deren Regierungseinnahmen hauptsächlich von Erdölabgaben kommen und die nicht ausschließlich auf Steuereinkommen angewiesen sind. Diese Länder investieren große Summen in "longterm projects", die sich erst nach einigen Jahren rentieren können. Die hier vorgeschlagene neue Rollenverteilung zwischen Verwaltungsbeamten und Planern könnte sehr wohl in die Liste derartiger Langzeitprojekte aufgenommen werden. Wenn sich die Idee in einem OPEC-Land bewährt hat, könnte sie dann als Entwicklungshilfe an ärmere Länder weitergegeben werden.

#### ZUSAMMENFASSUNG UND FOLGERUNGEN

\* Die Lage des Planers in den armen Entwicklungsländern ist in jeder Hinsicht unbefriedigend. Stadtbevölkerungen nehmen zu und Stadtsiedlungen wachsen, aber dieses Wachstum ist fast völlig eine Sache der Selbsthilfe.

\* Die Behörden wissen nicht, was sie mit einem Planer machen sollen, und selbst wenn sie es wüßten, hätten sie weder das Personal noch die Gelder, seine Pläne auszuführen.

\* Geschäftsleute, Industrielle und Spekulanten sehen in ihm ein Hindernis auf dem Wege zu dem, was sie Fortschritt nennen. Für sie ist er der Mann, der immer NEIN sagt.

\* Die Armen, denen er selbst am liebsten helfen möchte, wissen nichts von seiner Existenz.

\* Die Entwicklung, die er planen soll und planen will, stagniert oder geht viel zu langsam und planlos vor sich.

Was ist an diesem traurigen Stand der Dinge schuld? Ich glaube, es ist unser Versuch, die westeuropäische Idee der Stadt- und Landesplanung unverändert in die Entwicklungsländer auszuführen. Der Begriff der geplanten und planmäßigen Entwicklung ist aus unseren europäischen Erfahrungen entstanden, Erfahrungen, die zu unserer politischen, sozialen und wirtschaftlichen Geschichte der letzten hundert Jahre gehören. Es war ein Fehler, a priori anzunehmen, daß dieser Begriff in Ländern verständlich ist, die auf ganz andere politische, soziale und wirtschaftliche Erfahrungen zurückblicken.

Wenn reiche Länder den Fehler begehen, vom Ausland eine Einrichtung oder einen Beruf einzuführen, der für ihre Verhältnisse ungeeignet ist, wird die Sache gewöhnlich vertuscht, bis man eine Kompromißlösung gefunden hat. Oft ist es nur eine Frage, Beamte zu bezahlen, die man nicht wirklich braucht. Arme Länder können sich das nicht leisten, und es wird klar, daß "des Kaisers neue Kleider einfach nicht passen". Das ist der Grund, warum wir heute fast ausschließlich über die armen und ärmsten Entwicklungsländer gesprochen haben.

Viele unserer Beobachtungen gelten natürlich auch für die nicht ganz so armen Länder, besonders die sogenannten OPEC-Länder, die man vielleicht am treffendsten als "arme Länder mit reichen Regierungen" klassifiziert.

Für diese Länder ist die Idee der drei Rollen des Planers und der "Dreistufenausbildung", die ich Ihnen skizziert habe, besonders wichtig.

Ich mache mir keine Illusionen, daß Ideen und Reformen dieser Art schnell Anklang finden könnten und daß ich ihre Ausführung noch miterleben würde. Der Vorgang, den der amerikanische Soziologe Donald Schon (4) so treffend "public learning" genannt hat, geht langsam vor sich, besonders dann, wenn, wie in unserem Fall, die Bekehrung von Behörden und sogar Universitäten in ihn einbegriffen ist. Jedoch habe ich in den 50 Jahren, in denen ich mich mit Entwicklungsländern befaßt habe, mehrere solche Beispiele von "public learning" erlebt. Wenn wir die nötige Ausdauer und Geduld aufbringen, können wir als Forscher und Lehrer mehr als andere tun, diesen Vorgang zu beschleunigen.

#### LITERATURANGABEN:

- 1 IMF International Financial Statistics Yearbook, Band 2 und 3, 2. Ausgabe, 1982
- 2 SKEFFINGTON, A. M., People and Planning. Ein Bericht des Committee on Public Participation in Planning. London, 1969
- 3 ÖSTERREICH, Jürgen, Stadtplanung in der Dritten Welt: Barfußplanung. Bauwelt, Heft 24, 1981
- 4 SCHON, Donald, Beyond the Stable State. Public and Private Learning in a Changing Society. London, 1971

ALTERNATIVE

PLANUNGSSTRATEGIEN FÜR

UNTERE EINKOMMENSCHICHTEN

Paul Schmarling nimmt engagiert die herrschende Einstellung von Planungsexperten aufs Korn, die sich mit technokratischen Empfehlungen oder politischem Zynismus weiterhin eine größere Nachfrage nach Planung absichern, während sich für die Mehrheit der Weltbevölkerung trotz (oder gerade wegen) 30 Jahren Entwicklungsplanung die Lebenssituation ständig verschlechtert.

Die Aussichtslosigkeit armutsorientierter (Stadt-)Planung führt er zurück auf globale Mechanismen der Ausbeutung und internationalen Arbeitsteilung sowie auf systematische Blockade durch einheimische Eliten. Alternativ zur Planerarbeit in staatlichen oder profitorientierten Institutionen plädiert Schmarling etwa für unabhängige Beratung armer Stadtbewohner im Rahmen der Arbeit karitativer Entwicklungsorganisationen oder für Bewußtseins-Bildungsarbeit sogar bei "uns zu Hause", um hier anzufangen, Verhältnisse abzubauen, die zum Elend in der Dritten Welt beitragen.

1. DIE HERRSCHENDEN EINSTELLUNGEN ZUR STADTPROBLEMATIK

Unter Entwicklungs- bzw. Stadtentwicklungsplanung wird der umfassende und überlegte Einsatz von Ressourcen zum Zweck einer allgemeinen Verbesserung der Lebenssituation einer größtmöglichen Anzahl von Menschen innerhalb eines politisch-administrativ definierten Gebietes verstanden.

Diese positive Färbung des Planungsbegriffes bewirkt, daß den öffentlichen Planungsinstitutionen ein Vertrauensvorschuß seitens der Bevölkerung entgegengebracht wird, in dem Sinne, daß allein die Einrichtung von Planungsausschüssen und ihre Tätigkeit schon für eine objektive und adäquate Lösung der anstehenden gesellschaftlichen Probleme Gewähr bietet.

Aber trotz aller Projekte von Hunderten von Planungs- und Entwicklungsin-

stitutionen seit annähernd 30 Jahren hat sich die Situation der Mehrheit der Weltbevölkerung nicht nur nicht verbessert, sondern sogar drastisch verschlechtert.

Angesichts dieser katastrophalen Entwicklung (1), die in den Städten der Dritten Welt am sichtbarsten ist, werden von den "Planungsexperten" zwei typische Positionen eingenommen:

A. Die technokratische Position

Das offensichtlich gewordene Scheitern von Entwicklungs- und Stadtplanung wird weiterhin als eine Folge von organisatorischen und (planungs-)technischen Unkenntnissen interpretiert. Die Diskrepanz zwischen den pompösen Deklarationen bzw. Plänen und Projekten einerseits und den ausbleibenden Realisationen andererseits wird stets bloß als Resultat von technischen Unzulänglichkeiten dargestellt.

Das hat zwei Vorteile zugleich:

- a) Man entgeht dem Problem, die eigenen Dogmen und Ideologien bei dem Zusammenprall mit der Wirklichkeit revidieren zu müssen;
- b) die Interpretation als technische Unzulänglichkeit impliziert eine stetige Ausdehnung des Arbeitsgebietes von Technikern, Planern und Politikern.

Ist einmal die Reduktion auf technische Aspekte vollzogen, dann ergibt sich als praktische Konsequenz, Empfehlungen zu äußern. Das ist überhaupt die beliebteste Problemlösungsstrategie! Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen (2) enthält die gesamte Literatur zur Stadtentwicklungsplanung und -politik gute Ratschläge an die Regierungen und Planungsbürokratien, die aber vollständig die realen Implementierungsbedingungen für jene Verbesserungsvorschläge außer acht lassen.

Daß nicht gefragt wird, warum alle diese Empfehlungen nie in die Tat umgesetzt werden, ergibt sich zwangsläufig aus der verengten Perspektive, die krampfhaft - weil interessengebunden - die politisch-ökonomischen Hindernisse für eine Verbesserung der Lage der armen Bevölkerung in der Dritten Welt übersehen will.

Da das Scheitern von Planung im Interesse der Bevölkerung eigentlich nicht mehr geahndet werden kann, wird vom Scheitern der Planung schlecht hin gesprochen und dadurch geflissentlich überdeckt, daß hochkomplexe Planungen außerordentlich gut gelingen, wo sie für die Durchsetzung der herrschenden Interessen eingesetzt werden. Man denke etwa an den Bau der Hauptstadt Brasilia oder des größten Wasserkraftwerkes der Erde Itaipu (Brasilien/Paraguay), das wegen vorzüglicher Planung früher in Betrieb genommen werden kann als ursprünglich vorgesehen! Bei der grundlegenden methodischen Ausblendung von Faktoren, die nicht in das Konzept von Planern und Politikern passen, erfolgt eine einseitige Fixierung auf bestimmte Problembereiche:

a) Städtebauliche Aspekte:

"...Eines zieht sich als roter Faden städtebaulicher Kritik hindurch: die unbefriedigende Lage städtischer Lebensbedingungen wird analysiert als räumliche Unordnung, und es wird

ihr ein Utopiemodell räumlicher Ordnung in Gestalt eines "Meisterplans" entgegengesetzt" (3).

- b) Soziologische Aspekte: Eine mehr soziologisch orientierte Problemdefinition sieht in der Bevölkerungsexplosion den Focus, an dem jede Strategie anzusetzen habe (siehe Fußnote 5).

c) Administrative Aspekte:

Oder es werden administrative "Defekte" oder "Rückständigkeits" als Ursache für die ineffektive Kontrolle der Stadtentwicklung angesehen, welche durch "Verwaltungshilfe" behoben werden könnten. Folglich soll mit Hilfe von Seminaren und Fortbildungskursen für entscheidungsbefugte Verwaltungsbefugte deren "planerisches Bewußtsein" und "know-how" entwickelt oder erweitert werden.

- d) Wo einmal über die isolierten einzelnen Problembereiche hinausgegangen wird, interpretiert man die Stadtproblematik schließlich gerne als "multikausal" bedingt, das heißt, die drei oben genannten "Ursachen" werden dann gewöhnlich gemeinsam verantwortlich gemacht. Diese Interpretation bietet den Vorteil, arbeitsaufwendig stets neue Gewichtungen dieser Faktoren vorzunehmen und in komplizierten Faktorenanalysen zu erschließen oder immer wieder Indikatoren für Armut und Verelendung anzugeben, ohne indessen diese Armut zu beseitigen.

Das zentrale Ziel aber, nämlich von den wesentlichen Faktoren abzulenken oder den Blick auf sie zu verstellen, wird erreicht.

B. Die politische Position

Die aufgeklärteren Beobachter des Dramas in den Städten sehen das prinzipielle Hindernis für eine an den Bedürfnissen der armen Bevölkerungsmehrheit orientierte (Stadt-)Planung und Politik nicht in der technischen Defizienz des Planungswesens, sondern in der Blockierung armenorientierter Ziele durch einheimische oder gar internationale Eliten, also in politischen Motiven.

Doch anstatt zu analysieren, warum und wie das Scheitern solcher Ziele herbeigeführt wird, und praktische Konsequenzen hinsichtlich der Zusammenarbeit mit solchen Eliten zu ziehen ("Wir können den einheimischen Eliten doch nicht vorschreiben, was sie tun sollen!" - Aber ihnen Waffen schicken kann man...), beschränken sich die aufgeklärten Kritiker auf ein lebhaftes Lamento, das zwar die Fachkonferenzen um eine neue, originelle Tonart bereichert, den armen Stadtbewohnern aber keineswegs aus dem Elend hilft.

Für diese hochdotierten Experten gilt offensichtlich dasselbe, was Hardoy über Regierungen schrieb:

"Few governments explain clearly why goals are not achieved and why social programs are delayed and priority is given to other activities. Tacitly, it is recognized that explanations of this kind are political suicide for the administration making them" (4).

\* Dr. Paul Schmarling, Soziologe, Feldforschungen in Brasilien, Autor des Buches "Stadtplanung zwischen arm und reich - Stadtentwicklung in Salvador/Bahia", Darmstadt 1983, z.Zt. in Chile.



## 2. ALTERNATIVEN ZUR HERRSCHENDEN EINSTELLUNG

Weder die "technokratische" noch die "politische" Position trägt also dazu bei, die rapide Verschlechterung der Lebensbedingungen einer zunehmenden Zahl von Menschen (5) aufzuhalten, wohl aber, den "Planungsexperten" der entwickelten als auch der unterentwickelten Länder eine dauerhafte Erwerbstätigkeit zu gewährleisten!

Wer sich diesem Zynismus entziehen will, der übrigens in geringerem oder stärkerem Maße bei allen Beschäftigten nationaler oder supranationaler Entwicklungsinstitutionen und Planungsabteilungen anzutreffen ist, dem bieten sich in der Tat nur wenige Alternativen.

Vor allem verbietet sich eine Tätigkeit in staatlichen Entwicklungsinstitutionen oder in Consulting-Unternehmen (zumindest als Hauptaktivität; s.u.), gerade in den beiden Bereichen also, in denen eine den gängigen Vorstellungen einer Planertätigkeit entsprechende Beschäftigung und Bezahlung geboten wird. Aber die Pläne, die dort entwickelt werden, sind ja mittelbar - bei den staatlichen Stellen - oder unmittelbar - bei den privaten Institutionen - profitorientiert und tragen dadurch gerade zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen weiter Bevölkerungskreise bei, etwa, wenn durch den Bau einer asphaltierten Straße zu einem abgelegenen Dorf der Zugang von externen Händlern erleichtert wird, wodurch oft eine schnelle Verschuldung der Dorfbewohner und eine völlige - nachteilige - Umstrukturierung der dörflichen Ökonomie "in die Wege geleitet" (!) wird.

Eher gewährt eine Tätigkeit in einigen wenigen karitativen Organisationen unter günstigen Umständen (6) die Möglichkeit, mit den Leidtragenden der Stadtentwicklung in Kontakt zu kommen und deren Bedürfnisse auch tatsächlich kennenzulernen und mit ihnen gemeinsam - relativ u n b e f a n g e n - von offiziellen Rücksichtnahmen - solche Lösungsversuche zu erarbeiten, die i h r e n Problemen adäquat sind.

Denn in der Regel ist es ja so, daß einheimische oder ausländische Planer oder Architekten Lösungen erarbeiten, die keine Antwort auf die Probleme der betroffenen Bevölkerung, sondern auf die Probleme der Wirtschafts- und Finanzpolitik des Staates (7) oder - bei ausländischen Planern - auf Probleme der Exportindustrie der eigenen Länder sind, z.B. wenn Gebäude entworfen werden, die nur mit importierten Bauplänen, Baustoffen und Baumaschinen hergestellt werden können.

Vor einiger Zeit (1980/81) ging die Notiz durch die Presse, daß Oscar Niemeyer, der Architekt Brasílias, den Auftrag bekommen sollte, auch die durch ein Erdbeben zerstörte Hauptstadt Nicaraguas, Managua, wiederaufzubauen. Wenn das wie in Brasília geschehe, wäre das ein "gefundenes Fressen" für einige internationale Finanzkonsortien und Bauunternehmen, aber eine Katastrophe hinsichtlich der sozialen Lage der Bevölkerung von Nicaragua, die über Jahrzehnte hinweg einen immensen Schuldenberg abtragen müßte!

So paradox es auch klingt, aber wer als Architekt oder Stadtplaner unter den heute herrschenden Umständen konkret etwas für die arme Stadtbevölkerung tun will, kann kaum auf sein erlerntes Wissen zurückgreifen. Denn dieses Wissen ist darauf ausgerichtet, Herrschaft zu festigen und den Gesichtspunkt der Herrschenden als Sachzwang darzustellen. Einfache architektonische Lösungen, die von der Bevölkerung selbst, ohne die Einmischung der profitorientierten Bau- und Baumaschinenindustrie durchgeführt werden können, liegen u n t e r h a l b des Niveaus der Architekturausbildung. Die "perfekten Lösungen", zu denen Architekten ausgebildet werden, sind perfekt für Belange der Kapitalakkumulation, doch perfekt verheerend für Belange der Bevölkerung. Eine sinnvolle Tätigkeit a l s Architekt könnte etwa darin bestehen, althergebrachte Bauweisen, die oft ökologisch gut angepaßt sind und die mit örtlichen Baumaterialien auskommen, zu studieren und gegen die kostentreibende Ideologie von der Zement- und Betonbauweise, der auch die arme Bevölkerung anheimfällt, zu propagieren.

Wer den Kontakt mit den armen Bewohnern nicht pflegt, um geschicktere Arten der Beherrschung zu entwickeln (vgl. Rodríguez et al., (FN 6) oder das eigene Geltungsstreben besser zu realisieren, sondern weil er mit ihr ein g e m e i n s a m e s Lebensinteresse an der Beseitigung der Misere hat, wird bald feststellen, daß sinnvolle Beiträge zunächst vor allem im Bereich der B e w u ß t s e i n s - b i l d u n g (im Sinne von Paulo Freires "concientização) geleistet werden müssen (s.u.). Auf einer etwas entwickelteren Stufe, wo es darum geht, schon bestehende Siedlungen gegen die Abriß- und Verdrängungsmaßnahmen der Stadtverwaltungen zu verteidigen, gilt, was Nelles/Oppermann hinsichtlich der ebenfalls gefährdeten Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet sagten:

"Die Berater sind notwendig, weil die Probleme der Siedlungen so vielschichtig sind, daß man ohne Fachleute verschiedener Richtung nicht auskommt. Sie erfordern Juristen, Planer, Medienspezialisten, Organisatoren, Sozialwissenschaftler u.v.a." (8).

Wesentliche Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Beratern und Bevölkerung war allerdings, daß die Berater in den Arbeitersiedlungen wohnten!

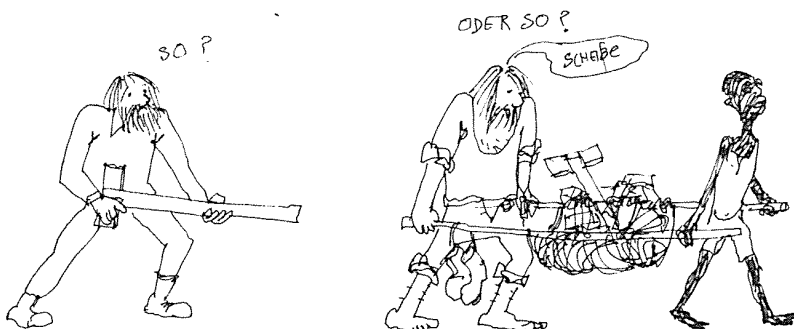
"Der Architekt und Stadtplaner befindet sich in einem beispiellosen Dilemma: die Probleme, die er im Rahmen der Entwicklungshilfe bearbeiten kann, lassen sich nicht lösen, da sie auf einer anderen (nämlich makropolitischen; P.S.) Ebene angegangen werden müssen, und die Probleme, wie die Organisations- und Planungsaufgaben der Squatting Association (sozusagen Bürgerinitiativen in den Elendsvierteln; P.S.), zu deren Lösung er beitragen könnte, sind für ihn als Außenstehenden tabu", weil "einheimische Kollegen diese Arbeit sehr viel besser verrichten können, da sie nicht durch Sprache und Hautfarbe von der Zielgruppe getrennt sind, ganz abgesehen davon, daß ein Ausländer als Berater einer Squatting Association für die Behörden des Gastlandes sofort zu einer "persona non grata" und kurzerhand abgeschoben würde" (9).

Meines Erachtens gelten beide Begründungen nur teilweise:

Möglicherweise könnten einheimische Architektenorganisations- und Planungsaufgaben für Squatting Associations besser verrichten, aber - sie tun es nicht! Denn die "Kollegen" gehören schließlich auch zu den einheimischen Eliten und arbeiten lieber in einem klimatisierten Büro als in einem Elendsviertel.

So sind denn die Staats- und Stadtverwaltungen verblüffend stark mit "Verbal-Engagierten" durchsetzt, ohne daß den Aktionen des Staatsapparates gegen die arme Bevölkerung Einhalt geboten würde. Es drängt sich sogar der Verdacht auf, daß die Regierungen ihre Programme zur Anpassung an die Bedürfnisse der internationalen Kapitalakkumulation, welche ja im Gegensatz zu denjenigen der Bevölkerung stehen, mit Hilfe jener "progressiven" Mitarbeitern besonders gut durchsetzen können (ich beziehe mich auf Erfahrungen in einem lateinamerikanischen Land). Andererseits gibt es genügend Formen der Zusammenarbeit mit "Squatter" (Siedler ohne Rechtstitel auf das besiedelte Land), ohne sofort als "persona non grata" von den Behörden ausgewiesen zu werden - zumindest gilt das für Lateinamerika.

Die Forderung, gemeinsam mit den benachteiligten Bevölkerungsgruppen ein entbehrungsreiches Leben am Rande des Existenzminimums zu führen, ginge für die meisten Entwicklungshelfer zu weit und wäre auch gar nicht sinnvoll, weil in der Not ums Überleben das "über-



schüssige Bewußtsein" (Bahro), welches Zusammenhänge erst herstellen kann, wieder verloren ginge. Der Helfer würde selbst hilfsbedürftig. Aber ein sinnvoller Kompromiß wäre es, in solchen Squatter Associations kontinuierlich praktische Mitarbeit zu leisten neben einer formalen Erwerbstätigkeit in einer Hochschule, in Verwaltungen oder gar Consultings, durch welche das theoretische Rüstzeug bzw. die Verwaltungs- und Planungstechnischen Informationen auf dem neuesten Stand gehalten und vor allem auch die finanzielle und juristische Absicherung (Ausländervisum etc.) gewährleistet werden können.

Allerdings sind eine Reihe von Forschungsaufgaben, die in den gängigen Theorien und folglich in den staatlichen Institutionen diskutiert und bearbeitet werden, für eine "bevölkerungsnahe" Anwendung unbrauchbar, eben weil sie - zum Teil entgegen ihrem eigenen Anspruch - auf Politikberatung eingestellt sind; sie definieren die Probleme aus der Sicht der herrschenden Gruppierungen bzw. des Verwaltungsapparates, womit der Status quo aufrechterhalten wird.

### 3. ABER DARF MAN ÜBERHAUPT INTERNATIONALE SOLIDARITÄT DADURCH AUSÜBEN, DASS MAN ALS EUROPÄER IN DER DRITTEN WELT ARBEITET ?

Im Gefolge einer berechtigten und notwendigen Kritik am Ethnozentrismus europäischer "Entwicklungsexperten" herrscht in einigen Kreisen die Auffassung, daß überhaupt jegliche Hilfsarbeit, d.h., Vermittlung von theoretischem und/oder praktischem Wissen, unter der "marginalen" Bevölkerung in der Dritten Welt abzulehnen sei ("Wir können von ihr nur lernen"...).

Dieser Einstellung liegt letzten Endes noch immer die ethnozentrische Vorstellung vom "unberührten Wilden" zugrunde, dem erst durch den Kontakt mit heutigen Entwicklungshelfern europäische Wertvorstellungen aufoktroziert würden.

Das mag für einige Bevölkerungsteile tief im Hinterland vielleicht noch der Fall sein, aber der bei weitem größte Teil der Bevölkerungen - und erst recht der Stadtbewohner - aller unterentwickelten Länder ist den europäischen Produktions- und Zirkulationsformen permanent und zum Teil schon seit der Kolonialzeit ausgesetzt, d.h., er unterliegt ebenso wie die Bevölkerung in den entwickelten Ländern den Zwängen kapitalistischer Produktionsprozesse, den Mystifizierungen der gesellschaftlichen Beziehungen durch das Zirkulationsmedium Geld und dem Trommelfeuer der Werbung für einen glitzernden Lebensstil mit glückmachenden Konsumprodukten.

Es macht also prinzipiell keinen Unterschied, wo Aufklärungs- und Organisationsarbeit gegen eine oftmals nur geübte, aber nicht begriffene Unterdrückung geleistet wird: in einem bundesrepublikanischen "Sanierungsviertel" oder in einem südamerikanischen oder asiatischen Elendsviertel. Sie ist allerorten gleichermaßen beschwerlich und wird auch in Entwicklungslandern keineswegs von schnellen Erfolgen gekrönt, wie das manche Revolutionsträumer erwarten und deshalb nach zwei Jahren "Feldarbeit" als Rassisten in die Bundesrepublik zurückkehren, indem sie über die "Apathie" oder "Faulheit"

der belehrten (!) Bevölkerung klagen, anstatt materialistische Analysen der Verhaltensweisen (auch der eigenen!) durchzuführen und darauf aufbauend realistische Perspektiven zu entwickeln (10).

Zweifellos spielt bei solchen Einstellungen nicht nur der Mangel an ethnologisch oder anthropologisch geschultem Einfühlungsvermögen eine Rolle, sondern auch der möglicherweise unbewußt "vorprogrammierte" Wille, sein schlechtes Gewissen als Europaer und somit als Erbe eines Reichtums, der in fünf Jahrhunderten aus der ganzen Welt zusammengeraubt wurde, abzuschütteln, indem man seine Vorurteile mit "eigenen Erfahrungen während einer Feldstudie" untermauert.

Derartige Enttäuschungen resultieren aber auch aus der romantischen Vorstellung, daß allein Armut und Unterdrückung bei den Betroffenen schon klare Perspektiven für eine grundsätzliche Änderung bzw. Beendigung der Unterdrückung schaffen.

"Wer von seiner unmittelbaren Not-situation absorbiert ist, ist oft nicht mehr in der Lage, seine strategischen Interessen in seinen Wahrnehmungshorizont aufsteigen zu lassen, oder er verdrängt sie wieder daraus..." (11)

30 Jahre Scheitern von Stadtentwicklungsplänen, die immer vorgeben, nun endlich die Bedürfnisse der Mehrheit der Stadtbewohner berücksichtigen zu wollen, bedeutet ja auch, daß es der Bevölkerung nicht gelungen ist, den Staat zu zwingen, seine Versprechen einzulösen.

"Die Durchbrechung bestehender Verhältnisse kommt nicht dadurch zustande, daß die Massen die Versprechen der bürgerlichen Gesellschaft als Illusion durchschaut haben, sondern daß sie sie beim Wort nehmen" (12).

Das heißt, die gegnerischen Parteien - die nicht berücksichtigte Bevölkerung einerseits und die Staatapparate andererseits - lernen in diesem immerwährenden Kampf die taktischen Manöver der Gegenseite und richten sich darauf ein. Offensichtlich liegen die größeren Lernkapazitäten noch auf Seiten der staatlichen Institutionen. Mit einer solchen "pessimistischen" Einschätzung des politischen Handlungspotentials von Bewohnern aus Elendsvierteln soll nicht zum Rückzug aus der solidarischen Arbeit mit ihnen geblasen werden, sondern ganz im Gegenteil, erst mit einer illusionslosen, von eigenen Wunschprojektionen befreiten Sicht kann eine geduldige Zusammenarbeit und Unterstützung solcher Basisbewegungen in Angriff genommen werden, die länger anhält als die tagespolitischen Konjunkturen bundesrepublikanischer Linker.

Wenngleich langfristig die begründete Hoffnung besteht, daß sich die Interessen der Bevölkerung durchsetzen werden, kann über die Dauer der noch zu erwartenden Klassenkämpfe keine bestimmte Aussage getroffen werden. Sie hängt wesentlich auch von der Geschwindigkeit der Lernprozesse der "marginalen" Bevölkerung ab, die aber durch bewußt hergestellte "didaktische Erfahrungsstrukturen" beschleunigt werden kann. Deshalb ist es eine zentrale Aufgabe, eine kollektive Identität für solche Menschen zu schaffen,

die nicht durch die Fabriken organisiert sind.

Zu diesem Zweck ist Theorie notwendig, nämlich die Bewahrung der historischen Erfahrungen einer Stadtteilgruppe, die Vermittlung von Erfahrungen anderer Gruppen und die darauf beruhende Herstellung einer Klassenidentität und deren Einbettung in eine historische Kontinuität (was oft durch die Wahl des Namens einer historischen Gestalt für ein Wohnviertel oder eine Organisation geschieht; im Augenblick ist wohl der Name der "Sandinistas" das bekannteste Beispiel für ein solches Vorgehen). Unter Theorie mag also schon die bloße Einordnung von Erfahrungen in einen Zusammenhang verstanden werden, der sich durch den Vergleich mit den Erfahrungen anderer Betroffener herstellen ließe.

### 4. BEDINGUNGEN UND VERGLEICHBARKEIT VON STADTTEILKÄMPFEN

In der Dritten Welt ist nicht die qualitative Verbesserung sondern die Vorhandenheit öffentlicher Dienstleistungen oder Lebensbedingungen das vorrangige Ziel von städtischen und ländlichen Basisbewegungen, sondern überhaupt erst die Herstellung von Lebensbedingungen ist dort die zentrale Sorge. Es geht nicht um bessere Wohnungen oder öffentliche Nahverkehrsmittel, sondern zunächst einmal überhaupt um die Möglichkeit, eine Wohnung zu haben oder eine Buslinie, welche ins Stadtzentrum zu den Arbeitsplätzen führt; ebenso muß die Versorgung mit Lebensmitteln, mit Wasser, elektrischer Energie, mit Schulen, Kindergärten und Ärzten erst noch erkämpft werden. Der größere Teil der Stadtbevölkerungen ist also bei den grundlegenden Voraussetzungen für eine menschliche Lebensführung betroffen.

Ergeben sich daraus günstigere Voraussetzungen für die Bildung einer breiten Front der armen Bevölkerung gegen die Verursacher ihres Elends? Nein! Denn zunächst, d.h. spontan, ohne Einfluß von Personen, die aufgrund einer günstigeren ökonomischen Lage eine Ausbildung erwerben konnten, die sie zu übergreifendem Denken befähigt, erscheint es den Ausgebeuteten, als böten sich ihnen keine realen Alternativen zu ihrer Situation (nur die illusionäre: "Wenn ich Geld hätte, würde ich mich der Ausbeutung entziehen..."). Um aber reale gesellschaftliche Alternativen zu entwickeln, wäre ein Organisationsgrad notwendig, der aufgrund der materiellen Notlage in der Regel gerade nicht vorhanden ist.



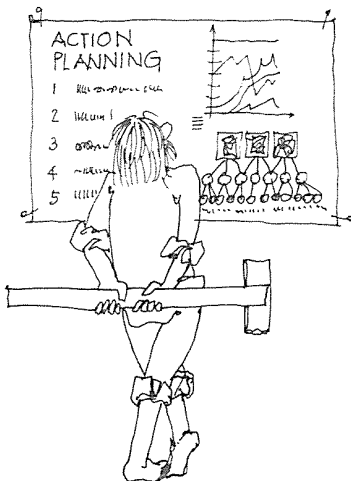
Doch zwischen den Basisbewegungen in der Ersten und der Dritten Welt gibt es trotz der inhaltlichen Unterschiede auch eine Gemeinsamkeit: in beiden Fällen werden die Forderungen an den jeweiligen Staatsapparat gerichtet. Denn wegen der zunehmenden Vergesellschaftung der Produktion müssen die Staatsapparate aller kapitalistischen Gesellschaftsformationen in immer mehr Lebensbereichen intervenieren und werden von der Bevölkerung konsequenterweise für die "infrastrukturelle Unterversorgung" verantwortlich gemacht. Selbst bei Auseinandersetzungen mit privaten Besitzern - sei es bei der Besetzung von ungenutzten Grundflächen in den Städten der Dritten Welt, sei es bei Besetzungen von leerstehenden Wohnungen in den Städten der Ersten Welt - tritt immer der Staatsapparat auf, und zwar als Schutzmacht der Eigentümer.

Auch aus diesem Sachverhalt kann nicht ohne weiteres mechanisch eine günstigere Ausgangsposition für gesellschaftsverändernde Strategien abgeleitet werden. Denn neben den wechselseitig sich ergänzenden ideologischen und repressiven Strategien (13) verfügen die bürgerlichen Staatsapparate auch über administrative Taktiken, um Basisbewegungen und ihre Forderungen zu dividieren, zu kanalisieren und zu absorbieren (14).

Aber wegen der Internationalisierung des Kapitals werden auch die Organisationsformen der Staatsapparate in der gesamten kapitalistischen Welt einander immer ähnlicher und damit auch ihre Vorgehensweisen gegen die Forderungen der Massen. Somit können theoretische Elemente, die bei der kritischen Analyse der lokalen Politik in den zentralen Ländern verwendet werden (15), dazu dienen, auch Klarheit über die Logik zu gewinnen, die der ökonomischen, politischen und sozialen Entwicklungsdynamik in den Städten der Dritten Welt zugrundeliegt.

So hat z.B. die Aufgliederung der Staatsapparate in irrgartenähnliche Kompetenzbereiche und Verantwortlichkeitsebenen (Bund - Länder - Kommunen) bei gleichzeitiger Zentralisierung der wesentlichen Entscheidungskompetenzen die Funktion, die Forderungen von "unten" inhaltlich und geographisch kleinzuarbeiten, d.h., zu dividieren:

Bei Klagen über fehlende Straßen wird an das städtische Straßenbauamt verwiesen, bei fehlender Energie- oder Wasserversorgung an das Elektrizitäts- oder Wasserwerk usw. Innerhalb dieser Verwaltungen wird der "einfache Bürger" von einer Abteilung zur anderen hin und hergeschickt.



Dadurch, daß den Kommunen ein "Spielraum" zur Verwaltung von solchen Interessen eingeräumt wird, die nicht für alle Bewohner eines nationalen Territoriums gelten, wird der Einblick dafür erschwert, daß die Interessen der Kapitaleigentümer systematisch den Vorrang vor denjenigen der Lohnabhängigen haben.

Deshalb wird durch Basisaktionen auf kommunaler Ebene nicht notwendig der Klassencharakter des kapitalistischen Staates offengelegt.

Eine weitere Aktionsform kapitalistischer Staatsapparate ist es, Forderungen der benachteiligten Bevölkerung zu absorbieren, d.h., zu vereinnahmen und als eigene Vorschläge auszugeben, aber bei deren Realisierung eine spezifische Änderung vorzunehmen; zum Beispiel, wenn aus einer geforderten Vergesellschaftung des Bodeneigentums eine Verstaatlichung wird, die keineswegs die Funktion hat, landlosen Bauern oder Stadtbewohnern zu ihrer rechtmäßigen Lebensvoraussetzung zu verhelfen, sondern eine flexiblere Allokation von Kapital zu gewährleisten.

Ebensowenig wie die Staatsapparate sind auch die Stadtverwaltungen kein einheitliches Handlungssubjekt, sondern ein Komplex von Abteilungen, die formal unter dem Gesichtspunkt der funktionsgerechten Arbeitsteilung bei der Erstellung von Dienstleistungen (u.a. auch Garantie der "Rechtssicherheit") aufeinander bezogen sind, aber "in der Realität" aufgrund ihrer unterschiedlichen Stellung zu materiellen und ideologischen Ressourcen (z.B. Parteizugehörigkeit) vielfältige konkurrierende Interessen haben.

Dementsprechend ist die Politik einer Stadtverwaltung jeweils Resultante verschiedener politischer Kräfte innerhalb und außerhalb des eigenen Organisationsgefüges.

Die inhaltliche Gemeinsamkeit aller etablierten Entscheidungsträger besteht im Interesse am Funktionieren des globalen Produktionsprozesses. Da eine grundlegende Änderung daran mit der Gefährdung oder gar dem Verlust von Einkommen und Einfluß verbunden wäre, bildet die Aufrechterhaltung des "Systems", d.h. der Orientierung an der Logik, daß Kapital stets "verwertet" werden muß, die Voraussetzung und allgemeine Grenze allen Handelns der etablierten politischen Institutionen auf nationaler oder internationaler Ebene (16).

Damit aber ist impliziert, daß entscheidende Probleme der städtischen Entwicklung und Planung gerade durch die politisch-administrativen Institutionen prinzipiell nicht gelöst werden können.

Denn die Aufrechterhaltung des gegebenen Produktionssystems bedeutet, daß die Bedürfnisse eines Großteils der Weltbevölkerung prinzipiell als zweitrangig behandelt werden und nur dann berücksichtigt werden, wenn dadurch entweder gleichzeitig auch eine bessere Akkumulation des Kapitals erfolgt (etwa beim Bau bestimmter Straßen), oder wenn es aus Gründen der Legitimationsbeschaffung (Besänftigung oder Wahlstimmenfang) als unbedingt notwendig erscheint.

Gerade der Sachverhalt, daß eine Politik, welche dem Kapital dienlich ist, Nebeneffekte haben kann, die als soziale Maßnahmen im Interesse der Bevölkerung dargestellt werden können, ist die Hauptquelle für die Legitimie-

rung staatlicher Politik als "allgemeinwohl-orientierte".

Diese skizzierten Gemeinsamkeiten in der Taktik der Staatsapparate gegenüber den Forderungen der ausgebeuteten Klassen erlauben aber nicht, ein einheitliches Konzept für Gegenstrategien vorzuschlagen, das auf alle Stadtkämpfe gleichermaßen anzuwenden wäre. Für die Untersuchung der Stadtproblematik bedeutet das also, daß in die politischen Auseinandersetzungen auf der lokalen Ebene außer der Logik der Kapitalakkumulation partikuläre Bedingungen eingehen, die in jeder Stadt verschieden sind und sich dort in jedem Augenblick ändern können:

- das stadthistorische Bewußtsein der Alteingesessenen, das Stoff für Legitimationsstrategien und Gruppenbildung bzw. Feindprojektionen hergibt;
- das Bewußtsein der Zugezogenen und deren Assimilierungsversuche oder Ghettoisierungstendenzen;
- persönliche Rivalitäten zwischen Angehörigen verschiedener Fraktionen sowohl innerhalb der herrschenden als auch der beherrschten Klassen;
- topographische und klimatische Besonderheiten der jeweiligen Stadt, durch welche Landbesetzungen erleichtert oder erschwert oder bestimmte Wohnformen nahegelegt werden;
- ökonomisch-funktionale Merkmale: Industriestadt, Verwaltungsstadt, Tourismuszentrum etc.

Von diesen vielfältigen Faktoren und der kontinuierlichen Beobachtung und Einschätzung ihrer Entwicklung hängt die konkrete Antwort auf die Frage ab, welche Strategien in einem bestimmten Augenblick von den betroffenen Stadtbewohnern verfolgt werden müssen, um sich aus ihrer zunehmenden Verelendung zu befreien.



##### 5. WAS KANN JEMAND HIER IN DER BUNDESREPUBLIK DAZU BEITRAGEN?

Es war schon darauf hingewiesen worden, daß es keine Frage des politischen Prinzips ist, wo man Mitarbeit an der Selbstbefreiung von anderen Menschen leistet, ob hier in der Bundesrepublik Deutschland, einem Zentrum der kapitalistischen Welt, oder dort "draußen" in einem Land der Peripherie.

Die Entscheidung darüber ist ausschließlich eine persönliche Angelegenheit. (Leider versuchen viele gerade wegen persönlicher Frustrationen bei der hiesigen politischen Arbeit ihr Heil in der Entwicklungshilfe. Doch dieselben sozialen Einstellungen und Erwartungen, die hier zu Frustra-

tionen geführt haben, werden natürlich auch dort ihre negativen Wirkungen ausüben und oft verstärkt zu reaktionären Haltungen führen).  
Generell müßte zunächst sich selbst und anderen Klarheit über die globalen Mechanismen der Ausbeutung und weltweiten Arbeitsteilung, über die negativen Folgen der offiziellen Entwicklungshilfe und direkten Kapitalinvestitionen, über die Funktion des Staates und über die Interessen und Kräfteverhältnisse der gesellschaftlichen Gruppen im herrschenden Block verschafft werden.

Dazu reicht der Konsum der bundesrepublikanischen Massenmedien nicht aus, sind sie es doch gerade, welche die ideologischen Erklärungsmuster strikten (man beachte einmal, wie oft das Stichwort "Bevölkerungsexplosion" als Erklärung für Armut verwendet wird!). Doch gibt es im deutschsprachigen Raum einige Alternativ-Zeitschriften, in denen auf solche Mechanismen regelmäßig hingewiesen wird.

Ein unmittelbarer Beitrag wäre z.B. die Aufklärungsarbeit über die Tätigkeiten bundesdeutscher Unternehmen: ob bei der Zerstörung der Lebensräume von Indianern, ob bei der Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts des Amazonasbeckens oder ob bei ausbeuterischen Lohnbedingungen - überall, wo Unheil in der Welt verbreitet wird, sind bundesdeutsche Unternehmen munter daran beteiligt.

Bundesdeutsche Investitionen in Ländern der Dritten Welt haben auch unmittelbare Auswirkungen auf die dortige Stadtentwicklung:

"In fast allen Entwicklungsländern konzentrieren sich die ersten Industrialisierungsansätze auf die Hafenstädte oder einzelne Großstädte im Landesinneren, eine Folge der in der Kolonialzeit betriebenen wirtschaftlichen Umstrukturierung dieser Länder. Da nur in diesen wenigen Zentren nicht-landwirtschaftliche Arbeitsplätze angeboten werden, und da überwiegend hier Entwicklungsmaßnahmen und Neuinvestitionen erfolgen, führt das zu enormen Binnenwanderungsbewegungen mit explosionsartigem Wachstum der großstädtischen Zentren" (17).

Das heißt, zum einen konkurrieren Industrieinvestitionen weitaus mehr Handwerksbetriebe nieder als sie selbst Arbeitsplätze schaffen, und tragen damit zur Verstärkung des Zustroms von Arbeitsuchenden in die Städte bei, die aufgrund des Konkurrenzmechanismus niedrigst entlohnt werden können. Zum anderen sind es ja die geringen Löhne, welche erst ein Wohnungsproblem entstehen lassen, weil die enorme Nachfrage einfach nicht "zahlungsfähig" ist.

Es ist also völlig verkehrt, Kapital in die armen Länder zu pumpen, sofern man den wirklich Armen helfen will. Das heißt, jeder, der ernsthaft an der Beseitigung der Misere interessiert ist, müßte daran mitarbeiten, daß keinerlei Kapital (wohlverstanden: Kapital - also Geld, das mehr Geld erzeugen soll!) in jene Länder gepumpt wird. Aber er wird bald feststellen, daß gerade die mächtigsten internationalen Finanzgruppen sich am heftigsten gegen eine solche Politik wenden. Denn Kapital oder Wirtschafts- bzw. Entwicklungshilfe bedeutet ja, einen Wurm ins Wasser zu halten, um einen Fisch

herauszuholen (und die einheimischen Eliten sind dabei der Angelhaken!). Es wäre also über Alternativen zur offiziellen Entwicklungspolitik nachzudenken, die jedoch keineswegs nach dem Prinzip des "alles oder nichts" bzw. "heute oder nie" vorgehen dürften, sondern mit schrittweisen Kompromissen arbeiten gemäß dem chinesischen Sprichwort, daß auch eine weite Reise mit dem ersten Schritt beginnt. Wichtig ist dabei nur, einen "langen Atem zu haben" und zu wissen, in welche Richtung die Reise gehen soll.

#### FUSSNOTEN:

- 1 Katastrophal ist sie "nur" für die ärmsten Stadtbewohner. Für diejenigen, die sich theoretisch mit solchen Städten beschäftigen, in denen schon mer als 40% der Einwohner ein solches Lebensminimum fristen, erscheint die Entwicklung bestenfalls als bedrohlich (v.a. für ihren eigenen privilegierten Status), offensichtlich allerdings noch nicht so sehr, daß ernsthafte Schritte gegen die Ausbreitung des Elends unternommen würden (stattdessen wird oft gegen die Opfer dieses Elends vorgegangen!).
- 2 Z.B. Jürgen Herbert Wolff, Planung in Entwicklungsländern: eine Bilanz aus politik- und verwaltungswissenschaftlicher Sicht. Berlin 1977.
- 3 R.R.Grauhan/ G. Linder, Politik der Verstädterung. Ffm 1974:11. Hervorhebung im Original.
- 4 Jorge Hardy, "Urbanization Policies and Urban Reform in Latin America", in: F.Rabinowitz et al., Latin American Urban Research, Vol. II, 1972:40.
- 5 Zunehmend ist nicht nur die absolute Zahl sondern auch der relative Anteil an der gesamten Weltbevölkerung. Leider kann an dieser Stelle nicht ausgeführt werden, daß gerade die populärste Erklärung für die Misere im Weltmaßstab, nämlich die des Bevölkerungswachstums, zugleich auch die falscheste ist! Siehe dazu etwa: Susan George, Wie die anderen sterben. Die wahren Ursachen des Welthungers. Berlin 1980. Darin bes. Kap. 2: "Der Mythos von der Überbevölkerung".
- 6 Daß auch nicht selten karitative Einrichtungen einen beachtlichen Beitrag zur Stabilisierung des Status quo leisten, zeigen die beiden exzellenten Studien von A.Rodriguez/ G.Riofrio/ E.Welsh, De Invasores a Invidiosos (I). Lima 1976. bzw. 10 Jahre später die Evaluierung: A.Rodriguez/ A.Rodriguez, De Invasores a Invidiosos (II) - 10 años de autodesarrollo en una barriada. Lima 1980.
- 7 Siehe dazu Eva Barbosa Szubert, "Wohnungsbaupolitik im peripheren Kapitalismus: Das Beispiel Brasiliens", in: ARBEITSPAPIERE 16, (1978). USP Lateinamerikaforschung. Universität Bielefeld.
- 8 W.Nelles/ R.Oppermann, "Alternativen der Politikberatung", in: ARCH+ 38 (1978):36
- 9 J.Pieper, "Das Dilemma des Stadtplaners in der Dritten Welt", in: DESWOS-Brief 5, (1976):11-14
- 10 Eine gute handlungsrelevante Analyse wird dargestellt in dem Aufsatz: T.Evers/ C.Müller-Plantenberg/ S.Spessart, "Stadtteilbewegung und Staat, Kämpfe im Reproduktionsbereich in Lateinamerika", in: LATEINAMERIKA. Analyser und Berichte. Bd.3 (1979), S.118-167.
- 11 T.Evers et al., a.a.O.
- 12 Tilman Evers, Bürgerliche Herrschaft in der Dritten Welt. Zur Theorie des Staates in ökonomisch unterentwickelten Gesellschaftsformationen. Köln 1977:162.
- 13 Siehe dazu Evers, Bürgerliche Herrschaft, a.a.O. bes. S. 152-176.
- 14 Vgl. z.B. T. Evers et al., Stadtteilbewegung..., a.a.O. besonders S. 139-141.
- 15 z.B. R.R.Grauhan (Hg.), Lokale Politikforschung. 1975; R.Emenlauer et al., Die Kommune in der Staatsorganisation. 1974.
- 16 Siehe Klaus-Martin Groth, Die Krise der Staatsfinanzen. Systematische Überlegungen zur Krise des Steuerstaates. Ffm 1978
- 17 J. Pieper, a.a.O. (siehe Fußnote 10)

## Vorbereitung von Architekten für Tätigkeiten in Entwicklungsländern

### Lothar Götz AUSBILDUNGSMODELLE

Die AUSBILDUNGSMODELLE bildeten den Auftakt zu einem Vortrag von Prof. Götz\* zum Thema 'Die Vorbereitung von Architekten für Tätigkeiten in Entwicklungsländern'.\*\* Mittels einer Matrix entwickelte er systematisch Varianten zum gängigen Ausbildungsmodell 'Studenten aus Entwicklungsländern in Industrieländer schicken'.

Die im folgenden skizzierten Ausbildungsmodelle möchte ich beschreiben nach Personen, die an der Ausbildung beteiligt sind (Studenten und Lehrer) sowie nach Orten (in Entwicklungsländern oder in Industrieländern) (1), wo die Ausbildung stattfindet, beziehungsweise wo der Beruf ausgeübt werden soll.

Das erste Ausbildungsmodell ist in den Industrieländern die Regel.



Es werden Studenten aus einem Industrieland durch Lehrer aus Industrieländern ausgebildet. Diese Ausbildung findet in einem Industrieland statt, und der Student wird ebenfalls dort später tätig sein (Bild 1). Dieses scheint zunächst problemlos, doch beginnen die Probleme, wenn dieser Student später für ein Unternehmen der Bauwirtschaft oder eine internationale Organisation in einem Entwicklungsland

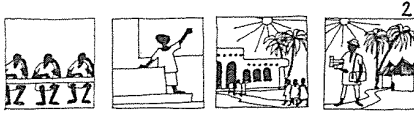
#### ANMERKUNG:

1 Die Fragwürdigkeit der Bezeichnung Entwicklungsländer ist bekannt, vor allem wenn sie im Gegensatz zu Industrieländern gebraucht wird. Diese ausschließlich ökonomisch orientierten Bezeichnungen werden hier nur gebraucht, weil sie leider immer noch am gebräuchlichsten sind und dadurch den Leser am schnellsten auf den Unterschied hinweisen, auf den es hier ankommt. Andere Bezeichnungen für den gleichen Sachverhalt sind entweder auch nicht besser oder bedürfen einer ausführlichen Definition, die hier vom eigentlichen des Beitrags ablenken würde. Aus gleichem Grund werden die mannigfachen Übergangsformen zwischen Entwicklungsländern und Industrieländern übersehen.

\* Prof. Dipl.-Ing. Lothar Götz, Direktor des Instituts für Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen an der Universität Stuttgart, Architekturbüros in Stuttgart und Heidelberg.

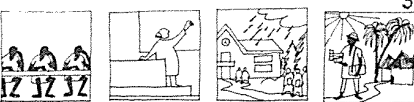


arbeiten soll. Dafür wurde er in seiner Ausbildung nicht vorbereitet. Die scheinbare Schlüssigkeit dieses Modells scheidet an der Vielfalt der Realität.



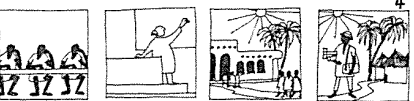
Gleiches gilt auch für Modell zwei, bei welchem Studenten aus Entwicklungsländern durch Lehrer aus Entwicklungsländern in Entwicklungsländern ausgebildet werden, um später in einem Entwicklungsland zu arbeiten (Bild 2). Hier kommt erschwerend hinzu, daß die Ausbildungskapazität in den Entwicklungsländern bei weitem nicht ausreicht, weder für die Zahl der Studenten, die Architekten werden wollen, noch für die Aufgaben, die in diesen Ländern anstehen; denn die großen baulichen und planerischen Aufgaben der Zukunft sind nicht bei uns in den Industrieländern, sondern in den Entwicklungsländern zu lösen.

Die mangelnde Ausbildungskapazität in den Entwicklungsländern verursacht das Modell 3.



Hier werden Studenten aus Entwicklungsländern in den Industrieländern von Lehrern aus den Industrieländern ausgebildet, mit dem Ziel, später in einem Entwicklungsland zu arbeiten (Bild 3). Diese Studenten werden jedoch nicht für Tätigkeiten in Entwicklungsländern vorbereitet, sondern sie haben sich in ein Ausbildungsprogramm einzuordnen, das auf eine spätere Tätigkeit in einem Industrieland vorbereitet. Daher erhalten diese Studenten aus Entwicklungsländern Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die sie zuhause so gut wie nicht benötigen und solche, die sie zuhause anwenden können, werden sie hier nicht lernen. Sie werden sich aber an die Bedingungen in den Industrieländern anpassen, die hier gültigen Wertmaßstäbe adaptieren, und daraus entwickelt sich das Problem der Reintegration.

Um diese offensichtlichen Nachteile auszuschließen, bietet sich das Modell vier an.

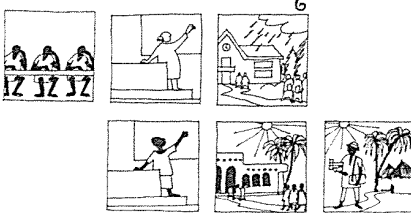


Hier werden Studenten aus Entwicklungsländern von Lehrern aus Industrieländern in den Heimatländern der Studenten ausgebildet, mit dem Ziel, auch später dort zu arbeiten (Bild 4). Dieses Modell hat viele Vorteile, insbesondere hat der Student die Möglichkeit, seine berufliche Ausbildung im gleichen kulturellen Bereich zu erhalten, innerhalb dessen er später arbeiten wird. Einige seiner Lehrer kommen jedoch aus anderen kulturellen Bereichen, und die Wirksamkeit dieses Modells wird besonders davon abhängen, wie weit ein Lehrer aus einem Industrieland fähig ist, sich in die Region, in welcher er unterrichtet, einzuleben.



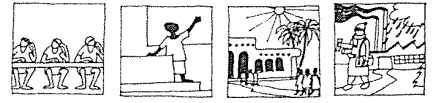
Eine andere Möglichkeit, die Nachteile des Modells drei zu reduzieren, sieht man häufig darin, daß die Studenten aus Entwicklungsländern ihre Grundausbildung zunächst in ihrem Heimatland erhalten und dann in ein Industrieland gehen, um dort ein Oberstufenstudium mit akademischem Abschluß oder ein Post-graduate-Studium zu absolvieren. Das Ziel der späteren Berufsausübung bleibt aber ein Entwicklungsland (Bild 5). Zu diesem Modell, das häufig favorisiert wird, möchte ich erhebliche Bedenken anmelden. Die Adaption der Wertmaßstäbe der Industrieländer und die daraus folgenden Reintegrationsprobleme kann man nicht durch die Halbierung der Aufenthaltsdauer reduzieren. Durch die Reihenfolge wird außerdem der Studienabschnitt im Entwicklungsland abgewertet. Das Oberstufen- oder Post-graduate-Studium im Industrieland erscheint als "höhere Weihe" und löst erneut die gleichen Reintegrationsprobleme aus. Dieses wird dadurch gefördert, daß in der Regel akademische Lehrer den Lehrerfolg ihrer Kollegen eines vorangegangenen Studienabschnittes gering bewerten. Entscheidend aber ist, daß der Student nicht die Möglichkeit hat, von einem fließenden Übergang von einem Oberstufenstudium zum Beginn der beruflichen Praxis innerhalb des gleichen Umfeldes zu profitieren.

Das Modell sechs ist die Umkehrung des Modells fünf und gehört zu den weniger gängigen und mehr spekulativen Modellen.



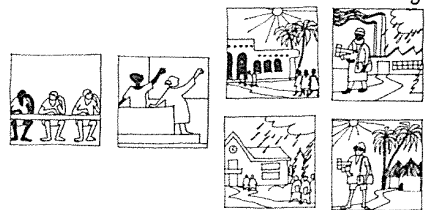
Was wäre, wenn ein Student aus einem Entwicklungsland zunächst seine Grundausbildung in einem Industrieland erhält, danach das Oberstufen- oder Post-graduate-Studium in einem Entwicklungsland absolviert, mit dem Ziel, seinen Beruf später in diesem Land auszuüben (Bild 6). Durch die Möglichkeit, in einem Industrieland eine profunde Grundausbildung zu erhalten, würde die viel zu geringe Ausbildungskapazität in den Entwicklungsländern entlastet. Der Übergang in den Beruf von dem Grundstudium in einem Industrieland über eine zweite Ausbildungsphase innerhalb der eigenen Region eines Entwicklungslandes bis zur Ausübung des Berufs in diesem Entwicklungsland kann gleitend ohne Behinderung durch äußere Einflüsse erfolgen. Die Reintegration findet fachspezifisch statt. Die Übertragung des in einem Industrieland erlernten Grundwissens kann man zuhause in der eigenen Region nochmals üben, ehe man diese Übertragung realistisch praktizieren muß.

Es ist wichtig, die Nachteile des Ausbildungsmodells drei nicht nur zu erkennen, sondern die Nachteile in ihrem vollen Umfang zu verstehen (Bild 3). Dabei kann uns die Aufstellung eines gegensätzlichen Modells helfen.



Bei diesem Modell sieben studiert ein Student aus einem Industrieland in einem Entwicklungsland. Er wird dort von Lehrern aus Entwicklungsländern ausgebildet, um später in einem Industrieland tätig zu sein (Bild 7). Dieses Modell ist für viele deshalb unglücklich, weil man doch zum Beispiel in Afrika keinen Architekten ausbilden kann, der in Stuttgart arbeiten soll. Aber wo ist der Unterschied zu einem Studenten, der aus Bandung kommt, in Stuttgart als Architekt ausgebildet wird, um später in Indonesien zu arbeiten (Bild 3)? An jeder Fakultät für Architektur in der Bundesrepublik Deutschland studieren jeweils über hundert Studenten aus Entwicklungsländern. Diesen glauben wir sehr wohl, eine für ihre spätere Tätigkeit in ihrer Heimat berufsqualifizierende Ausbildung bieten zu können. Wir gehen selbstverständlich davon aus, daß ein Diplomabschluß in der Bundesrepublik Deutschland als Voraussetzung für eine Zulassung zur Ausübung des Architektenberufes anerkannt wird. Ob eine deutsche Architektenkammer wohl auch den Studienabschluß eines deutschen Architekturstudenten an einer afrikanischen Universität als Voraussetzung zur Eintragung in die Architektenliste anerkennen würde?

Obgleich die Modelldiskussion, insbesondere bei diesen spekulativen Modellen, von welchen es noch eine ganze Reihe gibt, besonders interessant wäre, möchte ich sie abschließen und nur noch als letztes das Modell acht beschreiben.



Hier würden Studenten aus Entwicklungsländern und Industrieländern, sowohl durch Lehrer aus Entwicklungsländern als auch aus Industrieländern ausgebildet, um später auch überall tätig sein zu können (Bild 8). Dieses Modell erscheint unrealistisch. Es wäre aber interessant, eine Fakultät zu erleben, in welcher es nicht nur einige Hundert Studenten aus Entwicklungsländern, sondern auch einige Professoren aus Entwicklungsländern geben würde. Ein selbstverständliches, gemeinsames Arbeiten von Lehrern aus beiden Bereichen und Studenten aus beiden Bereichen in jeder Region dieser Erde würde viele Mißverständnisse vermeiden und ein gegenseitiges Lernen zum permanenten Erlebnis machen. Es würde keinen einseitigen Transfer mehr geben.

\*\* Lothar Götz, Die Vorbereitung von Architekten für Tätigkeiten in Entwicklungsländern, in: Institut für Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen (Hg), Bautechnisches Colloquium zum zwanzigjährigen Bestehen, Stuttgart 1984

## N. John Habraken

### „THE GENERAL FROM THE LOCAL“

Der folgende Artikel ist die Übersetzung des Einführungsvortrags von Prof. Habraken\* zum EAAE-Forum 1983 zu Fragen der Architektur- und der Dritten Welt (siehe Bericht über das Forum in dieser Ausgabe) von G. Budnick und H. Meßner\*\*, illustriert mit Zeichnungen von H. D. Schaal\*\*\*. Unter dem Motto 'THE GENERAL FROM THE LOCAL' (Das Allgemeingültige und das lokale Bauen) setzt der Autor das Ortsspezifische an jedem Punkt der Erde als selbstverständlich voraus und lenkt das Augenmerk auf den Mangel verbindlicher Gestaltungsprinzipien in der Architektur: Darin sieht er eine gemeinsame Herausforderung für Architekten und Architekturlehrer aus der ganzen Welt.

Vor nicht allzulanger Zeit wurden Studenten aus Entwicklungsländern in westeuropäischen oder nordamerikanischen Hochschulen aufgenommen, um Dinge auf westliche Art zu lernen. Beide, Lehrer wie Studenten waren überzeugt, daß das eine gute Sache war. Die Entwicklungsländer könnten sich am besten entwickeln, indem sie westliche Wege beschritten. Es gab keine Alternative.

Wir haben diese Naivität verloren. Auf beiden Seiten wissen wir nun, daß die Probleme sehr viel komplexer sind. Es ist nicht nur eine Frage des Transfers von Wissen, Fertigkeiten und Technologie von einem Ort, wo viel davon vorhanden ist, zu einem anderen, wo mehr benötigt wird.

In Entwicklungsländern wird die Verwestlichung bestenfalls als ein ambivalenter Segen betrachtet. Bei den jüngeren Generationen besteht ein erneutes Interesse an ihrem kulturellen Erbe. Sie sehen jetzt lokales Brauchtum und Umgangsformen schnell verschwinden, um einem Leitbild westlichen Überflusses, Wohlstands und Macht Platz zu machen, das stellvertretend für den Zustand von "entwickelt sein" steht. Ihre Besorgnis wird von anderen in der westlichen Welt geteilt. Wir beginnen uns zu fragen, ob es Möglichkeiten gäbe, entwickelt und trotzdem nicht verwestlicht zu sein.

Parallel dazu gerieten Architekten aus Industrieländern in die Kontroverse. Professionelle Expertise wurde international gehandelt, und viel davon hat mit der Dritten Welt zu tun. Consultants aller Art kommen mit staatlichen Hilfeprogrammen, mit kommerziellen Projekten und auf Anfrage von lokalen Behörden. In diesem Zusammenhang verlieren die Dinge die Klarheit und Einfachheit, die sie zu haben scheinen, wenn die Entwicklungsländer noch weit weg sind. Das Dilemma des Dritte-Welt-Architekten, der nach einer westlichen Ausbildung in sein Land zurückkehrt, wird jetzt von vielen seiner Kollegen in Europa und den Vereinigten Staaten geteilt.

\* Prof. N. John Habraken, Professor für Architektur am MIT, Massachusetts Institut für Technology.

\*\* Dipl.-Ing. Margit Meßner, Stadtplanerin, freie Planungstätigkeit vorwiegend in Entwicklungsländern

\*\*\* 'architektonische Situationen' Zeichnungen und Überlegungen von Hans Dieter Schaal, Stuttgart 1980

Allerdings stellen westliche Architekten und Architekturlehrer nicht nur in Bezug auf die Dritte Welt ihre Verantwortung und ihre Rolle in Frage. Ebenso im Zusammenhang mit der westeuropäischen Tradition selbst kommen Fragen auf. Wir sind überhaupt nicht sicher, daß wir unseren Studenten die Ausbildung geben, die sie benötigen, um für die Zukunft in ihren eigenen Ländern gewappnet zu sein. Die Zeiten schnellen Wachstums und nahezu unbegrenzter Erwartungen sind vorbei. Es gibt nicht nur viel weniger Arbeit, sondern auch die Art der Arbeit hat sich verändert. Das große autonome Projekt ist die Ausnahme. Die Projekte sind komplizierter, kleinmaßstäblicher, mehr kontextbezogen. Mehr und mehr Leute scheinen betroffen zu sein. Die Dienstleistungen des Architekten werden zunehmend teurer, während die Wirtschaft immer restriktiver wird. Computereinsatz wird jetzt als ein Mittel angesehen, das Architekturbüro wettbewerbsfähig zu halten, aber die Implikationen sind überhaupt nicht klar. Schwerwiegende Veränderungen scheinen vor uns zu liegen.

In letzter Zeit ist die Architekturprofession in schwere Kritik von außen geraten und wird von einigen für die Defekte der Nachkriegs-Umwelt verantwortlich gemacht. Das ist sicher unfair, aber es ist auch wahr, daß unser Berufsstand in besseren Tagen naiv genug war, die Verantwortung für die Gestaltung der modernen Welt zu beanspruchen. Jetzt sind wir zunehmend im Unklaren über unsere Rolle.

Einige sagen, der Beruf des Architekten sei überholt, seine Anwesenheit in der Zukunft hauptsächlich von ornamentalem Wert. Wenn wir danach urteilen,



Der Mensch, als Körper selbst Architektur, frei zur Bewegung in Raum und Zeit geboren, ist "das Maß aller Dinge" (auch des Raums).

was in modischen Architekturmagazinen veröffentlicht wird, besteht Grund zur Besorgnis. Der post-moderne Formalismus, die albernen historischen Referenzen, die Anspielungen für Insider und die 08/15-Geometrien, die alle ernsthaft diskutiert werden, scheinen sich weit von der alltäglichen Realität, in der die meisten Architekten arbeiten, entfernt zu haben. Diese Art von elitärem pseudo-intellektuellem Gebaren kann nur den Eindruck verstärken, daß die Profession keine Verbindung mehr zur Realität hat.

Tatsächlich könnte man mit wenig Mühe plausible Argumente dafür vorbringen, daß wir kein Recht haben, Leute aus anderen Kulturen zu unterrichten; daß wir uns besser erst um unsere eigenen Probleme kümmern. Ich bin gegen diese

Idee der Einschränkung aus Gründen, die ich erklären werde, aber Sie stimmen vielleicht mit mir überein, daß wir weit von den glücklichen Zeiten entfernt sind, wo wir glaubten, denen, die das Pech hatten, in einem anderen Teil der Welt geboren zu sein, etwas Unentbehrliches bieten zu können.

Selbstverständlich kann die Architekturausbildung in Europa die Dritte Welt nicht ignorieren. Es gibt viele gute Gründe, politischer, ökonomischer, ethischer oder sogar philosophischer Natur, die dafür sprechen. Nicht zuletzt besteht die praktische Überlegung, daß eine steigende Anzahl europäischer Architektur-Studenten in ihrer beruflichen Laufbahn direkt oder indirekt mit Dritte-Welt-Fragen zu tun haben werden. Es wird überhaupt nicht schaden, wenn sie mit Dritte-Welt-Kollegen studieren, mit denen sie in der Zukunft eventuell zusammenarbeiten.

Ich glaube aber, daß es noch andere Gründe gibt, die westliche Ausbildung mit Dritte-Welt-Problemen zu verbinden. Diese sind mehr intellektueller Natur, und sie haben mit der Zukunft unserer Profession als Ganzes zu tun. Ich bin fest davon überzeugt, daß unser Berufsstand nur eine Zukunft haben wird, wenn er mit einer tiefgreifenden und zentralen Frage umgehen kann, die aus einer gegenseitigen Beeinflussung zwischen Architekten von beiden Seiten der Welt entspringt. Diese gegenseitige Beeinflussung wird unweigerlich die eine Frage aufkommen lassen, die wir in unserem Arbeitsfeld zu lange verdrängt haben.

Die Frage, die ich meine, ist folgende: Was gibt es im Bereich der Architektur, was allgemein gültig und allgemein anwendbar wäre? Eine Profession kann nur dann eine Profession sein, wenn sie einige Prinzipien, Theorien und Methoden teilt, die sie unter allen Umständen und überall für gültig und brauchbar hält. Welche sind das in der Architektur?

Wenn wir dies nicht mit einiger Übereinstimmung beantworten können, haben wir kein verbindliches Berufsbild, und wir werden fortfahren, in einer sich schnell ändernden Zeit an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Diese Frage, die ich für fundamental halte, kann in einer homogenen Kultur, in der die Praxis in Harmonie mit ihrem Kontext ist, vernachlässigt werden. Sie wird jedoch unvermeidbar, wenn diese Praxis in einem anderen kulturellen Kontext steht. Der beste Grund, den ich für die Ausbildung von Dritte-Welt-Studenten in europäischen Schulen sehe, ist, daß dies uns zwingt, herauszufiltern, was in der Architektur universell gültig und anwendbar ist. Es bringt uns dazu, das Arbeitsfeld zu definieren. Der Architektur wird es hier wie dort gut-tun.

Die Erstellung von Gebäuden und Siedlungen ist, qua Definition, eine lokale Angelegenheit. Architektur ist der Entwurf des passenden Gebäudes zur passenden Zeit am passenden Ort. Es ist ein Akt, der sich selbst nie in der gleichen Weise wiederholen kann. Er ist ureigenst mit den lokalen Bedingungen, Gebräuchen, Klima, Kultur und Ressourcen verbunden.

Abgesehen von der Einzigartigkeit des Ortes, gibt es die Einzigartigkeit des

Individuums. Es gibt Leute, die argumentieren, daß man dabei nicht verallgemeinern kann; daß alle Verallgemeinerung das Wesen der Architektur zerstört. Sie halten daran fest, daß Architektur eine hochgradig persönliche, individuelle Sache sei und daß alle Versuche, allgemeine Prinzipien zu finden, von vornherein zum Scheitern verurteilt sind. Dies trifft in der Tat zu, wenn Architektur mit "Stil" gleichgesetzt wird. Das letzte, was wir brauchen, ist ein weiterer, allgemeiner, internationaler Stil. Aber wir brauchen ebenso wenig eine unverantwortliche Förderung professioneller Selbstdarstellung. Wir sind nicht an einer Diskussion über Architekturstile interessiert, weil sie die Symptome sind, nicht die Ursachen. Sie sind mehr Ausdruck als Mittel. Woran wir interessiert sind, ist das enorme Spektrum denkbarer Zusammenhänge, die Unterschiedlichkeit sozialer, kultureller, technischer und ökonomischer Bedingungen, in denen Architektur entsteht. Was könnte so nützlich und wirkungsvoll sein, daß es unter allen Umständen und allerorts einsetzbar wäre?

Sobald dieses Problem auftaucht - und das ist unvermeidlich, wenn man den Stand der heutigen Architektur betrachtet - denke ich oft an eine andere Disziplin, bei der die Spannungen zwischen dem ortsspezifischen und dem allgemeingültigen ebenso relevant sein müssen - ich meine die Landwirtschaft. Es gibt nichts, was mehr von lokalen Bedingungen abhängig wäre, als der Anbau von Nutzpflanzen. Ackerbau betreiben heißt, sich an ein Stück Land zu binden. Bestimmte Pflanzen wachsen nur an bestimmten Orten. Um sie heranzuziehen, muß der Bauer den Ort kennen. Mit der Architektur - der Kunst des Siedelns - verhält es sich genauso. Ein Gebäude hat nicht nur die örtlichen Erfordernisse zu erfüllen. Dieses Argument ist zu beschränkt. Ein Haus muß von den einheimischen Handwerkern gebaut werden, es muß ins vorhandene Klima passen, es kann aus lokalen Baumaterialien bestehen und muß der lokalen Zeichensprache Rechnung tragen. Deshalb muß es in Harmonie mit allen diesen Faktoren geschaffen werden. Ein erfolgreiches Projekt ist vor Ort entwickelt. Bautätigkeit ist aber auch Ausdruck eines kontinuierlichen Prozesses von Veränderung und Erneuerung, durch den bauliche Zusammenhänge leben und gedeihen. Wenn Sie die Analogie mit der Landwirtschaft annehmen können, so stellt sich die Frage nach den Gemeinsamkeiten, die die über alle Welt verstreuten Gestalter der Umwelt haben.

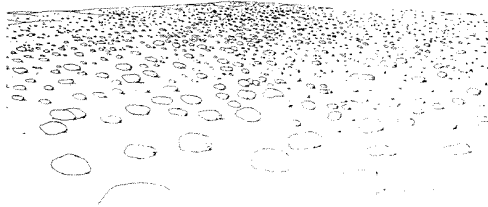
Es gibt das Berufsfeld der sogenannten Agrikultur. Es untersucht die Natur der Pflanzen, ihre Eigenschaften, ihren Stoffwechsel und die zugrundeliegende Chemie. Es hat auch mit Kultivationsarten und ihrer Beziehung zu lokalen Bedingungen zu tun. Es beinhaltet sicher auch den Umgang mit zeit- und ortsgerechten Einschätzungen.

Vielleicht sehen andere Familien immer glücklicher aus, als die eigene, aber ich neige zur Annahme, daß wir in der Architektur noch nicht so weit sind. Wir haben noch nicht so klar das Orts-spezifische vom Universellen getrennt. Professor Danby stimmt in seinem Thesen-Papier damit überein, indem er schreibt "...wenn die sogenannte

westliche Einstellung in der Architektur die architektonische Ausbildung woanders verhindert hat, dann geschah dies, weil ... regionale kulturelle Aspekte nicht von universell-gültigen unterschieden wurden". Dieser Mangel an Unterscheidung ist vielleicht der einzige gemeinsame Nenner, den wir heute haben.

Im Gegensatz zum Bauern, der mit Sicherheit weiß, was er tut, ist sich der Architekt über seine Rolle, die er in dieser Welt spielt, oft nicht genug im klaren. Wir debattieren gern anhand von verschiedenen Leitbildern, was ein Architekt ist und was er tut. Wir sehen den Architekten als einen Künstler, einen Reformator, einen Organisator, einen Vermittler, einen "Arrangeur". Wir beileihen viele Fachgebiete: Naturwissenschaften, Soziologie, Psychologie, Technologie, Linguistik, Ökonomie und seit neuestem auch die Anthropologie. Aber wer und was sind wir selber?

Lassen Sie mich Ihnen meine simple Überzeugung anvertrauen: ich glaube, die Aufgabe des Architekten ist die gebaute Form. Er muß sie begreifen und fähig sein, sie richtig zu gestalten. Er muß die gebaute Form sowohl als Mittel als auch als Ergebnis des Bewohnens verstehen. All die anderen Bereiche, von denen ich eben noch gesprochen habe, haben ihren Einfluß auf die Form, und gebaute Formen beziehen sich auf sie. Der Architekt muß fähig sein, diese Bezüge zu all den anderen Bereichen menschlichen Strebens zu verstehen, aber sein eigenes Tätigkeitsfeld ist die gebaute Form. Es ist das Einsetzen von Material im Raum; die Anordnung des Raumes an sich als ein Vehikel von Verhaltensweisen, der



Die Landschaft ist als unendlicher Bereich der Möglichkeiten gegeben.

territoriale Aufbau für die Selbstentfaltung und für den kollektiven zwischenmenschlichen Zusammenhang. Wenn wir nicht das facettenreiche Wesen von gebauter Form verstehen, was können wir sonst beisteuern, das andere Experten nicht besser könnten?

Zu diesem Verständnis von Form - so scheint es mir - müssen wir in zwei Hauptrichtungen gelangen. Wir untersuchen die Gestalt und die Dynamik menschlicher Siedlungen, der gebauten Umwelt wie sie sich unter dem Druck von Nutzung und sozio-ökonomischen Kräften verhält. Wir brauchen Theorien von Siedlungsformen und Architekturformen, die auf einem solchen Wissen basieren, und müssen diese Informationen von den unterschiedlichsten Orten zusammentragen. Durch den kontinuier-

lichen Prozeß von Theorie-Findung und Theorie-Verwerfung werden die enormen Mengen von Fakten, die über die gebaute Umwelt bereits verfügbar sind, erst verständlich und handhabbar. Theorien führen auch zu Fragen und unterstützen die gezielte Suche nach neuen Daten.

Darüber hinaus gibt es Arbeitstechniken. Methoden für Entwurf und Entscheidungsfindung können entwickelt und untersucht werden. Wir können aus dem Vergleich von Methoden lernen und allgemeine Prinzipien ableiten. Deshalb sind Theorie und Methodik auch Gegenstand des internationalen Diskurses, den wir suchen. Methoden und Wege hängen mit Theorie zusammen. Implizit oder explizit beruhen sie auf Theorie. Sie verbinden Theorie mit Praxis, indem sie den ablaufenden Prozeß formen. Mittels Anwendung einer Methode wird die zugrundeliegende Theorie überprüft. Unzulänglichkeiten der Methoden führen zu neuer theoretischer Auseinandersetzung.

Sie mögen das Gefühl haben, daß ich eine - selbst für einen Akademikerkreis - übertrieben akademische Position vertrete, zu einem Thema, das so mit Realitätsproblemen befrachtet ist wie das Bauen in der Dritten Welt. Ich wünsche mir nicht für einen Moment, daß der Architekt ein Theoretiker oder Forscher sei. Seine Aufgabe ist die "Feldarbeit" wie die des Bauern! Aber wie in der Landwirtschaft muß unser Fachmann, der dort draußen ist, um an der Gestaltung der gebauten Umwelt mitzuwirken, eher auf der Basis von Grundprinzipien denn von Ideologie ausgebildet sein. Er muß eher durch aktuelle Forschung nach besseren Methoden und mehr Wissen unterstützt werden als durch guten Willen und fromme Gedanken. Er muß auf Informationen zurückgreifen können, die in einen größeren Rahmen des Fachwissens passen, was ihm vertraut ist.

Es gibt eine ganze Menge von sehr wichtigen Streitfragen, mit denen alle Praktiker zu tun haben. Gerade diese Fragen sollten Gegenstand der Theorien und Methoden sein, über die ich spreche. Lassen Sie mich einige der wichtigsten nennen. Ich bin sicher, Sie stimmen mit mir überein, daß sie einer ernsthaften Überprüfung wert sind.

Ich habe argumentiert, wir sollten mittels Vergleich unterschiedlicher lokaler Probleme das herausfinden, was wir in unserem Beruf gemeinsam haben. Ich will versuchen, den Beweis zu erbringen, indem ich das jetzt in die Tat umsetze. Lassen Sie uns die Bildungsbedürfnisse eines Dritte-Welt-Studenten der Architektur mit denen seines Kommilitonen aus einem europäischen Land vergleichen:

Gleich zu Beginn erhebt sich da die Frage nach den widersprüchlichen Werten. Unser Dritte-Welt-Student - das wissen wir alle - ist zwischen den Werten der westlichen Welt, wie sie sich in den Produkten, Stilen und Kriterien, die er kennenlernt, widerspiegeln und den einheimischen Räumen, Formen und Materialien auf der anderen Seite, die seine eigene Tradition verkörpern, hin- und hergerissen. Es kann sein, daß er in den Westen kommt, um sich gerade diese westliche Bauart anzueignen, die er so bewundert und so gerne in seinem eigenen Land sehen würde, seine Lehrer ihm aber sagen,

daß das alles falsch sei. Oder es kann auch anders herum sein. Es kann sein, daß, wenn er nach Hause kommt, um seinen Beruf auszuüben, sein Standpunkt nicht von denen geteilt wird, mit denen er arbeiten muß oder für die er arbeiten will - ungeachtet dessen, was sein Standpunkt sein mag. Die Spielarten sind vielfältig. Herkunft, Religion, Familie, Berufs-Lobby, ökonomische Mittel, Karriere-Wünsche und politische Motive - all dies muß uns unvermeidlich bewußt machen, daß die Welt der Architekten kein einheitliches Wertesystem hat.

Aber unser europäischer Student wird ebensowenig in einer Welt homogener Werte arbeiten. Ich will damit nicht sagen, Europa hätte verschiedene Kulturen - obwohl dies sicher bis zu einem bestimmten Punkt zutrifft. In der westlichen Gesellschaft kann der Architekt auch innerhalb der Grenzen seines eigenen Landes nicht umhin, in mindestens drei verschiedenen Wertesystemen gleichzeitig zu agieren. An erster Stelle steht die Berufswelt: das System Gleichqualifizierter. Es manifestiert sich in Fachzeitschriften und anderen Veröffentlichungen, in Fachkonferenzen und vor allem in unserer Lehre. Sie ist - in sich - ein zweiseitiges Schwert. Auf der einen Seite verlangt sie, daß unser Student eine herausragende Position innerhalb seiner Berufsgruppe einnehmen wird. Wahres Prestige und Ruhm gibt es nur in der eigenen Berufsgruppe. Er wird ermuntert, auf Bürokraten, Advokaten und Technokraten herabzublicken, die ständig seinen Drang nach architektonischer Meisterleistung hemmen, und angehalten, seine Kunden und die zukünftigen Nutzer mit wohlwollendem Paternalismus zu behandeln. Auf der anderen Seite ist sein beruflicher Erfolg an die Entwicklung einer eigenen "Handschrift" geknüpft. Er muß vor allem originell sein. Gute Architektur zu machen, heißt anders zu sein; oder zumindest der neuesten Strömung anzugehören. Das Schlimmste ist, vorgeworfen zu bekommen, man täte etwas, was schon einmal von jemand anderem gemacht wurde.

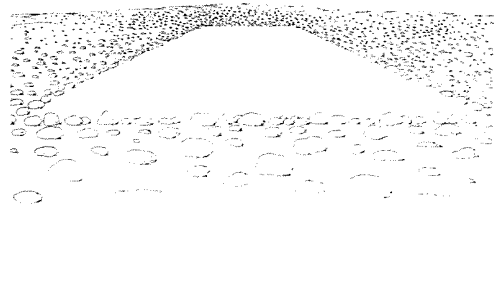
Wenn dieser Student ins Leben tritt, wird er merken, daß die Werte seiner Berufsgruppe seinem Klienten nicht vertraut sind. Er hat seine eigenen Ansichten über gut und schlecht. Ausserdem ist der Bauherr heute selten der Nutzer des Gebäudes, und diese Nutzer haben vielleicht selber ihr eigenes Wertesystem, das sich wiederum von dem des Bauherren und des Architekten unterscheidet. Ich muß nicht weiter ins Detail gehen. Unser europäischer Student wird auch nie in einem homogenen Wertesystem arbeiten.

Es ist offensichtlich sinnlos, sich bei der Konzeption der Ausbildung für das richtige Wertesystem entscheiden zu wollen. Es ist natürlich genauso töricht, ein künstlich homogenes Wertesystem innerhalb der Schule schaffen zu wollen. Die Schulen müssen die Tatsache anerkennen, daß Architekten heute mit sehr unterschiedlichen und widersprüchlichen Wertesystemen konfrontiert werden und damit zurecht kommen müssen, ohne ihre persönliche Integrität zu verlieren. Das ist nicht leicht. Niemand weiß wirklich, wie das zu bewerkstelligen ist, denn wir haben nie versucht, es offen und rational zu

diskutieren. Wir werden ziemlich emotional und engstirnig dabei. Aber das Tabu muß gebrochen werden. Wir müssen Mittel und Wege finden, Werte als Variable zu diskutieren, um ihre Beziehungen zur Form untersuchen und verstehen zu können. Was hier eindeutig fehlt, ist eine passende Theorie von Werten bei der Formgebung. Wir brauchen ebenfalls Methoden der Formgebung, die nicht den Einschränkungen eines engen Wertesystems unterliegen. Es muß möglich sein, Formgebung - unsere Tätigkeit - losgelöst von, aber in Beziehung zum Werturteil zu diskutieren.

Fragen Sie mich nicht, wie das zu erreichen ist. Ich versuche nicht, unsere Probleme zu lösen, ich will sie nur verstehen. Alles was ich bis jetzt weiß ist, daß der größte Teil unserer Ausbildung wie auch unserer beruflichen Fähigkeiten aus einer fernen Vergangenheit stammt, in der ein einheitliches Wertesystem, das von allen Beteiligten geteilt wurde, noch als gegeben vorausgesetzt werden konnte. Da wir es ablehnen, die Diskrepanz zwischen unserer beruflichen Tradition und der heutigen Wirklichkeit zu sehen, mangelt es uns hoffnungslos an Wirksamkeit in Tätigkeit und Ausbildung. Eine Gegenüberstellung mit der Dritten Welt ist wohl nötig, um dies zu erkennen.

Einige mögen einwenden, daß ein Aspekt im Verhältnis zwischen Entwicklungs- und Industrieländern sogar noch wichtiger sei, nämlich die Technologie. Wenn wir über Entwicklung reden, denken wir an Technologie. Wir glauben, unsere Kultur sei nicht zwangsläufig einer anderen überlegen. Wir können in



Von Natur ortlos und unbebaut, muß sich der Mensch in der Welt einrichten, seinen überschaubaren Bereich auszonieren.

einer Welt unterschiedlicher Kulturen leben. Was Länder aber wirklich voneinander trennt, ist ihre Verfügbarkeit über Technologie. Die westliche Technologie ist die eigentliche Ursache des gravierenden Ungleichgewichts in der Welt, mit dem wir heute fertig werden müssen. Wir alle kennen die verheerenden Folgen, die eine einseitige Anwendung neuer Technologien für die kunstvolle aber verwundbare Verflechtung der traditionellen Materialien und Bauweisen mit der Hausform, Lebensweise und Klima nach sich zieht. Wir alle wissen, wie Leute unter den gutgemeinten Versuchen, ihre gebaute Umgebung zu modernisieren, leiden können.

Es gibt Leute, die meinen, die Übernahme der Tradition durch die moderne

Technologie sei unvermeidbar und daß der Preis bezahlt werden muß. Andere behaupten, Technologie wäre grundsätzlich neutral. Jede Form könne auf verschiedene Art und Weise hergestellt werden und für die Ausführung gäbe es mehr als eine Lösung. Solange man sie gut kennt und im Griff behält, gäbe es keinen Grund, Technologie zu verdammen. Wieder andere wenden ein, Technologie bedeute nicht nur Materialien und ingenieurstechnische Grundsätze, sondern Arbeitsweisen, die untrennbar mit Organisationsformen und Sozialstrukturen verbunden sind. Daher sei Technologie-Import gleichzeitig Import von Sozialstrukturen und daher zwangsläufig zerstörerisch.

Natürlich steckt in all diesen Standpunkten ein Körnchen Wahrheit, und wir fangen erst langsam an, die komplexen Beziehungen zwischen Produktionsform, Sozialgefüge und kulturellen Wertvorstellungen zu verstehen. Eines ist jedoch klar. Der Architekt, der in Entwicklungsländern tätig ist, arbeitet nicht in einem homogenen System von Bauweisen. Seine gestalterischen Fähigkeiten können sich nicht nur auf eine Bauart beschränken.

Dies ist jedoch ein Problem, mit dem es sein Kollege in Europa bereits länger zu tun hat. Das Zeitalter der Industrialisierung brachte eine Fülle von Baustoffen und -techniken mit sich. Architekt und Ingenieur erfüllen schon lange unterschiedliche Aufgaben. Meiner Meinung nach gibt es einen kausalen Zusammenhang zwischen der Ideologie der abstrakten Form in der modernen Architektur - der internationale Stil in der Tat! - und der Verbreitung neuer Baustoffe und Konstruktionsmethoden zu Beginn dieses Jahrhunderts. Aber dieser interessante Zusammenhang ist an anderer Stelle näher zu beleuchten.

Durch diese Ideologie konnte jedoch die Problematik in theoretischer und methodischer Hinsicht umgangen werden. Die Frage der Gestaltung in einer technologisch verschiedenartigen Welt wird deutlich empfunden, aber bleibt ungeklärt. Es gibt keine eindeutige, rational geführte Diskussion darüber, und unsere Ausbildung nimmt darauf ebensowenig Einfluß. Auf der einen Seite gibt es das Entwurfsatelier - auf der anderen Seite das Ingenieurbüro. Sie besitzen keine gemeinsame Theorie der Formfindung und stehen in einem gespannten Verhältnis zueinander. Ebenso der Architekt und der Ingenieur. In Europa waren die Hochschulen erfolgreicher bei der Ausbildung der Architekten in beide Richtungen als beispielsweise in den USA. Aber auf intellektueller Ebene gibt es kein Eingeständnis über den Mangel an Theorie zwischen der Gestaltung und der Konstruktion von Gebäuden. Entwürfe werden immer abgehobener und verallgemeinerbarer; Bauwissenschaft bleibt zu spezifisch.

In der westlichen Welt konnten wir das Problem länger umgehen, als vertretbar. In der Dritten Welt können wir uns dem nicht entziehen. Um unsere Studenten aus der Dritten Welt zu unterrichten, müssen wir eine Sache in den Griff bekommen, die für ihre Freunde in Europa genauso wichtig ist.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß man die



eigenen Probleme besser sehen kann, wenn man zuerst die seiner Nachbarn studiert. Das Problem des Massenwohnungsbaus ist eines von vielen Beispielen. Selbstverständlich kann kein Land der Dritten Welt allen seinen Bewohnern bezugsfertigen Wohnraum zur Verfügung stellen. Die einzige Aussicht auf menschenwürdige Unterkunft für alle ist die Ermunterung der Leute zum Selbstbau. Seit ungefähr 20 Jahren haben Architekten und andere Fachleute in Lateinamerika, im Mittleren und Fernen Osten und in letzter Zeit in Afrika bei den umfangreichsten Experimenten mitgewirkt, die je in der Geschichte des Wohnungsbaus gemacht wurden. Wir lernen heute immer noch, doch wir haben schon Grundsätzliches über die Schaffung gebauter Umwelt gelernt. Selbsthilfe, Sites and Services, Kernhäuser (etc.) sind alles Formen einer neuen beruflichen Einstellung. Sie teilen das grundlegende Verständnis, daß eine gebaute Umwelt nicht über Nacht erdacht und erstellt werden kann, sondern daß sie langsam, vorsichtig, ja mitunter auch schmerzhaft, kultiviert werden muß wie ein Garten. Und mit etwas Glück und etwas Weisheit wird man vielleicht gute Ergebnisse erzielen: Form und Bewohnbarkeit werden sich, selbst bei erheblich eingeschränkten Mitteln, harmonisch verbinden. Wir wissen jetzt viel mehr darüber, wie sich Wohnumfelder entwickeln, wie wichtig die Rolle der Bewohner in diesem Prozeß ist, in welchen Etappen Wachstum vonstatten geht, welche Rolle Technologie spielen kann und was Regierungen tun sollten und was nicht.

Dieses weltweite Experiment ist primär ein Prozeß beruflicher Anpassung. Es bringt einen radikalen Wechsel professioneller Haltung gegenüber gebauter Umwelt mit sich. Eins der Hauptprobleme in diesem Anpassungsprozeß war die Tatsache, daß das westliche Vorbild des Massenwohnungsbaus der Idee von der schrittweisen Erstellung diametral entgegengesetzt war. Das erstere, das Modell des Massenwohnungsbaus, ist zentralisiert, statisch, technokratisch, in der Hand von Fachleuten und großmaßstäblich. Das letztere, die "Wohnraumschaffung als Prozeß", ist dezentral, dynamisch, pragmatisch, in der Hand der Nutzer und ausbaufähig.

Der Student aus der Dritten Welt muß lernen, in diesem Wohnbauprozeß eine Aufgabe zu übernehmen. Er muß fähig sein, Wechsel und schrittweises Wachstum in seinem Entwurf zu berücksichtigen. Er muß den Nutzer als unverzichtbaren Agenten in diesem Prozeß sehen. Er muß seine Arbeit als Teil eines lebendigen Vorgangs verstehen, kurz, er muß vielmehr ein Gestalter von Umgebung sein als ein "Macher" von Objekten.

Sein Kommilitone aus Europa wird sich in einer vergleichbaren Situation wiederfinden. Er kommt in eine Gesellschaft, die sich nach einem halben Jahrhundert umfangreicher, staatlich dirigierter Wohnungsbauprojekte die enormen Unzulänglichkeiten dieser Lösung eingestehen muß. In Europa wird sich der Wohnungsbau der Zukunft immer mehr dem in der Dritten Welt annähern. Er wird zu einem Prozeß von ortsgebundenem, schrittweisen Wachstum und Veränderung werden. Die Ergebnisse mögen sicher sehr unterschiedlich aussehen, aber die Rolle, die der Fachmann dabei

spielt, wird sehr ähnlich sein. Wir haben inzwischen einen relativ guten Überblick über die notwendigen Theorien und Methoden, die ein praktizierender Architekt braucht, um diese Rolle zu übernehmen.

Ich hoffe, daß diese wenigen Beispiele ausreichen, um mein Anliegen zu illustrieren: die Probleme des Architekten in der Dritten Welt sind die Probleme des west-europäischen Architekten. Sie brauchen eine gemeinsame Basis theoretischen Verständnisses und methodischer Fähigkeiten, um ihre Arbeit gut zu machen. Wir brauchen einander, denn ein Vergleich lokaler Probleme zeigt uns den gemeinsamen Nenner, der die Grundlage eines jeden Berufsfeldes sein muß.

Wir sehen somit den zentralen Punkt, mit dem es der Berufszweig zu tun hat, wenn er sich eine Zukunft sichern will. Die Frage des Wertkonfliktes, das Problem der Vielfalt von Bauweisen, die Wohnungsfrage für den Großteil der Bevölkerung sind alle Teil eines Widerstreits zweier Berufsbilder. Das erste Modell ist das traditionelle, das wir von der westeuropäischen Architektur-Tradition geerbt haben. Darin wird der Architekt als Schöpfer eines außergewöhnlichen Produkts für eine außergewöhnliche Gelegenheit und eine außergewöhnliche Nutzung betrachtet. Der Architekt ist der Schöpfer von Denkmälern. Diese Gebäude, die durch ihre bloße Existenz die Zeiten überdauern sollen, sind Symbolträger gesellschaftlicher Werte und stehen in einem Zusammenhang alltäglicher gebauter Umwelt, die nie als die Verantwortung oder Aufgabe des Architekten betrachtet wurde. In diesem "historischen" Modell hatte der Architekt nichts mit Wohnungsbau zu tun; er hatte auch die gleichen Wertmaßstäbe wie sein Bauherr. Der Nutzer war keine separate Größe, und handwerkliche Fertigkeiten bewegten sich in einem homogenen technischen System, das allen vertraut war. Dies ist ein hoffnungslos veraltetes Modell.

Das alternative Modell dazu sieht den Architekten in der Förderung und Pflege von genau dem alltäglichen Umfeld engagiert, das in der Vergangenheit als gegeben vorausgesetzt galt. Hierbei ist das Resultat nicht statisch, sondern muß sich im Lauf der Zeit verändern und wachsen. Es ist nichts Außergewöhnliches sondern die Wirklichkeit selbst. Es ist voller Bedeutung, aber kein Symbol für die Gesellschaft. Dieses alternative Modell der beruflichen Rolle beruht auf der Erkenntnis, daß sich in einer gesunden gebauten Umwelt am Ende Denkmäler herausbilden, nicht aber Denkmäler eine gesunde gebaute Umwelt bilden können. Diese schlichte Wahrheit dämmert vielen von uns, aber sie ist nicht immer Allgemeinut. Natürlich waren die europäischen Architekten die ersten, die ihr Engagement für die Qualität der gebauten Umwelt kundtaten. Seit der Charta von Athen haben die Architekten jeden Baukörper - das Wohnhaus, die Fabrik, den Bahnhof - als wichtig und beachtenswert betrachtet. Traurige Realität ist jedoch, daß wir nie die notwendige Haltung für die Arbeit mit der alltäglichen Umgebung näher betrachtet haben. Wir nahmen die neuen und aufregenden Aufgaben genauso in Angriff, wie die außergewöhnlichen Bauaufgaben

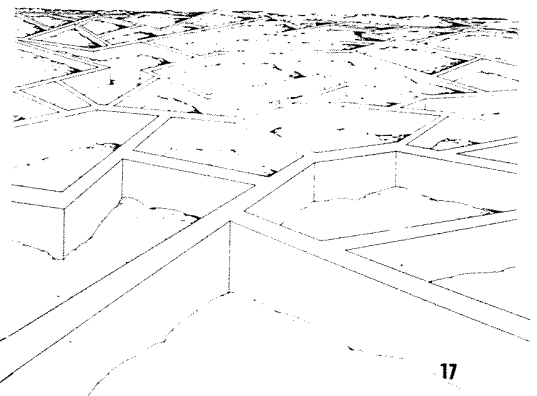
bisher. Originalität, Symbolik, formale Experimente und vor allem kollegiale Zustimmung blieben die Maßstäbe für beruflichen Erfolg. Sie sind letztendlich nach wie vor die formellen Kriterien bei der Ausbildung. Wir haben zwar den Beaux-arts-Stil und sogar seine Arbeitstechniken abgeschafft (obwohl sich das als vorübergehend herausstellen mag), aber den Traum von beruflicher Vollendung nach dem Vorbild der Akademie haben wir noch nicht aufgegeben. Die Aufgabe, die tägliche Umwelt zu gestalten und zu verstehen, ist daher noch nicht ausführlich diskutiert. Keine neuen Theorien oder Methoden werden erforscht, die uns zu diesem Umgang befähigen. Das notwendige Leitbild zum Handeln gemäß dieser neuen Herausforderung, ist noch sehr schwach, wohingegen der Architekt als Magier noch ein sehr verführerisches Vorbild ist.

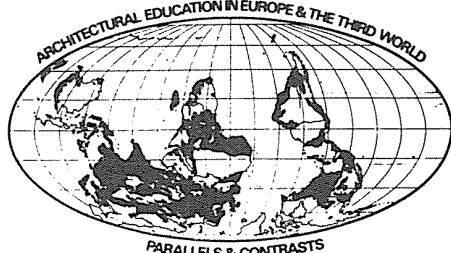
Ich weiß nicht, ob wir uns diese Orientierungslosigkeit länger leisten können. Aber eines ist sicher. Die Aufgaben in der Dritten Welt werden neue Praktiker hervorbringen mit mehr Eigenschaften wie Einfühlungsvermögen und Verständnis, die notwendig sind, um für die Alltagswelt gute Arbeit zu leisten. Das neue Leitbild wird sich durchsetzen. Es wird ebenso für den Architekten in Industrieländern Gültigkeit haben wie für seinen Kollegen in der Dritten Welt. Die Frage ist nur, WIE das passieren wird.

Wird die Dritte Welt schließlich trotz verwestlichter Ausbildung diesen neuen Architekten hervorbringen, oder wird es das Ergebnis gemeinsamer Bemühungen sein, sich eher mit der Wirklichkeit der gebauten Umwelt zu beschäftigen als mit den Träumen einer veralteten Profession. Wer wird tatsächlich von wem lernen?

Die Ausbildung in der Dritten Welt wird sich als eine ernstzunehmende Herausforderung erweisen. Aber wir haben uns dieser Aufgabe zu stellen - besser früher als später. Wir müssen die allgemeinen Prinzipien herausfinden, die Architekten auf der ganzen Welt gemeinsam haben müssen. Wir müssen eine gut durchdachte Rangordnung für die Weiterverfolgung derjenigen Theorien und Methoden zusammenstellen, die generelle Gültigkeit haben. Vor allem müssen wir das Leitbild überprüfen, an dem sich Praxis und Ausbildung orientieren.

Am Schluß dieser Entwicklung wird die ganze Erdoberfläche mit Mauern und Grenzen überzogen sein.....





**Abdullah Breshna**  
**EAAE - FORUM 1983 :**  
**ARCHITEKTURAUSBILDUNG -**  
**EUROPA & DRITTE WELT**

Ziel des Forums war es, folgende Fragen zu behandeln:

\* Welche ist die am besten geeignete Richtung des Architekturstudiums, die in der Lage wäre, in verschiedenen Kulturkontexten wirksam zu sein?

\* Welche Prinzipien in Bezug auf das Architekturstudium sind für alle Regionen allgemeingültig und welche sind von lokal-spezifischer Natur?

\* Wie können Länder der Dritten Welt ermutigt werden, Kontakte zu europäischen Architekturschulen zu knüpfen und sie zu erweitern?

\* Ist die Ausbildung von Studenten aus der Dritten Welt (under-graduate und post-graduate) in den europäischen Architekturschulen noch eine geeignete Methode der Hilfe für jene Länder?

Die Vorträge, eingereichten Berichte und Diskussionen konzentrierten sich auf folgende Hauptthemen:

\* Architektur als Profession in unserer Zeit

\* Berufsbild und Berufschancen des Architekten in der Dritten Welt

\* Architekturausbildung in Europa und in der Dritten Welt. Heutige Situation - Evaluierung - Vorschläge.

\* Dipl.-Ing. Abdullah Breshna, geboren 1933 in Kabul, Afghanistan, von 1954-59 Studium der Architektur an der TH Karlsruhe, anschließend Assistent bei Egon Eiermann, von 1961-80 Leiter der "Central Authority for Housing and Town Planning" in Afghanistan, seit 1980 in der Bundesrepublik, z.Zt. wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Stuttgart

EAAE (European Association for Architectural Education) und die Universität Newcastle upon Tyne, England, veranstaltete vom 13. bis 16. April 1983 ein Forum zu Fragen der Architekturausbildung in Europa und der Dritten Welt - organisiert von Prof. Hentie Louw. Abdullah Breshna, Miles Danby, Patrick Wakeley und Dr. Verschure waren aufgefordert, ein 'Stimulus Paper' über Probleme und Möglichkeiten des Architekturstudiums jeweils in Europa, Afrika, Lateinamerika und Asien zu schreiben (veröffentlicht in Open House International No. 2-1983 und Riba Magazines 1983).

In dem folgenden Beitrag vermittelt Abdullah Breshna seinen Eindruck über dieses Forum.

**ZUR ARCHITEKTURPROFESSION**

Schon am ersten Tag des Forums versuchte Professor Habraken in seiner Eröffnungsrede (in TRIALOG 3 in übersetzter Fassung abgedruckt) die Situation des Architektenberufes in Frage zu stellen:

Der Beruf des europäischen Architekten ist heute nicht nur gegenüber der wachsenden Verantwortung in der Dritten Welt fragwürdig und unklar, sondern auch in seinem eigenen Land in Europa. Wir sind nicht mehr sicher, ob wir unseren Studenten die Ausbildung geben, die sie brauchen, um in Zukunft in ihrem eigenen Land effektiv zu arbeiten. Unser Beruf kann nur dann ein Beruf sein, wenn er über bestimmte Prinzipien, Theorien und Methoden verfügt, die überall, in jeder Situation und an jedem Ort verwendbar und zu gebrauchen wären. Was sind diese allgemeingültigen und überall verwendbaren Prinzipien in der Architektur? Diese einfache, aber fundamentale Frage kann in einer einheitlichen Kultur übersehen und ignoriert werden. Sie wird unentbehrlich, wenn die Praxis mit verschiedenen kulturellen Zusammenhängen und Kontexten konfrontiert wird.

\* Meinungen \* und \* Gegenmeinungen \*

"Der Architekt muß in der Lage sein, den richtigen Bau am richtigen Ort zur richtigen Zeit zu entwerfen."

"Der europäische Architekt ist überhaupt nicht in der Lage, in anderen Kulturen angepaßt zu entwerfen."

"Er muß sich mit den betroffenen Menschen auseinandersetzen."

"Die Aufgaben des Architekten sind immer einmalig, da Menschen an bestimmten Orten mit bestimmten Kulturen und gebunden an bestimmte Ressourcen, einmalig sind."

"Wir sind in der Lage, mit unseren Disziplinen Methoden zu entwickeln, mit deren Hilfe wir die Probleme in anderen Kulturregionen analysieren und Lösungen dafür finden können."

"Wenn der Architekt für seinen reichen Klienten in der Dritten Welt etwas Zufriedenstellendes entwirft, ist es sicher ein Erfolg für ihn?"

**ZU BERUFSBILD UND BERUFSSCHANCEN**

\* Urteile \* und \* Vorurteile \*

"Der Architekt hat falsche Vorbilder in andere Länder übertragen."

"Fortschrittsideale aus Europa und Amerika haben große Zerstörungen in der Welt verursacht. Die Tätigkeit von europäischen Architekten und Planern in anderen Kulturen müssen mit schlechtem Gewissen beurteilt werden."

"Selbst in Europa steht der Beruf des Architekten unter der Kritik, daß der Ästhetik und dem "Image" Vorrang eingeräumt wird, auf Kosten der Auseinandersetzung mit den sozio-ökonomischen und kulturellen Bedingungen."

"Der Europäer hat die Vorstellung, daß er aufgrund seiner wissenschaftlichen Disziplinen in der Lage ist, sich mit den Problemen und Bedingung überall in der Welt vertraut zu machen."



An der Universität Zaria wurde ein Projekt von einem Studenten kritisiert. Auf das Argument, daß Nigerianer das Projekt gut fänden, antwortete er: "Das sind keine Nigerianer, sie sind schwarze Europäer".

"Die Vergangenheit ist mit so großen Fehlentscheidungen gefüllt, daß es schwer ist, an neue Modelle und Versuche (Hilfe zur Selbsthilfe etc.) zu glauben."

"Wie kann der europäische Architekt einen Bezug zu den Squatterbewohnern in einem armen Land bekommen, wenn er diese Menschen nicht verstehen kann? Er ist voreingenommen, durch seine Erziehung, Ausbildung, Geschichte und Kultur, die ihn geformt haben."

"Es gibt keine erfolgreichen Beispiele von Architektur durch westliche Architekten in den Ländern der Dritten Welt."

"In Ländern der Dritten Welt wird vom Architekten "Image" erwartet."

"Stararchitekten und namhafte Städteplaner sind in den Ländern der Dritten Welt genauso gefragt wie in den Industrieländern."

"Wie oft werden von Politikern und Machthabern in der Dritten Welt Versprechungen für eine bessere Zukunft anhand von verführerischen Zukunftsvisionen, Fünfjahresplänen, Masterplänen, Programmen und Pilotprojekten gemacht."

"Es ist immer noch eine begehrte Aufgabe für einen Architekten in Ländern der Dritten Welt für multinationale Geschäftsunternehmen, Banken, Hotelketten, Industrieniederlassungen, an Wohnungsbauprojekten und sogar Sanierungsprojekten, die mit Auslandsfinanzierung durchgeführt werden, tätig zu sein."

"In Ländern der Dritten Welt können keine Programme festgelegt werden. Es gibt laufend Regierungswechsel und die neuen Regierungen fangen mit neuen Programmen und neuen Versprechungen an."

"Vorurteile gegenüber lokalen Baumaterialien und traditionellen Bautechnologien lassen Versuche in dieser Richtung scheitern. "Lehm ist primitiv" - "Holz brennt" - "Stroh ist gefährlich"."

"Energiesparende Technologien einführen? Jeder spricht davon, aber welcher Architekt in einem Entwicklungsland hat denn für sich eine Biogasanlage gebaut? Und welcher Architekt besitzt schon eine Kompostlatrine?"

"Der Architekt muß in der Lage sein, sich mit verschiedenen Umweltbedingungen vertraut zu machen. Er muß in der Lage sein, für die einmaligen Bedingungen des Ortes, des Klimas und den kulturellen und sozio-ökonomischen Bedingungen der betroffenen Menschen passende Lösungen vorzuschlagen."

#### ZWEI BEISPIELE - ZWEI GLEICHNISSE

\*\*\*

"Laurie Baker, ein Engländer, der in England Architektur studiert hatte, lebte in Indien. Nach der Unabhängigkeit Indiens ging er zu M. Ghandi und fragte, ob er in Indien bleiben dürfe. Ghandi sagte ihm, daß er in Indien willkommen sei und das der indische Krieg nicht gegen das englische Volk geführt werde. Laurie Baker blieb in Indien für 25 Jahre und heiratete eine Inderin. Plötzlich sah man in einer Ecke Indiens wunderbare Architekturen. Ausgezeichnet in Entwurf und Ausdruck, den lokalen Bedingungen angemessen und ökonomisch. Keine Architekturmonumente, aber für die Bedürfnisse der Menschen gute Lösungen. Dieser Architekt baute auch mit Lehm, nicht nur für Arme, sondern auch für Reiche."

\*\*\*

"Le Corbusier wurde von der indischen Regierung eingeladen, Planung und Bau der Provinzhauptstadt Chandigarh zu übernehmen. In den 50er Jahren wurde Chandigarh als ein Meisterwerk der Architektur und Städteplanung gepriesen. Heute wird Chandigarh als ein Fehlschlag bewertet."

\*\*\*

#### ZUM ARCHITEKTURSTUDIUM

"Es ist erstaunlich, daß in jenen Ländern, wo die kulturellen und klimatischen Bedingungen, gegenüber denen der westlichen Welt so völlig verschieden sind, das Architekturstudium so ähnlich dem der westlichen Welt sein kann."

Die "stimulus papers" und die Regionalberichte machten deutlich, daß die Architekturschulen in der Dritten Welt fast alle nach Vorbildern und Mustern der europäischen Länder aufgebaut sind. In Indonesien hauptsächlich nach holländischem Muster (Delft). In Afrika und im Mittleren Osten nach britischen und französischen Mustern (Beaux Art). In den Lateinamerikanischen Ländern sogar nach dem 'Bauhaus'.

In den letzten Jahren machen sich neue Trends und Bewegungen über kulturelle Identität, Geschichte und Tradition, in einigen Ländern der Dritten Welt bemerkbar. Zum Teil ist diese Rückbesinnung auf die eigene Kultur mit religiösen Motiven verbunden. (Islam)

In vielen Schulen der Dritten Welt ist man sich über die heutigen Probleme der Bevölkerungsexplosion, Massenbewegung von Menschen zu den Stadtzentren, Verstädterung, Arbeitslosigkeit, Squatter- und Elendsvierteln bewußt. Es wird versucht, die Rolle des Architekten bei dieser Problemlösung zu erkennen. Appropriate technology - low cost housing - site and service - squatter-up-grading - Selbsthilfe etc. sind heute übliche Ausdrücke, den Behausungsproblemen der Armen zu begegnen. Die curricula in Architekturschulen sind mit klassischen und empirischen Lehrangeboten so überfüllt, daß ein Integrieren dieser neuen Anforderungen radikale Änderungen erfordern würde. Diplomarbeiten, Dissertationen und Forschungsarbeiten zu diesen Themen werden als individuelle Beiträge akzeptiert.

Über Aufbaustudiengänge mit problembezogenen Lehrangeboten wurde gegensätzlich argumentiert:

"Aufbaustudium bedeutet höhere Eliten, etwas, was die Länder der Dritten Welt am wenigsten brauchen."

"Die Probleme der Entwicklungsländer sind so komplex, daß sie im Grundstudium nicht erfaßbar sind."

"Nach kurzen Aufbaustudiengängen gehen die Teilnehmer wenigstens wieder nach Hause."



#### \* Neue Versuche \* \* Neue Ansätze \*

Großes Interesse wurde für die Programme des "Institute for Housing Studies, BIE, Rotterdam" gezeigt. Die Kurse sind für Teilnehmer aus allen Ländern der Dritten Welt, mit Ausnahme von Hongkong, Taiwan und Singapur offen. Seit kurzem akzeptiert man auch die Beteiligung aus einigen europäischen Ländern, in denen die Wohnungsprobleme ähnlich der Dritten Welt geworden sind wie Portugal, Jugoslawien. Das Lehrpersonal ist international zusammengesetzt. Es gibt keine Professoren, Dozenten und Assistenten. Alle sind "workshop co-ordinators". Die Beteiligten werden als "participants" und nicht als "students" angesehen. Oft haben die "participants" mehr Erfahrung und Wissen als der "co-ordinator".

Jedes Jahr werden 5 1/2 monatige Kurse veranstaltet. Jeder Kurs besteht aus 4 "workshops". Zwei in Bezug auf Planung und Strategie und zwei im Bereich Entwurf und Technologie.

Das besondere an den Rotterdam-Kursen ist die Koordination mit fünf Regionalzentren in Bandung (Indonesien), Colombo (Sri Lanka), Dar-es-Salaam (Tanzania), Bangkok (Thailand) und Medellin (Colombien).

Diese Regionalzentren organisieren "workshops" für die lokalen Teilnehmer mit praktischen Versuchen und traditionellen Baumethoden.

Während der Tagung wurde über einen "workshop", der auf Initiative von jungen Architekten, Planern und Architekturopädagogen unter Leitung der UNESCO vom 30. Mai bis 4. Juni 1983 in Bangkok stattfand, berichtet. Aufgabe dieses "workshops" war es, die Ausbildungsmöglichkeiten von sogenannten "Barfuß-Architekten" zu untersuchen. Barfuß-Architekten, das heißt, nicht elitäre Fachkräfte, die mit den betroffenen Menschen in Städten und Dörfern in direktem Kontakt stehen, ihre Interessen wahrnehmen und vertreten. Sie sollen zwischen Behörden und Bewohnern als Bindeglieder fungieren. Anfang 1984 soll dieses Thema bei einer Tagung in Bandung (Indonesien) von Pädagogen, Architekten und Planern aus dem asiatischen Raum weiterverfolgt werden. Es soll untersucht werden, inwieweit die Grundausbildung der Architekturschulen den Anforderungen der "Barfuß-Planung" angepaßt werden kann.

#### Fazit

Die Ausbildung von Architekten in Europa und in Ländern der Dritten Welt gegenüber den wachsenden Problemen der Dritten Welt ist nicht zufriedenstellend. Optimistische Darstellungen über wachsende ausländische Studentenzahlen an europäischen Universitäten ändern nichts an den Tatsachen. Die Handhabung der Architekturprobleme der Dritten Welt muß koordiniert werden. Die existierenden Architekturschulen in Europa und in der Dritten Welt geben keine realitätsbezogene Ausbildung entsprechend den Problemen, die die Mehrheit der Menschen betreffen. Die neuen Ausbildungsversuche haben noch keine praktischen Resultate gezeigt und können deshalb noch nicht bewertet werden. Zwischen Europa und der Dritten Welt befindet sich immer noch eine Kluft der Unwissenheit. Diese kann durch Entgegenkommen und gemeinsames Handeln vermindert werden.

Guido A. Ast

## ENTWICKLUNGS-ORIENTIERTE ARCHITEKTURAUSBILDUNG

in Nairobi, Kenya

Der vorliegende Artikel\*\* basiert hauptsächlich auf den Erfahrungen am Housing Research and Development Unit (Abteilung für Wohnungsbauforschung und -entwicklung) und an der Abteilung für Architektur der Universität Nairobi. Darüber hinaus wird auch andere dokumentierte Erfahrung in entwicklungsorientierter Architekten-Ausbildung erwähnt.

Zuallererst muß auf einige der populären (Fehl-)Interpretationen der Rolle der Architektur in der Entwicklung hingewiesen werden. Grundlage für Neudefinition dieser Rolle sind jüngste Veränderungen in den nationalen Entwicklungs - Politiken afrikanischer Länder und deren Orientierung auf die Grundbedürfnisse der am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Dementsprechend werden Brennpunkte der Entwicklung und der darauf ausgerichteten Architektur-Ausbildung ebenso erwähnt wie Vorschläge zu angemessenen Lehr- und Lernprozessen in diesen Bereichen. Beispiele kürzlich entwickelter Lehrprogramme werden dargestellt, wovon einer auch in ausführlicher Form dokumentiert ist (1). Einige der Hindernisse in der Konzeptionsphase und der praktischen Durchführung kommen ebenfalls zur Sprache. Abschließend werden Anregungen bezüglich notwendiger Änderungen akademischer Einstellung sowie möglicher Bereiche für externe Unterstützung gegeben.

## ARCHITEKTUR UND ENTWICKLUNG

Architektur ist immer als materieller Ausdruck des Entwicklungsstandes einer Gesellschaft gesehen worden. Betrachtet man alte Kulturen, so können die architektonischen Überbleibsel den prinzipiellen Schlüssel zu deren Verständnis bieten. Besucher, die heute zur Hauptstadt einer jungen Nation wie Nairobi kommen, tendieren dazu, die physische Erscheinung der wenigen besuchten Orte als Symptom für den Entwicklungsstand dieses Landes zu sehen. Politiker, sich dieser Einschätzung durchaus bewußt, sind versucht, Architektur als Demonstrations-Medium fortschrittlicher Entwicklung zu benutzen. Neue Flughäfen, Regierungs- und Konferenzzentren, Tourismus-Anlagen und Schnellstraßen, die all dies untereinander verbinden, sind die klassischen Beispiele für das "make-up" einer solchen Entwicklung. Brasilia, Chandigarh, Dodoma, Nairobi und viele weniger bekannte Beispiele illustrieren diese Feststellung.

Architekten sind oft glücklich, wenn sie ihre Dienste für die Erstellung dieser Szenerie von Fortschritt anbieten können. Dies sind seltene Gelegenheiten, großartige Ideen auszuführen, bei denen Geld keine Rolle spielt. Meist von ausländischen Firmen ausgeführt, wird die neueste Technologie in einem Architektur-Stil präsentiert, der von anderswo entliehen ist. Sogar der einfache Mann auf der Straße einer neuen Hauptstadt mag das Auftauchen einer großartigen Architektur-Szenerie akzeptieren, indem er sie stolz als Beweis für die Leistungsfähigkeit seines Landes und damit auch seiner selbst ansieht.



"...Entwicklungsshow in der Architektur..."  
Nairobi, Innenstadt

Nach dem ersten flüchtigen Blick auf die Entwicklungs-Show in der Architektur, die bedauerlicherweise die spektakuläre und darum bekanntere Seite der Entwicklung eines Landes darstellt, mögen sich unsere Blicke dennoch den trüberen Aspekten der tatsächlichen Lebensumwelt der Mehrheit der Bevölkerung zuwenden, die in ländlichen Gegenden, in städtischen Shanty Towns und Arealen informeller Beschäftigung lebt und die kaum positive Aufmerksamkeit auf sich zieht.

## PROBLEM-ORIENTIERTE ENTWICKLUNG

Viele Länder dokumentieren heute ihre Vorstellungen über Entwicklung in ihren nationalen Entwicklungsplänen. Wenn diese auf sinnvolle Weise verfaßt sind, dann analysieren sie die Probleme eines Landes im Ganzen und versuchen realistische Zielsetzungen und Maßnahmen für die allmähliche Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer

Bevölkerungen festzulegen. Bei gemeinsam begrenzten Ressourcen ist es absolut erforderlich, Prioritäten zu setzen.

Für Länder, die von ihrer Landwirtschaft abhängig sind, ist der Ausbau eines Basisnetzes von Infrastruktur und verbesserter sozialer Dienste in ländlichen Gebieten eine unumgängliche Notwendigkeit, selbst wenn dies ein immenses und langfristiges Unterfangen ist. Beschleunigtes Bevölkerungswachstum und Strukturveränderungen in der Landwirtschaft tragen beide zu einer großen ländlichen Überschußbevölkerung bei, deren Absorption in den städtischen Zentren unvermeidlich erscheint. Folglich muß eine ausgewogene Politik für die Entwicklung ländlicher und städtischer Siedlungen - wie sie für Kenia entwickelt wurde - durchgeführt werden (2).



"...die tatsächliche Lebensumwelt der Mehrheit der Bevölkerung zieht kaum positive Aufmerksamkeit auf sich..."

## Grundbedürfnisse

Politiker haben in den vergangenen Jahren die Tatsache anerkannt, daß die Definition, Entwicklung ist gleich Zuwachs des Bruttosozialprodukts, keine Aussagen über die Lage der Bevölkerungsmehrheit zuläßt, wenn nicht deren Grundbedürfnisse in zunehmendem Maße befriedigt werden können. In den meisten afrikanischen Ländern ist der Mangel an ausreichender Versorgung mit Wasser, Nahrung, Kleidung, Wohnung sowie an Einrichtungen für Bildung, Gesundheit und Kommunikation noch deutlich spürbar. Dies trifft besonders auf die ländlichen Gebiete zu. Zusammen mit dem Mangel an Arbeitsplätzen tragen diese Unzulänglichkeiten zu einem unverhältnismäßig großen ländlichen Exodus bei, der in seinen Ausmaßen die Unterbringung in den bereits vorhandenen städtischen Zentren erschwert. Aber selbst dort wird die Versorgung mit gleichwohl zentralisierten Dienstleistungen immer teurer, weil auf (zu) hohen Standards beharrt wird.

## Arbeitskräfte-Bedarf

Um eine wirksame Durchsetzung einer Politik zu erreichen, die auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse in städtischen und ländlichen Bereichen ausgerichtet ist, muß eine Antwort auf den riesigen Bedarf an entsprechend motivierten und ausgebildeten Ingenieuren, Architekten und Planern gefunden werden, die auch imstande sind, angemessene technologische Lösungen anzubieten. Die vorhandenen Lernmuster, die hauptsächlich auf der Übernahme der Technologie aus Industrieländern beruhen, sind für die Heranbildung der erforderlichen Arbeitskräfte nicht geeignet.

\* Dipl.-Ing. Guido A. Ast, Architekt, Absolvent des DPU, London und des DIE, Berlin, 6 Jahre Dozent an der Faculty of Architecture, Design and Development, University of Nairobi, Kenya; freie Planertätigkeit.

\*\* "Development-Oriented Architectural Education" by Guido A. Ast, University of Nairobi, in: Habitat Vol.7, No.1/2, pp 79-89, 1983, Copyright 1983 Pergamon Press Ltd; mit freundlicher Genehmigung des Autors übersetzt von Bernd Ciecior und Margit Meßner.



## Architektenausbildung

Wie die meisten anderen Ausbildungskonzepte ist das Grundmodell der Architektenausbildung aus Industrieländern entliehen. Es wird oft argumentiert, daß daran nichts falsch sein könne, weil grundsätzliche konzeptionelle und handwerkliche Fähigkeiten des Architekten wie Sensibilität bei der Beachtung physischer Eigenschaften und funktionaler Systeme, räumliches und konstruktives Denken, sowie Fähigkeiten zur mündlichen, schriftlichen und visuellen Kommunikation überall in der Welt gleichermaßen wichtig seien.

Während universelle theoretische Kenntnisse offensichtlich gelehrt werden müssen, ist es von ebenso vitalem Interesse, Studenten die mögliche Bandbreite der Anwendungsmöglichkeiten bewußt zu machen. Vor allem sollten die einfachen technischen Lösungen nicht durch die Glorifizierung der komplizierten übergangen werden. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß in einer Agrargesellschaft Interessensbereiche und -ebenen und daraus resultierende Einstellungen nicht dieselben sein können wie in hoch-industrialisierten Gesellschaften.

Es scheint, daß die meisten Industrieländer gegenwärtig veranlaßt sind, ihren Lebensstil und die dazugehörigen Technologien im Zusammenhang und als Folge von Umweltverschmutzung und Energieproblemen zu überdenken. Die Architekten- und Ingenieurausbildung in diesen Ländern ist bereits Veränderungen unterworfen, indem neue Interessensgebiete wie natürliche und ressourcensparende, gesunde Technologien mehr Gewicht bekommen. Für ein Entwicklungsland wäre es von Nachteil, wenn es weiterhin Bautechnologie und daraus resultierende Architekturstile kopieren würde, die sogar in ihren Ursprungsländern aufgegeben werden.

### PROBLEM-ORIENTIERTE AUSRICHTUNG DES LEHRPLANS

Die Herausforderung bei der Konzeption eines angemessenen Architektur-Curriculums liegt - wie bei jeder anderen Disziplin - deshalb in ihrem Problem-Bezug. Nicht durch die Übernahme importierter Lösungen für importierte Probleme wird die Kreativität des Studenten zu stimulieren sein, sondern durch einen Lernprozess, der seine reale Lebenssituation zum Ausgangspunkt nimmt. Eine Analyse der vorhandenen Bedürfnisse und der Probleme, die eine Verbesserung verhindern, wird mit größerer Wahrscheinlichkeit zur Findung angemessener technischer Lösungen und gangbarer Lösungsansätze führen als ein Lernprozeß, der nur auf Vorlesungen und Fachbüchern beruht. Vor diesem Hintergrund wird klar, was die Brennpunkte des Interesses einer problem-orientierten Ausbildung in den hier vertretenen Fachrichtungen sind:

- a) Basis-Infrastruktur-Netze für Wasser, Abwasser und Kommunikation;
- b) Lebensmittel-Vorratshaltung und -Technologie;
- c) Wohnungen und soziale Dienstleistungen;
- d) arbeitsintensive Technologien und Entwicklungsprogramme.

In allen diesen Bereichen wird die Entwicklung ressourcensparender Tech-

nologien unter Bezug auf das, was in den entsprechenden Ländern verfügbar ist, ganz wesentliche Beachtung finden müssen. Weil Energiekosten zum Hauptfaktor für Defizite der Handelsbilanzen wurden und die Arbeitslosigkeit außer Kontrolle geriet, muß das Rad der Technologie-Entwicklung zurückgedreht werden, das bisher durch den unbegrenzt scheinenden Zustrom externer Energie-Ressourcen in Gang kam.



"...problem-orientierte Ausbildung: arbeitsintensive Technologien..." (Foto: "Harambee" zum Straßenbau in Kenya)

### Methoden der Ausbildung

Zentrales Ziel der Architekten-Ausbildung ist es, die Entwurfsfähigkeiten des Studenten zu fördern. Traditionsgemäß bedeutet Entwerfen, eine Synthese zu bilden aus den verschiedenen vorhandenen Parametern des Kontextes, sowie funktionaler und räumlicher Erfordernisse, für eine gegenständliche Lösung der vorgegebenen Aufgabe. Ein erfundenes Projekt ist normalerweise das Vehikel, eine Bedarfssituation zu simulieren, für die der Student eine Lösung produzieren soll. Die Ausgabe einer Entwurfsaufgabe, die schon das Problem vordefiniert und oft naheliegende, offensichtliche Lösungen vwegnimmt, führt unglücklicherweise nicht selten zu einer Lähmung der studentischen Kreativität.

Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß der Student die Bedeutung des Problems selbst erkennt, sodaß er darüber nicht nur in aller Klarheit befinden sondern auch die Entwurfsparameter definieren kann, die sowohl vom natürlichen und künstlichen Umfeld, wie auch von den tatsächlichen Nutzer-Anforderungen abzuleiten sind. Es scheint, daß Studenten eine gewisse Menge ererbten oder erworbenen Wissens verinnerlicht haben, durch die sie versucht sind, eine ihnen vertraute Lösung zu benutzen. Aus diesem Grunde ist es ebenso wichtig, auf der Infragestellung dieses Wissens zu bestehen. Hier ist es angebracht, aus einem kürzlich erschienenen Buch (3) zu zitieren, das - obwohl es insbesondere Methoden der Ausbildung für städtische Wohnungsbau-Aktivitäten behandelt - einige brillante Beobachtungen betreffs der Mängel der konventionellen Architekten-Ausbildung enthält:

"Der Besucher einer Schule für Architektur, Planung oder Industrie-Design mag - wenn er es nicht schon erwartet hat - über die Uniformität der Produkte und deren Präsentation staunen. Es wird ihm wahrscheinlich so vorkommen, als ob jeder Student mit einer identischen Aufgabe betraut worden wäre. Er mag sich fragen, ob diese Verdoppelung der Anstrengung wirklich notwendig war oder bis zu welchem Umfang jeder Student vom unvermeidbaren Wettbewerb mit

seinen Kommilitonen profitiert haben könnte. Er wird wahrscheinlich auch feststellen, daß ihm die meisten der dargebotenen Entwürfe vertraut sind. Er hat ähnliche Produkte schon gesehen oder selbst benutzt. An den Wänden der Architekturschule wird er Pläne von Hotels, öffentlichen Büchereien, Kinos, Flughäfen und gelegentlich einem Appartement-Block oder einer Luxusvilla hängen sehen. Es könnte ihm in den Sinn kommen, daß die besuchte Schule in einem Land mit einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Jahreseinkommen von 200 US-\$, 10% Alphabetisierungsrate und 6% städtischem Wachstum pro Jahr liegt. Unser unvoreingenommener aber engagierter Besucher mag sich weiter fragen, ob dies wirklich Lösungen für die Transportprobleme, den Informationsaustausch, die Freizeitgestaltung und Wohnungsversorgung des Landes sind, und er mag abwägen, wie außerordentlich gering der Anteil der Bevölkerung sein wird, der Nutznießer der studentischen Projektergebnisse sein könnte. Er wird sich auch vielleicht überlegen, was die Absolventen einer solchen Schule tun würden, wenn sie mit einem Problem konfrontiert werden, das außerhalb der etablierten Typologie obiger Beispiele läge. Wären sie imstande, auf die Wohnungsnot unterbeschäftigter städtischer Zuwanderer einzugehen? Wie würden sie ein nationales Schulbauprogramm angehen? Könnten sie die Erfordernisse für den Transportbedarf von Landbauern feststellen?"

"Solche Überlegungen veranlassen dazu, durch die Heranziehung von Projekten zur Ausbildung von Entwerfern ein Bewußtsein für die Probleme zu schaffen, die grundlegender Planung bedürfen: Probleme, für die keine bewährten Lösungen existieren. Gegenwärtig laufen viele Design-Schulen, insbesondere aber Architekturschulen Gefahr, Elite-Fachkräfte ("professionals") hervorzubringen, die nur einem winzigen Bevölkerungsanteil von Elite-Klienten dienlich sind."

"Um dies zu korrigieren, müssen Projektaufgaben in Entwurfsschulen so gestellt werden, daß die Studenten selbst die Probleme definieren, zu denen sie später einen Leitfadern für ihren kontinuierlichen Entwurfs- und Lernprozeß formulieren. Ein Student wird deshalb seine Aufmerksamkeit von der Gegenständigkeit von Objekten zur Funktion dieser Objekte lenken, vom Entwerfen der Produkte zum Verstehen der Prozesse."

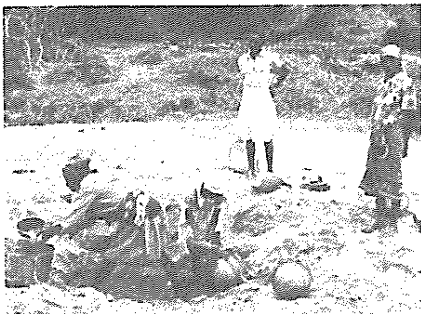
Persönliche Beobachtungen bestätigen die obigen Bemerkungen. Es gibt ein beträchtliches Beharrungsvermögen und Widerstand innerhalb etablierter Architekturschulen gegenüber einer kritischen Hinterfragung konventioneller Methoden der Ausbildung. Der Versuch, entwicklungs-orientierte Kurse einzuführen, die sehr viel mehr Erfahrung vor Ort und Nutzerentsprechung für die Studien implizieren, wird nicht von allen geschätzt - und gewiß nicht von den Mitgliedern des Lehrkörpers, denen es an Bewußtsein für Grundfragen der Entwicklung fehlt.

Bevor Schwierigkeiten im Detail diskutiert werden, hier die Beschreibung drei neuerer Programme, die auf solche Grundfragen ausgerichtet sind. Obwohl sie völlig unabhängig von den obigen Vorschlägen entworfen wurden, benutzen sie einen ähnlichen Ansatz.

## Brennpunkte des Interesses

Als Programm-Kontext wurden reale Situationen gewählt, die den Studenten Möglichkeiten bieten, sich mit dem tatsächlichen physischen Umfeld und den Nutzern auseinanderzusetzen.

1. Ländliche Gemeinden: Der Schwerpunkt dieses Programms war auf die Grundbedürfnisse der ländlichen Gemeinden in Bezug auf Dienstleistungen, Hausbau, kommunale Einrichtungen und Beschäftigung ausgerichtet. Hauptziel war die Unterstützung ländlicher Gemeinden bei der Verwirklichung besserer Infrastrukturnetze, sozialer Dienste (Gesundheit, Bildung, Aktivitäten der Gemeinde), Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis (Marktplätze, Werkstätten für Baumwoll-Artikel, Landwirtschafts-Fachschulen), sowie bei den Verbesserungen der Häuser unter besonderer Berücksichtigung der häuslichen Wasserversorgung, der Abwasserentsorgung und der Vorratshaltung für Lebensmittel.



"...die Studenten mit den physischen Grundbedürfnissen vertraut zu machen..."

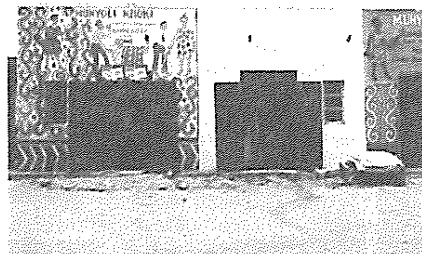
Eine detaillierte Dokumentation dieses Programms, das die Bewertung durch die teilnehmenden Studenten einschließt, wurde mit Unterstützung der UNESCO veröffentlicht und an die untersuchten Gemeinden verteilt.

2. Städtische Gemeinden: Um den Studenten die Probleme von Siedlern mit geringem Einkommen vor Augen zu führen, wurde eine randstädtische Gemeinde Nairobis gewählt. Ziel war es, die Studenten mit den physischen Grundbedürfnissen vertraut zu machen, die gemeinsam mit den Bewohnern formuliert wurden. Basierend auf Gebietsbegehung und Nutzerumfragen sowie einer komprimierten Vorlesungsreihe über städtisches Wohnen, die gemeinsam mit dem Housing Research and Development Unit durchgeführt wurde, war es ein weiteres Ziel, die physischen Erfordernisse auf Nachbarschaftsebene in Konzepte umzusetzen und dabei ein grundlegendes Verständnis und dazugehörige Entwurfserfordernisse für die Durchführung von Wohnungsbaustrategien nach Vorgabe des gegenwärtigen Nationalen Entwicklungsplanes zu erwerben. Diese umfassen Verbesserungen der Squatter-Siedlungen, die Versorgung mit minimal erschlossenen Grundstücken für unterstützte Selbst-Bauweise und Wohnbau-Siedlungen auf der Basis von Miet- oder Mietkauf-Systemen. Das gewählte Gebiet bot die Möglichkeit, Gemeinschaftsdienste und Arbeitsplätze in die Wohnsiedlungen zu integrieren und war Teil eines städtischen Wohnungsbauprogrammes, das von der kenianischen Regierung und der Weltbank gefördert wurde. Es wurde dafür gesorgt, daß die mit der Projektplanung und

-durchführung betrauten Consultants eine gewisse Rückkopplung über die Studentarbeiten bekamen. Einige der studentischen Teilnehmer waren während ihrer Ferien in den Consultant-Büros an den abschließenden Projekt-Studien beteiligt.

3. Denkmalpflege und Entwicklung: Als Kontrast zu den obigen Studienbereichen, die raschen Veränderungen durch Entwicklung unterliegen, wurde eine stabilisierte Kommune in einer historischen Stadtstruktur gewählt, die bewußt ihre eigenen sozio-kulturellen Werte bewahrt hat. Ziel war es, die Studenten mit den Umweltbedingungen der Küstenregion und deren physischen, sozio-kulturellen und wirtschaftlichen Dimensionen vertraut zu machen. Das Programm schloß Studien historischer Architektur ein, um die Wertschätzung der Qualitäten traditioneller Architektur seitens der Studenten zu fördern. Diese Studien wurden als Gruppenarbeit auf den Ebenen individuelles Haus/Wohnung, Hausgruppe/bzw. Straße und öffentlicher Raum/soziale Institution durchgeführt.

Die zentrale Komponente des Entwurfs war der Umbau eines historischen Gebäudes und seine Erweiterungen auf Nachbargrundstücke innerhalb eines sehr dichten historisch-urbanen Umfelds. Besondere Bedeutung wurde der Anwendung lokaler Materialien beigegeben, um zu einer dem vorhandenen architektonischen Erbe angepassten Entwurfslösung hinzuzuführen. Auch hier wurden die Ergebnisse der Studentarbeiten den Gebäudeutzern zur Verfügung gestellt.



"...Wertschätzung des architektonischen Erbes seitens der Studenten fördern..."

## KURSAUFBAU

Soweit machbar wurde in den obigen drei Programmen nach folgenden Prinzipien für den Aufbau der Kurse vorgegangen:

- 1) Kompakte Einführung in das Grundlagenwissen und Methodik unter Heranziehung von Gastreferenten aus nationalen und lokalen Behörden, sowie anderen Institutionen und Fachleuten, die sich mit den untersuchten Problemen befassen. Nach Möglichkeit wurden die Veranstaltungen in Form von Seminaren abgehalten, um den Studenten die Möglichkeit zu geben, die gegebenen Informationen zu hinterfragen.
- 2) Feldstudien als Gruppenarbeit, die jeden Studenten verpflichten, über sein spezielles Forschungsgebiet zu berichten, angefangen mit seinen Beobachtungen bis hin zur Bedarfsermittlung. Probleme, die Verbesserungen verhindern, wurden im Dialog mit den betreffenden Nutzern im Zusammenhang mit potentiellen Lö-

sungsalternativen und Handlungsanleitungen diskutiert.

- 3) Prioritätsfindung für erforderliche Baumaßnahmen und ihre Einbindung (Umwelt, Grundstück, Nutzer) innerhalb der Gemeinde.
- 4) Kurzformulierung der Aufgaben für die verschiedenen ausgewiesenen Projekte in Gruppenarbeit, um den Wirkungskreis der Studie zu erweitern und einen Lernprozess von Student zu Student zu ermöglichen.
- 5) Entwurfsentwicklung wenn notwendig/möglich im Austausch mit in diesem Bereich arbeitenden Organisationen in folgenden Stufen:  
Nutzeranforderungen, funktionale Beziehungen, Gebiet, Volumen, klimatische Ausrichtung, Erschließungsstudien, Vorentwurf, Ausarbeitung; und verschiedene Detaillierungsgrade mit Zwischenbeurteilungen, wenn möglich, in Kontakt mit dem Klienten oder Nutzer.
- 6) Darstellung und abschließende Beurteilung mit Nutzerbeteiligung.
- 7) Studentische Evaluierung des Programms.

Zeitliche Engpässe und die Art der Projekte haben nicht immer die Anwendung aller Prinzipien des Kursaufbaus zugelassen.

## Reaktionen

Weiter oben wurde bereits erwähnt, daß es erhebliche Widerstände gegen die Ansätze entwicklungs-orientierter Ausbildungsprogramme gibt. Diese betreffen sowohl die Schwerpunkte als auch die Ausbildungsmethoden. Einiges davon ist einer allgemeinen Abneigung gegenüber Veränderungen zuzuschreiben, wobei auf fest-etablierten akademischen Lernmustern beharrt wird. Andere vermeiden es betont, sich auf Problemgebiete der Entwicklung einzulassen. Das Beispiel des Wohnungsbaus für untere Einkommensgruppen mag als Illustration dienen.

Wohnen ist eines der Grundbedürfnisse jedes menschlichen Wesens. Dieses Bedürfnis auf dauerhaftere Weise zu befriedigen - das heißt, ein eigenes Zuhause zu haben - ist für viele das Hauptziel ihres alltäglichen Existenzkampfes. Makro-ökonomisch betrachtet ist Hausbau die größte Bautätigkeit im Bezug auf Einzelgebäude in jedem Land; sie erfordert eine große Zahl von Inputs aus anderen Sektoren der Binnenwirtschaft und erzeugt dadurch eine Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen, die ein sehr wichtiger Entwicklungsanstöß sein kann. Wohnungsbau bietet auch die Möglichkeit zur Erzeugung von Arbeitsplätzen in großem Ausmaß. Weiterhin schafft er Anreize für private, genossenschaftliche und öffentliche Spartätigkeit und wird dadurch sowohl ein stimulierender wie stabilisierender Faktor in der Nationalökonomie. Wohnungsbau ist auch ein wichtiges Instrument für die Verteilung nationalen Einkommens und für eine Politik sozialer Sicherheit.

Im städtischen Bereich nimmt er den größten Anteil an städtischem Boden ein und beansprucht den Hauptteil öffentlicher Dienstleistungen. Was nun Wohnungen für die unteren Einkommensgruppen betrifft, die annähernd 80% der Bevölkerung in städtischen Gebieten ausmachen, so gibt es keinen Zweifel darüber, daß das ziemlich schöne, düstere Bild der Massenunterkünfte in Stadtrandgebieten zur allgemeinen

Abneigung beiträgt, sich mit diesem Problem zu beschäftigen. Nationale und lokale Behörden wie Privatunternehmer haben deutlichen Widerstand gezeigt, dieser wichtigen Nachfrage Beachtung zu schenken. Tägliche Berichte in Zeitungen, die Streitfragen wie überhöhte Mieten, Spekulation, verfehlte Siedlungspolitik, Vertreibung, Einsatz von Bulldozern und Sanitär-Probleme behandeln, tragen nicht zur Attraktivität des Niedrigkostenwohnungsbaus bei. Dennoch existiert das Wohnungsproblem, und wenn seiner Lösung nicht eindeutiger Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, könnte es die städtische Entwicklung lähmen, indem sie diese in städtisches Chaos verkehrt.

Diesen Fakten in der Architekten-Ausbildung nicht Rechnung zu tragen - indem ein angemessener Zeitraum für Wohnungsbaustudien zugestanden wird - bedeutet schlicht eine Hauptverantwortung gegenüber dem Beruf und der nationalen Entwicklung als Ganzes zu vernachlässigen. Wenn dieser Wirtschaftssektor normal funktionieren würde, könnten Architekten und Fachingenieure ihr täglich Brot damit verdienen. Selbst solange das noch nicht der Fall ist, werden sie einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit für Wohnungsbau-Projekte aufwenden.

Ähnliche Anmerkungen könnten zum Bauen in ländlichen Gebieten gemacht werden. Mit anderen Worten: es ist nicht sehr populär, sich in der Architekten-Ausbildung mit Grundbedürfnissen auseinanderzusetzen.

#### Ressourcen der Universität

Die Eigenarten einer Campus-Universität führen zu einer Vergrößerung der akademischen Isolation und wirken damit einem Bewußtsein für Entwicklungsfragen entgegen.

Die Studenten, die auf dem Universitäts-Gelände untergebracht sind und mit allem Lebensnotwendigen versorgt werden, neigen dazu, sich mit ihren Haltungen und Ansichten klar von der übrigen Gesellschaft zu isolieren. Kommen ausländische Lehrpersonen aus hochindustrialisierten Ländern, so haben sie verständlicherweise Schwierigkeiten damit, ihre Einstellungen einer völlig andersartigen Umgebung anzupassen. Ohne besondere Vorbereitung auf Entwicklungsfragen oder eine vergleichbare Erfahrung in einem anderen Land, ist es unwahrscheinlich, daß diese Anpassung stattfindet. Es ist also ganz natürlich, daß - mangels eigener Erfahrung mit bescheideneren Lebensbedingungen und aufgrund unzureichender Kontakte mit dem nicht-akademischen Umkreis - das Interesse an entwicklungs-orientierter Lehre und Forschung durch eine Konzentration auf reine (d.h.: nicht-angewandte) Theorie ersetzt wird.

Es mag scheinen, daß es immer noch eine ungenügende Zahl einheimischen Lehrpersonals in den angesprochenen Disziplinen gibt. Der Hauptgrund dafür ist die Bezahlung, die im Vergleich zu der des privaten Sektors unattraktiv ist.

Diejenigen, die eine Arbeit innerhalb der Universität annehmen, versuchen oft, die unzureichende Bezahlung durch die Suche nach beruflicher Tätigkeit außerhalb der Universität zu kompensieren. Unter diesen Umständen reduziert sich der Anreiz, mit in ein ent-

wicklungs-orientiertes Ausbildungsprogramm einzusteigen, da es mehr Zeit als Vorlesungs-Manuskripte in Anspruch nimmt. Durch eine Berufsperspektive, die sich hauptsächlich auf den privaten Sektor richtet, besteht sowohl bei Studenten wie beim Lehrpersonal das Gefühl, daß es wenig Arbeitsplätze in ländlichen Gebieten und noch weniger für städtische untere Einkommenschichten geben könnte. Nur dann, wenn die berufliche Laufbahn im öffentlichen Dienst attraktiver gestaltet wird, kann auch das Interesse für meist öffentlich geförderte Entwicklungsprogramme auch größer werden. Jedenfalls ist die Einbeziehung des nationalen Lehrpersonals in jedes entwicklungs-orientierte Ausbildungsprogramm unverzichtbar.



"...das Interesse an entwicklungs-orientierter Lehre wird durch eine Konzentration auf reine Theorie ersetzt..."

#### Organisation der Universität

Zunächst ist es nicht einfach, neue Programme in ein etabliertes Curriculum zu integrieren, sowohl wegen der angeführten Gründe als auch wegen der Notwendigkeit, verschiedene bürokratische Auflagen zu erfüllen, damit diese durch die Universitäts-Behörden offiziell akzeptiert werden.

Die zeitliche Abstimmung mit dem Aufbau des gesamten Studienplans muß sorgfältig erwogen werden, damit das angesammelte Grundlagenwissen und die Leistungsfähigkeit der Studenten der Komplexität der zu studierenden Problemgebiete entsprechen. Wird den verschiedenen Programm-Elementen jedoch nicht genügend Zeit beigemessen, dann ist es unwahrscheinlich, daß die Studenten vollen Nutzen daraus ziehen. Da die meisten Ausbildungsprogramme gegenwärtig innerhalb der Hörsäle und Seminarräume durchgeführt werden, gibt es nur unzureichende Rücklagen für Extrakosten, die durch Feldarbeit für Transport und Unterhalt anfallen.

#### Mobilität

Während der Feldarbeit ist permanente Mobilität oft erforderlich. Aufgrund unzureichender Transportmittel ist es nicht selten notwendig, entsprechend ihrer Verfügbarkeit Kompromisse einzugehen, sowohl bezüglich der Gesamtdauer der Feldarbeit als auch ihrer zeitlichen Abfolge.

Es ist klar, daß jedes reale Projekt und jedes Programm, das auf Feldarbeit basiert, rechtzeitige Vorbereitung erfordert, um so die nötigen Kontakte vor Ort und mit den verschiedenen teilnehmenden Institutionen, Behörden und Gemeindevorstehern herzustellen, um Genehmigungen zu erhalten und um die Logistik aufzubauen, betreffs Transport, Unterkunft, Verpflegung, etc. Es können Schwierigkeiten im Verlauf dieser Vorbereitungen auftauchen,

die entweder die ganze Unternehmung gefährden oder große Verzögerungen verursachen.

#### EMPFEHLUNGEN

Die folgenden Empfehlungen sollen hauptsächlich dazu dienen, Wege zur Überwindung von Widerständen und praktischen Schwierigkeiten aufzuzeigen. Es ist nicht beabsichtigt, bei allem ins Detail zu gehen sondern eher kurz zu erwägen, inwieweit Beihilfen von außerhalb nützlich sein können, entwicklungs-orientierte Ausbildungsprogramme zu unterstützen.

Wenn eine Organisation ihre begrenzten Mittel auf diese Art von universitärer Aktivität zu konzentrieren wünscht, so ist es zunächst ratsam zu wissen und sorgfältig zu erwägen, wo solche Programme entstehen und ob sie Unterstützung benötigen. Es sieht so aus, als ob dies nicht immer getan würde, und es gibt auch Beispiele, in denen Organisationen entweder Mittel ohne jede Unterscheidung verteilen oder den Aufbau von Abteilungen unterstützen, die entweder marginal angesichts notwendiger Entwicklungserfordernisse sind, oder eine klare Ausrichtung vermissen lassen, und statt dessen nur rein akademische Methoden der Lehre und Forschung betreiben.

Im Falle der Unterstützung durch Förderung von Lehrpersonal sollte die Aufmerksamkeit darauf gerichtet sein sicherzustellen, daß ausländische Lehrpersonen sich einer ausreichenden Vorbereitung unterzogen haben und über Vorerfahrung im Entwicklungs-Kontext verfügen, sodaß deren Beiträge in den anvisierten Richtungen so gewinnbringend wie möglich ausfallen werden. Darüberhinaus gibt es Gelegenheiten, wo es der Mühe wert sein mag, die Ergänzung des nationalen Lehrpersonals anstelle der Finanzierung ausländischer Dozenten als konstruktivere Alternative zu erwägen. Wenn es zur Mittelvergabe kommt, dann erscheinen Beiträge zu den laufenden Ausgaben für auf Feldarbeit basierende Lehr- und Forschungsprogramme zu erhalten, nötiger als die Versorgung mit hochkomplizierter Ausrüstung.

Schließlich sollte ein wichtiger Teil der Unterstützung in den inter-universitären Austausch von Informationen über entwicklungsorientierte Lehr- und Forschungsprogramme investiert werden. Dies sollte vor allem zwischen Entwicklungsländern geschehen. In einem der oben erwähnten Programme war die umfangreiche Dokumentation und Publikation und damit die Rückkopplung zu den betroffenen Gemeinden wie auch zu anderen Architektur- und Planerschulen nur durch die großzügige Unterstützung der UNESCO möglich. Dies sollte ein Beispiel für ähnliche Formen der Unterstützung zukünftiger Programme setzen.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Ast, G.A. und Kapoor, B., Teaching Rural Community Development, Department of Architecture, University of Nairobi, 1979.
- 2 Physical Planning Department, Government of Kenya, Human Settlements in Kenya, a strategy for urban and rural development, Nairobi, 1979.
- 3 Hakely, P., Schmetzer, H. und Mumtaz, B., Urban Housing Strategies, Education and Realisation, Pitman, London, 1976.
- 4 Ast, G.A. und Kapoor, B., a.a.o.

# Hartmut Schmetzer

## AUFBAU EINER ARCHITEKTURSCHULE in Zambia

Diesen Bericht trug Hartmut Schmetzer\* anlässlich des 'Education Seminar's der Africa Union of Architects' im März 1984 in Nairobi vor. Er beschreibt die Erfahrungen und Probleme bei der Gründung der 'School of Environmental Studies' in Kitwe, Zambia und den ersten Jahren ihres Betriebs. Einige der Anfangsschwierigkeiten sind vielleicht auf die spezielle Situation Zambias zurückzuführen, andere, wie Aufbau eines qualifizierten Lehrkörpers, Ausstattung und Fachliteratur sind durchaus verallgemeinerbar.\*\*

### 1. ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Der Architektenberuf in Zambia befindet sich noch in einem frühen Stadium. Ganze 45 Architekten sind beim 'Zambia Institute of Architects' (ZIA) als praktizierende Mitglieder eingetragen, davon 10 mit zambischer Staatsbürgerschaft. Um dieses Ungleichgewicht zu korrigieren, begann die ZIA schon 1970 sich für die Gründung einer Architektur-Hochschule in Zambia einzusetzen. Ein Ausbildungs-Unterausschuß wurde ins Leben gerufen, und mit der Unterstützung des Inter-University-Council (IUC) wurde eine Anzahl Experten eingeladen, Untersuchungen über Zambia's Arbeitskräfte-Bedarf und die Art der Ausbildung, die für die Deckung des Bedarfs nötig ist, anzustellen. Unter denen, die Mitte der 70er Jahre eingeladen waren, waren Prof. Miles Danby von der Universität Newcastle und Michael Lloyd, ehemaliger Rektor der Architectural Association in London. Beide empfahlen den Aufbau einer "Hochschule für Architektur und Planung" als Bestandteil der Universität.

1976 lud das 'Surveyor's Institute of Zambia' (SIZ) (Berufsverband der Vermessungsingenieure) die 'Commonwealth Association of Surveyors and Land Economists' (CASLE) (Commonwealth Verband der Vermessungsingenieure und "Land-Ökonomen") (1) ein, ihre zwei-jährliche Konferenz in Lusaka zu halten. Bei dieser Konferenz wurde die Idee geboren, eine "School of Surveyors" zu gründen. Prof. Denman, emeritierter Prof. der Univ. Cambridge, wurde gebeten, eine Untersuchung des entsprechenden Arbeitskräfte-Bedarfs durchzuführen und ein passendes Curriculum vorzubereiten. In seinem Bericht wird vorgeschlagen, daß die "School of Surveyors" 'Land Surveying, Quantity Surveying and Land Economy' (Landvermessung, Bau-Massenermittlung (2) und Landökonomie) beinhalten sollte. Unglücklicherweise wurde dieser Vorschlag gewissermaßen durch die Entscheidung untergraben, eine Landvermessungs-Abteilung als Teil der 'School of Engineering' (Ingenieur-schule) in Lusaka einzurichten. Als Kompromiß einigte man sich deshalb da-

hingehend, die restliche, beiden Vermesser-Fachrichtungen (3) mit der vorgeschlagenen Hochschule für Architektur und Planung zu verbinden, und somit eine umfassendere Einheit in einer 'School of Environmental-Studies' (Hochschule für Umwelt-Studien) zu schaffen. Dieser Vorschlag wurde der Regierung von Zambia zur Prüfung vorgelegt und schließlich 1980 genehmigt.

Die 'School of Environmental-Studies' (S.E.S.) lief 1981 an und bietet eine Reihe von Studiengängen im Bau- und Planungsbereich:

- \* Architektur
- \* Bauwesen (einschließl. Massenermittlung)
- \* Stadt- und Regionalplanung
- \* 'Land Economy'

Die angebotenen Studiengänge laufen über fünf Jahre. Das erste Jahr ist gemeinsamer Grundkurs für alle Studenten. Am Ende des ersten Jahres müssen sich die Studenten entscheiden, ob sie in der Abteilung Architektur und Bauwesen oder in der Abteilung Planung und Land Economy weitermachen wollen. Dies verzögert effektiv den Eintritt in ihr gewünschtes Spezialgebiet bis zum Ende des zweiten Jahres, außer daß sie am Ende des ersten Jahres die vorläufige Entscheidung treffen müssen, ob sie den Bau- oder den Planungszweig weiterverfolgen. Das dritte, vierte und fünfte Jahr bietet dann ein Vertiefungsprogramm in jeder der vier Fachrichtungen.

Die Schule sollte ursprünglich 50 Studenten im Jahr aufnehmen, was zu einer Gesamtzahl von 250 Studenten geführt hätte, sobald die volle Kapazität erreicht worden wäre. Aufgrund gewisser Einschränkungen, die weiter unten näher erläutert werden, mußte die gegenwärtige Aufnahme auf 30 Studenten reduziert werden. Das bedeutet, daß man in jeder Fachrichtung mit zwischen 6 und 10 Studienabgängern rechnen kann.

### 2. SCHWIERIGKEITEN

Beim Aufbau einer neuen berufsbildenden Schule in Afrika sieht man sich mit einer Reihe von Schwierigkeiten konfrontiert; einige davon mögen einzigartig sein und nur für zambische Verhältnisse gelten, während andere verallgemeinerbar sind und so generell zutreffen.

Die Einstellung von akademischem Personal mit den passenden Qualifikationen in den richtigen Fachgebieten scheint das weitaus schwierigste Hindernis, mit dem man in der Anfangsphase fertig werden muß. Die Gründe für dieses Dilemma beruhen auf einer Verknüpfung von Faktoren. Erstens, der professionelle Kader des Landes ist so klein, daß wenig Unterstützung von denen erwartet werden kann, die bereits praktizieren. Zweitens, zu Beginn einer neuen Hochschule gibt es noch keine Absolventen, von denen man geeignete Kandidaten für eine akademische Laufbahn heranziehen könnte. Es wird mindestens fünf Jahre dauern, ehe der erste Jahrgang von Studenten seinen Abschluß macht. Das bedeutet, daß in der Zwischenzeit ein Großteil des Lehrkörpers aus dem Ausland geholt wird, ursprünglich hauptsächlich aus Europa und Asien, aber in letzter Zeit auch aus anderen afrikanischen Ländern.

Die Universität von Zambia ist als föderative Universität aufgebaut und besteht aus mehreren Campi in den verschiedenen Teilen des Landes. So kommt es, daß die Hochschule für "Environmental Studies" zusammen mit der 'School of Business and Industrial Studies' im Kupfergürtel Zambias angesiedelt ist. Obwohl die Entscheidung, die neue Hochschule nicht in der Hauptstadt Lusaka einzurichten, verständlich ist, hat dies zu einer Anzahl von Mangelerscheinungen geführt, die wie folgt zusammengefaßt werden können.

An erster Stelle wirkt die von den anderen Hochschulen in Lusaka entfernte Lage der Hochschule, daß die S.E.S. nicht viel Unterstützung aus verwandten Fachgebieten bekommen kann. Das trifft hauptsächlich auf bestimmte Fächer zu, die in den Hochschulen für Ingenieurwesen, Human- und Sozialwissenschaften, Jura und Landwirtschaftswissenschaften gelehrt werden, und die in einer Form von "angedienter Lehre" der S.E.S. zugänglich gemacht werden könnten. Um ein reguläres Kursprogramm durchführen zu können, ist die neue Hochschule gezwungen, eigenes Lehrpersonal sogar in "Randgebieten" zu stellen, was zu einem Personalüberhang und einer Belastung der Gehaltsliste führt. In dieser Beziehung ist die umfassende Mischung der Kursangebote auf dem Campus von Lusaka zuträglicher für akademisches Arbeiten als das, was in verhältnismäßiger Isolation im Kupfergürtel geleistet werden kann. Die Situation wird desweiteren durch die Tatsache verschärft, daß die meisten Büros ebenfalls in Lusaka ansässig sind und sich so der Kreis der Personen drastisch verringert, die eventuell bereit wären, einen Lehrauftrag zu übernehmen.

Die School of Environmental Studies teilt sich derzeit das Unigelände mit dem Zambia Institute of Technology in Kitwe. Obwohl dies ursprünglich als temporäre Lösung gedacht war, scheint es, daß es aufgrund finanzieller Einschränkungen lange dauern wird, bis die Hochschule auf ihr eigenes Gelände in Ndola ziehen kann. Der der S.E.S. zugeteilte Raum in Kitwe ist unzureichend, und die oben erwähnte Verringerung der Studentenzahl von 50 auf 30 kann teilweise dem Mangel an Atelier- und Unterrichtsräumen zugeschrieben werden. Obwohl das Zambia Institute of Technology ähnliche Grundstudienkurse anbietet, besteht keine Zusammenlegung von Mitteln zwischen den beiden Institutionen in Bezug auf Personal und andere Einrichtungen. Das Gast-Institut wahrt eifersüchtig seine bevorzugte Rolle als "Hausherr" und behandelt die Universität als unerwünschten Eindringling.

Eine neue Hochschule braucht Bücher und Lehrmittel. In dieser Beziehung wurde die School of Environmental Studies durch mehrere Stiftungen von verschiedenen Organisationen einschließlich der UNESCO und der deutschen und britischen Regierung gut ausgestattet. Was die Bücher anlangt, so kamen die meisten viel später als erwartet an, wodurch die Lehre während der ersten beiden Jahre stark beeinträchtigt wurde. Trotz der Verfügbarkeit der Finanzmittel ist die Hochschule aufgrund des oben geschilderten Platzmangels nicht in der Lage, die so sehr benötigten Labors für Umwelt-Wissenschaften und Materialprüfung einzurichten.

\* Dipl.-Ing. Hartmut Schmetzer, Architekt, Aufbaustudium an der AA-School London (Tropical Architecture); Dozent am DPU, London unter Prof. Koenigsberger; heute Dean of Faculty of Architecture in Kitwe, Zambia

\*\* Übersetzung Margit Meßner



### 3. SCHLUSSFOLGERUNG

Die wichtigste Erkenntnis, die man aus der Gründung der S.E.S. ziehen kann, ist die Notwendigkeit der Einbindung der neuen Hochschule in eine bestehende Universitäts-Struktur. Der Aufbau einer Hochschule für Architektur, isoliert vom Hauptsitz universitärer Ausbildung, zeigt sich als unrentabel und ziemlich unproduktiv. Was dies anbelangt, sollte die A.U.A. (African Union of Architects) ihre Mitgliedsländer im Falle ähnlicher Problematik entsprechend beraten.

Der Grundsatz der Integration verwandter Fachrichtungen unter die Schirmherrschaft ein und derselben Hochschule kann ohne Einschränkungen weiterempfohlen werden. Architektur mit Fachgebieten wie Massenermittlung, Planung und "Land-Ökonomie" zu kombinieren, bietet eine größere Auswahl an Vertiefungsmöglichkeiten. Es erlaubt nicht nur den Schulabgängern, sich erst für ihre zukünftige Laufbahn zu entscheiden, nachdem sie ausreichend in eine Reihe von Fachgebieten eingeführt wurden, sondern es sorgt auch für eine bessere Nutzung von Personal und Sachmitteln.

Wenn man sich mit der Idee der Gründung einer neuen Hochschule befaßt, ist es unerlässlich, daß ein solches Unterfangen wesentlicher Bestandteil der nationalen Entwicklungspolitik wird. Nur dadurch kann der notwendige Prioritäts-Anspruch gesichert werden, der wiederum die nötige Finanzierung oder sogar eine fremde Patenschaft während der entscheidenden Anfangsphase ermöglicht. In diesem Zusammenhang könnte es für eine Hochschule sinnvoll sein, Verbindung mit einer Partner-Hochschule in Europa aufzunehmen. Die neue Hochschule würde zweifelsohne von der Erfahrung der älteren und gut eingeführten Schwester-Institution profitieren.

Der anfängliche Engpaß bei der Personalbeschaffung scheint ein universelles Problem zu sein. Um dies zu überwinden, sollte man alternative Mittel und Wege in Erwägung ziehen, die Lehrstellen attraktiver für 'Berufspraktiker' zu gestalten. Anreiz in Form eines Zuschusses könnte dabei behilflich sein. Außerdem sollte daran gedacht werden, bereits engagierten Lehrpersonen ein gewisses Maß an Berater-Tätigkeit zu erlauben.

Der abschließende Kommentar hat etwas mit den Schwierigkeiten zu tun, mit denen die meisten afrikanischen Hochschulen für Architektur bei der Beschaffung ihrer eigenen Fachliteratur konfrontiert sind. Wie es scheint, ist die in Afrika selbst produzierte Fachliteratur relativ umfangreich und könnte von Nutzen für die Universitätsbibliotheken sein. Es wird deshalb empfohlen, daß die A.U.A. den Austausch von Fachliteratur, die in verschiedenen Teilen Afrikas erarbeitet wurde, aktiv fördert.

#### ANMERKUNGEN DER ÜBERSETZERIN:

- 1 'Land Economists', damit sind vermutlich Grundstückswert-Gutachter gemeint.
- 2 'Quantity Surveying' (Bau-Massenermittlung), im Englischen gibt es einen eigenen Berufszweig, der sich ausschließlich mit der Massenermittlung von Bauten befaßt.
- 3 Vermesser-Fachrichtungen, im Sinn des Englischen Berufsbilds.

Bernd D. Ciecior

## ZUR GESCHICHTE DER LEITBILDER IN AUSBILDUNG UND PRAXIS

Wer lernt von wem? - Der Autor geht von der Vorstellung aus, daß Berufspraxis und Ausbildung sich mit wechselndem Erfolg beeinflussen, je nach Ausmaß und Tiefe des Austausches zwischen diesen beiden Feldern. Dabei mögen die Leitbilder für die Ausrichtung und Organisation der Ausbildung unmittelbar von der Berufspraxis übernommen werden. Ebenso mag es vorkommen, daß die Berufspraxis innerhalb der Ausbildungsstätten reflektiert und kritisiert wird, um schließlich andere Ausbildungsinhalte für eine Verbesserung der Praxis zu fordern. Dennoch sind Ausbildung und Praxis nicht wie selbstverständlich miteinander verknüpft. Die Verknüpfung zwischen beiden führt über prozeßhafte Anpassungen an die Realität. Praxisnähe heißt darum nicht unbedingt gleich Realitätsnähe (!). Die Realität wird entsprechend den Leitbildern oder den Verwertungsmöglichkeiten jeweils als Arbeits- oder Ausbildungsfeld unterschiedlich interpretiert. Angesichts dieser Prozesse plädiert der Autor für ein engeres Verhältnis zwischen Praxis und Ausbildung und will weder die stimulierende Funktion der Ausbildung für die Praxis noch das feed-back der letzteren für die erstere missen. Die Beobachtungen und Folgerungen, wie sie im fortlaufenden Text erläutert werden, beziehen sich auf seine Erfahrungen bei der Ausbildung, vorwiegend im deutschsprachigen Raum, und der Berufspraxis in verschiedenen Ländern Lateinamerikas.



### 1. DIE WEICHENSTELLUNG DER SECHZIGER JAHRE: IDEOLOGISIERUNG IN DER AUSBILDUNG VERSUS TECHNOKRATIE IN DER PRAXIS

Das Lehrgebiet "Planen und Bauen in Entwicklungsländern" ist an Hochschulen in der Bundesrepublik und in West-Berlin erst Ende der sechziger Jahre eingerichtet worden. Informationsstände politisch engagierter Studenten verwiesen auf die Rolle der Befreiungsbewegungen in Ländern der Dritten Welt und warben um Unterstützung für deren Kampf wo dies selbst unter der sozial-liberalen Regierung keinesfalls opportun war. Während hinter den oft verschlossenen Türen der verkrusteten und durch die Studentenrevolte verunsicherten Ordinarien-Fakultät noch Entwurfsübungen wie Flughafenbau im "unterentwickelten Land X" als Trockenübungen praxisfern "durchgehehelt" wurden, mußte sich die Kritik der progressiven Studenten und einiger Assistenten an einem völlig anderen Verständnis der Realität entzünden. Ihre Lehrinhalte zielten auf die Vermittlung von Entwicklungstheorien, Theorien der Befreiung, Loslösung von Kolonialismus und Neokolonialismus. Mentoren für die Schrittmacherrolle der Linken waren Frantz Fanon, Amílcar Cabral und Repräsentanten der Imperialismus- und Dependenzia Theorien. (1) Leitbild dieser Ausbildung war die "Erforschung" des Elends in der Dritten Welt, seiner Gründe wie der Fortsetzung der Abhängigkeit der "unterentwickelten" von der "entwickelten" Welt. Die Praxis des Bauens interessierte erst in zweiter Linie, mußten doch zuvor erst die Abhängigkeiten beseitigt werden, die einen eigenen Weg ganz offensichtlich behinderten. Abseits standen dagegen die Praktiker, die traditionellen "Schulmeister", deren Berufsbild von den Aufträgen für repräsentative Bauten von Kulturinstitutionen über Sendestationen, von Hochschulbauten bis zu Industrieanlagen (man denke an das frühe Beispiel des Stahlwerks Rourkela, Indien 1961) geprägt war. (2) Diese Berufspraxis wurde nicht von ungefähr mit "Tropisches Bauen" bezeichnet - ein Ausdruck, der dem Verständnis der altkolonialen Mächte Großbritannien und Frankreichs entlehnt war. (3) Wenn schon Theorien bemüht wurden für solche Perpetuierung der Abhängigkeit durch Technologie Import, dann solche des sozialen Wandels durch Modernisierung, die aus der "selbstverschuldeten" (?) Lethargie der Armut herausführen sollte - gemäß dem Vorbild der Industrienationen. (4)

Das eigentlich brennende Interesse der Studenten lag am Bauen für unterprivilegierte Gruppen. Dies lag in den sechziger Jahren fast ausnahmslos in den Händen kirchlicher Organisationen wie der Missionen. So war es nur natürlich, daß die spärlichen Erfahrungsberichte aus der Praxis des Bauens in der Dritten Welt (z.B. in Berlin) von den Missionsarchitekten in die Hochschulen getragen wurden. Das Leitbild der Ausbildung und das Leitbild der "Tropenarchitekten" standen sich geradezu konträktorisches gegenüber, Vertreter der beiden Lager begegneten sich oft mißtrauisch, mitunter fast feindlich.

\* Dipl.-Ing. Bernd D. Ciecior, Architekturstudium und Absolvent des DIE, Berlin, Mitarbeit in internationalen Entwicklungsorganisationen, von 1978-83 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Stuttgart

## 2. ANNÄHERUNG VON PRAXIS UND AUSBILDUNG IN DEN SIEBZIGER JAHREN UND DAS SIGNAL "HABITAT"

Man kann durchaus die Ansicht vertreten, daß die Ausbildung mit ihren Leitbildern aus den Entwicklungstheorien und der Analyse der existierenden Verhältnisse in den Entwicklungsländern Ende der sechziger Jahre und zu Beginn der siebziger der Praxis voraus war: Die Hauptaufgabe für Planer und Architekten in der Dritten Welt war und ist nicht die Erstellung von Repräsentationsarchitektur sondern die Behausung der Millionen von Obdachlosen. Mit der veränderten Marktlage für den Absatz deutscher Architekten und Planer (insbesondere nach der ersten Ölkrise im Oktober 1973) mußten auch neue Arbeitsbereiche erschlossen werden. (6) So konnte im Zusammenhang mit der eigenen Wirtschaftskrise die verheerende Wohnungsnot in den Städten der Dritten Welt im Handumdrehen zum neuen Arbeitsfeld erklärt und auch in das Bildungssystem einverleibt werden. Zu diesem Leitbild hatte ein Arbeitspapier beigetragen, das Mitte der 70er Jahre in einem Arbeitskreis an einem Bonner Ministerium entstanden war.

Es entsprach weitgehend den Empfehlungen der UN-Weltkonferenz über "Human Settlements-HABITAT" vom Sommer 1976 Vancouver, obwohl es zuvor erarbeitet worden war. Im Sektorpapier Urbanisierung wird gleichermaßen in verkürzter Form die Bedeutung der rapiden Verstädterung in der Dritten Welt dargestellt und für die Wichtigkeit von Entwicklungszusammenarbeit angesichts der teilweise katastrophalen Lage in Elendssiedlungen argumentiert. Ein Teil der Autoren stammte aus dem Hochschulbereich, aus dem wichtige Anregungen kamen. (6)(7) Zu den prominentesten Teilnehmern der HABITAT-Konferenz zählte John F.C. Turner, der vehement auf das Entwicklungspotential der Elendssiedlungen hinwies und seinen Ideen über Selbsthilfe international Aufmerksamkeit verschaffen konnte. (8)

Der Weg zu einer "Interessenharmonie" zwischen Praktikern und Theoretikern schien aufgezeigt. Noch sollte es jedoch Jahre dauern, bis dieses neue Leitbild Eingang in die Praxis fand, wenn gleich in Versatzstücken. Das Berufsbild der Praktiker war immer noch vom prestigeträchtigen "Traumziel" des Regierungsberaters für Raumordnungsfragen oder dem des Akquisiteurs für lukrative Projekte der öffentlichen Hand bis hin zu Ausstellungsbauten geprägt. An Bauten, für die kein nennenswertes finanzielles Volumen bereitgestellt wurde, wie "low-cost housing", war wegen ihrer propagierten Niedrigkosten ohnehin kein Profit zu erzielen. Aus dem Motto "low-cost housing" für die Obdachlosen der Elendssiedlungen wurde sogar zeitweilig das "no-cost housing" - verständlich in der Absicht vor dem Hintergrund der städtischen Armut - in der Praxis wohl eher eine "idee fixe".

Weiterhin bestanden zwischen Vertretern der Ausbildung und denen der Praxis noch einige Berührungspunkte. Erklärlich ist dies vielleicht nicht ganz ohne Polemik daraus, daß im rasanten Ausbau der Hochschulen auch Hochschullehrer nach oben "gespült" wurden, ohne je ein Jahr in der Praxis, das heißt in Entwicklungsländern

"vor Ort" gearbeitet zu haben. Dies mußte nicht immer zum Nachteil gereichen, hat den Austausch jedoch sicherlich nicht erleichtert. Die "Berliner Schule" hatte zu einem Teil "Schreibmaschinen-Architekten" produziert, die das Entwerfen angesichts eines "ungeheuren" Nachholbedarfs an Reflektion über die Berufspraxis verlernt haben schienen. Die Reformphase forderte ihren Preis. (9) Waren die Schreibmaschinen-Diplome aus Resignation gegenüber den scheinbar verfestigten "status quo" oder aus Unkenntnis der Praxis entstanden? Konnten Lehre und Forschung nicht pflichtschuldigst wenn nicht Anhaltspunkte für Systemveränderer so doch Anhaltspunkte für die Vorbereitung auf die Praxis geben?



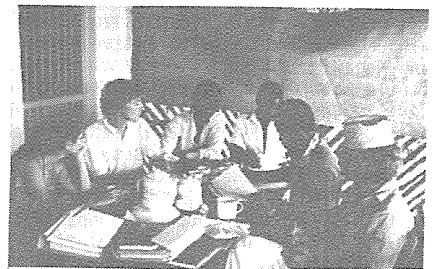
Der Autor bei "Feldstudien", in Kenya 1981

Während die Forschung kaum Impulse für die Ausbildung geben konnte, weil sie mangels Kapazität und Finanzen selbst "unterbelichtet" war, machten sich mehr und mehr Studenten selbst auf die Reise. Was für die einen Flucht aus der Rationalität der Bundesrepublik und Suche nach Transzendentelem, war den anderen "Politourismus". Was anfangs noch mit Fragezeichen versehen werden konnte als unsicherer "Gang ins Feld", wurde mehr und mehr durch verschiedene Organisationen der Entwicklungshilfe mit Inhalten angebotsweise beliehen. (z.B. IAK, ASA u.a.m.) (10) Als eines der hoffnungsvollsten Leitbilder der Reformjahre entstand der "interdisziplinäre Arbeitsansatz"; er hatte als "Augenöffner" für "integrierte Projekte" seine Wirkung. Alleine mit einer "ingeniösen Entwurfs-idee" war offenbar den Problemen nicht beizukommen, wie der Fehlschlag "eindimensionaler" Fachprojekte in der Anschauung vor Ort zeigte. Völlig zu Recht war die Frage nach der sozialen, ökonomischen und politischen Einbettung und den Folgen eines Lösungsvorschlags aufgeworfen worden. Das Leitbild "interdisziplinäre Zusammenarbeit" war durchaus berechtigt, auch wenn die Ausführung schon bald mangels gemeinsamer Sprache (und kaum entsprechend veränderter Studienpläne) an ihre praktischen Grenzen stieß.

Es gab auch einen - vielleicht kaum erwarteten - Umkehrreffekt in der Folge dieses Leitbildes: Der Architekt und Stadtplaner wurde auf seine Rolle "zurückgeworfen". In der Berufspraxis konnte inmitten anderer Disziplinen einerseits nun der Architekt seine Aufgabe glaubwürdig ausfüllen und durchsetzen, der sein Fachgebiet solide und "routiniert" beherrschte. Andererseits stiegen die Chancen der Durchsetzbarkeit mit der Kenntnis und Umsetzung der Einsatzbedingungen. Interdisziplinäre Arbeit verlangt(e) Mehrarbeit in aller Regel, versprach aber nach längerer Praxis ein höheres Maß an rationalem Einsatz qua vertief-

ter Einsicht, z.B. in die Zusammenhänge und das -wirken eines integrierten Programms mit verschiedenen Fachdisziplinen. Hier sollen keine Verwechslungen oder Mißverständnisse mit gestrigen Leitbildern heraufbeschworen werden: Weder ist das Leitbild des Experten aus der Versenkung heraufzuholen, der nicht mehr zu denken braucht, weil er eh schon alles weiß, noch das des "Imperten", der vor lauter Betriebsblindheit alles sammelt, mit Pseudopräzision am Problem vorbeigeht und sich dabei hindert, zur Bearbeitung der eigentlichen Aufgabe vorzustößen.

Weitere neue Begriffe tauchen aus der Vokabelkiste der Planer auf wie wechselnde Jahresmoden: statt Großtechnologie und Zentralisierung nun Dezentralisierung und Kleintechnologie. Allein der letzte Begriff hat eine phantasievolle Fülle von Vokabeln nach sich gezogen: radikale, sanfte, alternative, "intermediate" und schließlich angepaßte Technologie. (11) Daß auf die andersartigen Bedingungen der Entwicklungsländer Bezug genommen werden muß, daß es die jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen sind, welche die Auswahl der Methoden und Instrumente der Planung bestimmen, ist nicht einmal die ganze Wirklichkeit. Bei Licht besehen reicht dies über Lebensweisen und Verhalten der Bewohner, über Normen, Effizienz der Verwaltung und Planungsinstitutionen - bis zu den erforderlichen Qualitäten der Planer wie der Planung. Schon erschallt der Ruf nach "angepaßter Planung", nach "Barfußplanung und Barfußarchitekten". Nicht zu vergessen die "bedürfnis-orientierte" Planung (auch von Weltbank-Experten aufgegriffen), doch wer definiert die Bedürfnisse?! Kritisch ist auch bei der Rede von der Selbsthilfe anzumerken, daß konsequenterweise alle die, welche mit Hilfe befaßt das erste befürworteten, sich ihrer Existenzberechtigung als Helfer berauben müßten. (12)



"Wer lernt von wem?" - Cooperatives Studienprojekt Stuttgart/Nairobi 1981

Gegen Ende der siebziger Jahre mußte ein idealistisches Leitbild (wohl vorläufig?) zu Grabe getragen werden: Der selbstlose Vorsatz, die vornehmste Aufgabe der Entwicklungshilfe sei, sich so rasch wie möglich überflüssig zu machen. Wie? Indem Entwicklungshelfer und Experten Counterparts aus dem Entwicklungsland entsprechend ausbilden, daß sie baldmöglichst ihre Aufgaben selbstständig und ohne fremde Hilfe und Einflußnahme lösen. (13) Auch wenn ein ungewöhnlich hoher Grad an Optimismus und Einfühlungsvermögen, gepaart mit Realitätssinn und Standkraft gegenüber massiven Frustrationen zu den wichtigsten Eigenschaften des Praktikers zählen sollten, hier war das Leitbild aus der Ausbildung der Erfahrung des Berufs in vielen Bereichen um Jahre, wenn nicht Jahrzehnte

voraus. Zwar sind Objektplanungen in den siebziger Jahren fast völlig in die Hände lokaler Architekten übergegangen, die weitere Verknappung des Inland-Arbeitsmarktes für Architekten und Planer wie auch das insgesamt gewachsene Know-how-Potential verbündet mit Informationsmonopolen und Finanzkraft haben dennoch ständig zur Erschließung neuer Aufgaben für europäische Planer geführt.

### 3. DIE ACHTZIGER JAHRE: NEUE WEICHENSTELLUNG, RÜCKFALL IN TECHNOKRATIE ODER DIE WIEDERENTDECKUNG DER KULTUR?

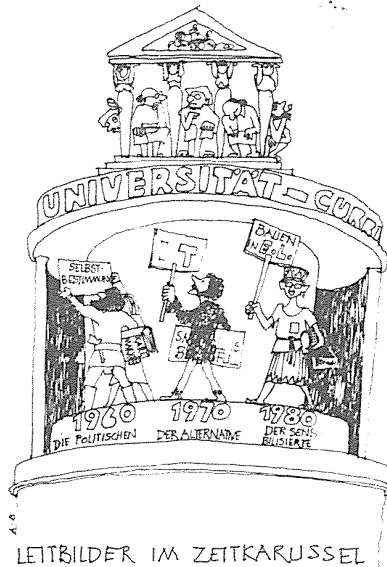
Was hat sich seit den sechziger Jahren in der Ausbildung und Praxis wesentlich verändert? Was sind die Leitbilder in der Ausbildung?

An den Hochschulen ist man sich längst darüber klar geworden, daß eine "eurozentrische" Sicht und Behandlung der Planungsaufgaben den andersartigen, nicht-europäischen Kulturen nicht gerecht werden kann. Europa ist zumindest hier kein Leitbild mehr, zuviel ist durch die Übel der Kolonialherrschaft und in der Folgezeit auch durch viele Formen unkritischer Modernisierung an vorhandenen, autochtonen Werten zerstört worden. Die Themen von Konferenzen und Symposien wie "Das Eigene und das Fremde" oder "Geplante Verelendung kontra kulturelle Selbstentfaltung" weisen auf neue Leitbilder.<sup>(15)</sup> Hier wird endlich die Dimension der fremden Kultur entdeckt. Jede Dekade hat ihre eigenen Kultfiguren, ihre "Gurus". Die Generation der sechziger Jahre hatte ihren Fanon und Che Guevara als Pflichtlektüre sowie die Theorien der Revolution in der Dritten Welt. Zweifel am unbegrenzten Wachstum und dem europäischen Fortschrittsmodell (Entwicklung = Industrialisierung) machten in den siebziger Jahren die Bücher von Ivan Illich zu Bestsellern. Zu den Gurus zu Beginn der achtziger Jahre zählte Castaneda und auch der Papalagi - es galt zu lernen, wie die "Eingeborenen" uns sehen.<sup>(15)</sup> Die Leitbilder werden nun weiter wechseln. Wird als nächstes die Erhaltung autochtoner Kultur als Minimalbedürfnis postuliert werden?

Ist das Verständnis füreinander mit wachsendem Informationsangebot wirklich größer geworden? Manches an Lehre und Forschung assoziiert das Bild der Selbstbespiegelung, ja der Selbstbeschäftigung:

- \* Das Interesse für Reisen in ein exotisches Land wird als persönliches Engagement für Entwicklungshilfe eingepackt
- \* Lehrangebote werden bequemlichkeithalber an Beststeller der Entwicklungsliteratur ("Trendsetter") angehängt
- \* Forschungsprojekte werden scheinbar wertfrei nach Goldgräberart in "claims" von hier und uns aus abgesteckt, um wie einst noch in der Entdeckung der (Dritten) Welt teilzunehmen
- \* Beschäftigung mit den so großen Problemen anderer läßt die eigenen Probleme wenn nicht vergessen, so doch kleiner erscheinen.

Zweifellos ist, was Ende der sechziger Jahre das Engagement einzelner Studenten war, an deutschen Universitäten zu einem etablierten Lehr- und Forschungsgebiet geworden, auf das sogar Nach-Diplom-Studiengänge aufgepfropft wurden.



Was sind nun die Leitbilder der Praxis der achtziger Jahre?

Heute genügt längst nicht mehr der Griff zum Globus, um nachzuschauen, wo wieder ein Wettbewerb gewonnen wurde - auch nicht der Griff zum Aktenschrank mit den Länderkurzberichten des statistischen Amtes in Wiesbaden, die namentlich kaum bekannte Nationen griffig erscheinen ließen. Heute wird in der Regel zumindest nach Vorerfahrungen im betreffenden Land und Aufgabengebiet gefragt. Dies bestätigt die Richtigkeit von Feldstudien als vorberufliche Erfahrung während der Ausbildung. Doch wie die Praxis im relativ größten Arbeitsfeld für Architekten und Planer, im Bereich der beratenden Ingenieure, ausfallen kann, beschreibt Thomas Heinrich. Er nennt Consulting-Planung ein Trojanisches Pferd, wo zu horrenden Kosten mit hochgesteckten Plänen Hoffnungen geweckt werden, die nicht erfüllt werden können. "Eher belasten sie (die Consultants) die lokale Behörde, um ihre eigenen Arbeitsvoraussetzungen zu schaffen, indem sie informelles Wissen der Behörde schriftlich fixieren, oder indem sie die ohnehin knappe Ausstattung dort zusätzlich beanspruchen." <sup>(16)</sup> Ein Wissens- und Technologietransfer und Kooperation können unter solchen Bedingungen nicht stattfinden. Fairerweise muß auf den Zeitdruck, unter dem die Consultants stehen, hingewiesen werden und oft genug ist ihre Aufgabe kaum auf befriedigende Weise für alle drei Seiten zu lösen: Den Kreditgeber (meist eine bi- oder multilaterale Institution), den Partner bzw. Nutznießer im Entwicklungsland und die eigene Consulting-Firma selbst. Verlangt sind rasche Erfassung der Planungsaufgabe und der Handlungsspielräume im möglichst eng einzugrenzenden Verantwortungsbereich, schnellstmögliche Be- arbeitung bei höchstmöglichem "Output" und Maximierung des Profits oder doch Optimierung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses.

Was sind die Zwänge der Praktiker?

- \* technische Überlegenheit durch abstraktes Fachwissen signalisieren
- \* Planziele möglichst im breiten Strom des politischen Konsenses des Gastlandes halten

- \* aus Erfahrungen machbare Wege beschreiten (Allerweltsrezepte, Binsenweisheiten, Minimalveränderungen)
- \* demonstrativ aufwendige Peports produzieren (Hochglanz, Silberdruck)

Kann das Leitbild des "integrierten Experten" im Gegensatz dazu für beide Partner erfolgversprechender sein? Es ist das des Praktikers, der sich für längere Zeit zur Arbeit in eine Behörde (z.B.) zu grundsätzlich gleichen Bedingungen wie seine einheimischen Kollegen eingliedern läßt? Mir scheint es die besseren Möglichkeiten zu bieten, fachliches Können in genauere Kenntnis des Einsatzortes, seines Umfeldes, der Potentiale und Ressourcen einzubringen.

Ergänzend dazu wäre eventuell zu überlegen, ob nicht auch integrierte Experten aus Entwicklungsländern auf Zeit in der Bundesrepublik und in anderen Industrieländern arbeiten sollten, um der "internationalen Arbeitsteilung" etwas mehr Symetrie zu verleihen. Wenn schon von Partnerschaft die Rede ist, dann soll sie auch echt sein. Und gute Partner wollen einander nicht belehren - sie lernen besser voneinander.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Frantz Fanon, Les damnés de la terre, Paris 1961, (deutsche Ausgabe bei Suhrkamp, Frankfurt am Main 1966, und bei Rowohlt, Reinbek 1969)
- Amílcar Cabral, Die Theorie als Waffe, Berlin 1968
- zu den Theorien vgl. S.Amin (1965), A.Hirschman (1969), A.G.Frank (1968) und Werke von Lenin und R.Luxemburg
- 2 J.Bodo Sperling, Die Rourkela-Deutschen, Stuttgart 1965 (dieses Buch liest sich 1984 wie ein Klassiker)
- 3 vgl. Lippsmeier, G. et al., Tropenbau, München 1969 und 1980
- 4 Talcott Parsons, Societies: Comparative and Evolutionary Perspectives, Englewood Cliffs, N. J. 1966
- 5 J.Rösel, Bauen im Ausland, in: STZ Nr.23 1979, Seite 1520-25
- 6 Sektorpapier Urbanisierung (beim Arbeitskreis für Stadtentwicklung am Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit), Bonn 1976
- 7 HABITAT-Deklaration von Vancouver über menschliches Wohnen nach dem Abdruck in: Materialsammlung "Wohnen in der Dritten Welt", Bensheim (Kübel-Stiftung) 1981, Seite 131-133
- 8 J.F.C.Turner, Verelendung durch Architektur, Reinbek 1978
- 9 nicht wenige Diplomarbeiten jener Jahre waren in Pfund Schreibmaschinenpapier abzuwägen, geschmückt mit Hinweisen auf den anti-imperialistischen Kampf, die wie Pflichtfiguren wirkten.
- 10 IAK (Internationaler Arbeitskreis bei der Studentenbewegung der Vereinten Nationen, Deutsche Sektion), ASA (Arbeits- und Studienaufenthalte in Afrika, Lateinamerika, Asien)
- 11 vgl. E.F.Schumacher, Small is Beautiful, London 1973, D. Dickson, Alternative Technology, New York 1974 u.a.m.
- 12 Veröffentlichungen über Barfußarchitekten: E. Schütz (1980), Bauwelt 21 über Barfußplanung: J. Österreich (1981), Bauwelt 24
- 13 vgl. E.Eppler, Wenig Zeit für die Dritte Welt, Stuttgart 1971 (Dritte Auflage)
- 14 "Das Eigene und das Fremde", Architektur in der Dritten Welt, Kolloquium an der Universität Stuttgart, 29./30. Juni 1982/ "Geplante Verelendung contra Kulturelle Selbstentfaltung", Workshop an der HdK Berlin, 1.-3. Juli 1982
- 15 vgl. Ernesto Che Guevara, Brandstiftung oder Neuer Friede? Reinbek 1969, Ivan Illich, Fortschrittsmythen, Reinbek 1978, u.a.m.
- 16 Thomas Heinrich, Consulting-Planung: Ein Trojanisches Pferd, in: Stadtbauwelt 70 / Bauwelt 24, 1981, Seite 131-136

Der Arbeitskreis "Planen und Bauen in Entwicklungsländern" besteht aus Vertretern der Institute an bundesdeutschen Hochschulen, die sich in der Lehre mit den Problemen des Planens und Bauens in Ländern der Dritten Welt beschäftigen. Er trifft sich in unregelmäßigen Abständen, um sich gegenseitig über Lehrinhalte und Projekte zu informieren, Forschungsstrategien zu entwickeln und neue Tendenzen im Planen und Bauen in Entwicklungsländern zu diskutieren. Zum diesmaligen Treffen im Mai 1984 lud Prof. Götz vom Institut für Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen an die Universität Stuttgart ein, mit dem einzigen Tagesordnungspunkt, über das SELBSTVERSTÄNDNIS DER LEHRE im Lehrgebiet Planen und Bauen in Entwicklungsländern nachzudenken.

Der Aufforderung gefolgt waren: Sulzer (ETH-Zürich), Lukas (Köln), Körte und Mathey (TH Darmstadt), R.Ernst (HDK Berlin), Steinberg (TU Berlin), Bruno (Fachhochschule Darmstadt), Einsele, Baldermann und Locher (TU Karlsruhe) und Reichert, Breshna, Ciecior, Madani, Budnick (alle Universität Stuttgart).

Gisliind Budnick\* zieht für TRIALOG ein Fazit der Diskussion.

Auch dieser 'Expertenkreis' begann mit der obligatorischen Litanei, die Bezeichnung Entwicklungsländer sei ein völlig unzureichender Begriff, da er Unterschiede nicht berücksichtige, die zwischen Zambia und Indonesien mindestens so groß seien, wie zwischen Zambia und der Bundesrepublik - ganz abgesehen von den regionalen Unterschieden innerhalb EINES Landes.

Die an den Anfang gestellte Definition 'Bauen ist die Auseinandersetzung mit dem Kontext' (Götz) fand allgemeinen Konsens. WAS unter Kontext zu verstehen sei, schien allerdings weniger klar: für die einen sind es die politischen Bedingungen (d.h. Machtstrukturen), für andere in erster Linie die klimatischen - Politik sei vernachlässigbar, da wechselhaft.

## ALTE SELBSTVERSTÄNDNISSE IN NEUEM GEWAND?

Unter dem Motto, die Zeit der Rezepte sei endgültig vorbei, einigte man sich auf Floskeln wie 'Dialog mit DEM Menschen' und 'spezifisch lokal'. Auf dieser globalen Ebene ließ die Frage nach dem Beitrag von Architekten und Planern zur Lösung der Probleme in Ländern der Dritten Welt einen Pluralismus der möglichen Standpunkte zu: So ergänzten sich übliche Standardpositionen wie der 'Architekt als Organisator und vorsorgender Ingenieurplaner', die 'Suche nach neuen Materiallösungen' und 'Bearbeitung ganz spezifischer Fälle' alle gegenseitig und erübrigten jede Diskussion. In diesem Breitband-Verständnis hatten sogar die innovativeren Ansätze noch Platz, wie mögliche Architekten-Beiträge etwa:

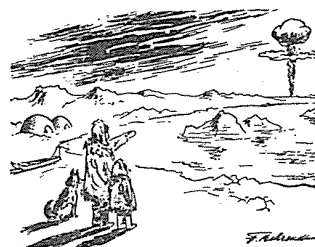
\* zum Wissen über angepaßte Technologien und vor allem Bauprozesse; ein guter Berater sei eine seltene Ware, Architekten und Ingenieure neigen dazu, gleich ein richtiges Kanalisationsystem zu planen. (Sulzer) - wobei anzumerken ist, daß die erwähnte Berufsgruppe auch dazu neigt, die Lösungen innerhalb ihrer Fachdisziplin zu vermuten - ob 'high-tec' oder 'intermediate'.

\* mit Konzepten, die vorrangig planerische Ordnungsmaßnahmen beinhalten; Bauen können die Armen selber, die übergeordnete Koordination und Kontrolle fehle (Reichert) - wobei sich die Frage nach den Instrumenten aufwirft, die geeignet sind, solche si-

cherlich notwendigen Konzepte durchzusetzen.

\* im Denken in komplexen Situationen und ethnografischen Zusammenhängen. Eine "low-level-Beratung" (R. Ernst) erfordere nicht Fach- sondern komplexes Wissen.

\* besserer Glaubwürdigkeit durch Hinweis auf Fehler in der Planung. Dies stimulierte endlich zu lebhafter Gegenmeinung. Angesichts unseres "Zustandes neurotischer Überentwicklung" (R.Ernst), sei es zweifelhaft, ob der Fingerzeig auf die Fehlentwicklungen uns wirklich glaubhafter mache, zumal die 'Fehlerproduktion' nicht abgeschlossen sei. Jeder habe ein Recht auf eigene Fehler, zumal die Fehler-sicht maßgeblich von Standpunkt und Interesse des Betrachters abhängt.



"Schau, dort liegen die entwickelten Gebiete."

Die Heiterkeit der anekdotenhaften Reihung 'vor Ort' erlebter Einsichten und der Optimismus scheinbaren Überangebots potentieller Tätigkeitsfelder schwand jedoch angesichts des Dilemmas des Architekten- und Stadtplanerberufs: Immer wieder unterliege der Berufszweig einer generellen Selbstüberschätzung: An dem, was mit 'Entwicklung' benannt werde, nehme der Architekt nur partiell teil, vor Architekten und Stadtplanern waren schon Ökonomen, Politikberater, Verkehrsingenieure usw. und hätten die Einflußnahme der Architekten entsprechend abgesteckt. "Die (Fehl-)Planung von Brasilia hat mit Sicherheit nicht das brasilianische Wirtschaftschloß verursacht". (Reichert) Dies erleichtere aber keineswegs die Tätigkeit von Architekten - im Gegenteil, es gelte, mitten im Interessenkonflikt Partei zu ergreifen und Handlungsanweisungen für Aufgabenstellungen völlig neuer Art zu verantworten, für die es keine traditionellen Erfahrungen gäbe (z.B. expandierende Städte).

## ZUR AUSBILDUNG - ODER: DOCH NEUE SELBSTVERSTÄNDNISSE?

Dem Leitmotiv 'Vorbereitung auf ein völlig konfuse Berufsbild' nahmen die weiteren Beiträge die anfängliche Ironie: Es scheint in der Ausbildung immer weniger Rechtfertigung zur Vermittlung fachspezifischer Qualifikationen zu bestehen - im Gegenteil, es sollte:

\* vorrangig Zusammenhangwissen vermittelt werden (Beispiel Infrastrukturstudiengang als Anfang einer neuen Einsicht) (Reichert)

\* den politischen Aspekten und bestehenden Machtstrukturen mehr Bedeutung zukommen - da das beste Konzept als Disaster endet, wenn es die Machtzusammenhänge ignoriert (Baldermann)

\* die Ausbildung mehr interdisziplinär organisiert werden und Ökonomie, Eth-

nologie, Ökologie etc. einbeziehen (wie das englische System) (Baldermann)

\* die kritische Denkfähigkeit und das Verstehen von Konzepten wie GFZ, Bauungsplan etc. und ihrer Herkunft gefördert werden (Baldermann)

\* den Planungsdisziplinen der Vorrang vor 'tabellarischem Wissen' (Madani) oder 'Design-Studien' gegeben werden.

Trotzdem solle nicht die Design-Orientierung vieler Studenten aus Entwicklungsländern beklagt, sondern als Herausforderung genutzt werden,

\* denn die Design-Aufgabe münde sehr schnell in Kontextprobleme (z.B. in politische Zusammenhänge) (R.Ernst)

\* außerdem ließen sich eine ganze Reihe von Fertigkeiten lehren und erlernen, die nicht objektbezogen sind, wie Umgang mit Information, Alternativenbildung und Urteilsfähigkeit. (Budnick)

Nur einmal erfolgte der Hinweis, zu differenzieren, für WEN die Lehre zu konzipieren sei. Lerneffekt für deutsche Teilnehmer sei westliche Technologiekritik und 'Sensibilisierung' für andere Kulturen - für ausländische Studenten, Probleme aus ihrem vertrauten Heimatkontext als solche zu erkennen. (Steinberg)

Völlig übersehen wurde aber, daß stillschweigend 'Planen in Entwicklungsländern' mit 'Planen für die Armen' gleichgesetzt wird. Diese Einschätzung hält der Realität in keinsten Weise stand. Der Bedarf an ausgebildeten Planern und Architekten ist bei weitem vielfältiger, und das 'Planen für die Armen' nimmt im (bezahlten) Tätigkeitsfeld nur einen Bruchteil ein.

'Die Lehre' scheint gut beraten, das Überangebot an Vielfalt nicht für Alternativen des Lehrangebots zu halten.

Ob und wie sich die anläßlich einer Tagung formulierten Vorschläge in der Lehre realisieren, wird die Zukunft zeigen. Planungsaufgaben und Kontext von Macht- und Interessenstrukturen sind kaum als Studienprojekte simulierbar und daher ohnehin nur begrenzt lehrbar. Die Dynamik der 'Fachdiskussion', die eine ständige Anpassung von Inhalten und Lehrformen herausfordert und die Konstellation des Lehr- und Arbeitsbereichs (ein bis auf wenige Ausnahmen nicht durch Einrichtungen, Stellen, Institutsbezeichnungen usw. determiniertes, sondern offenes Forschungsfeld, zu dem jeder beitragen kann) läßt zumindest die Hoffnung offen.

## UND NOCH EIN BESCHLUSS:

Zur Information von Studenten und Lehrern könnte eine zentrale Bekanntgabe der laufenden bzw. für das Wintersemester geplanten Veranstaltungen (Vortrag/Seminar/Feldstudie/Diplomarbeit) im nächsten TRIALOG stattfinden...

## DIES SEI HIERMIT PUBLIK GEMACHT MIT DER BITTE UM REGE BETEILIGUNG TRIALOG 4 ERSCHEINT IM OKTOBER

\* Dipl.-Ing. Gisliind Budnick, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Grundlagen der Planung, Prof. Rittel, Universität Stuttgart.

# NEUE AUFBAUSTUDIENGÄNGE FÜR PLANER AUS ENTWICKLUNGSLÄNDERN

Volker Kreibich

## "SPRING" an der Universität Dortmund

"SPRING" - EIN NEUER STUDIENGANG FÜR  
REGIONALPLANER AUS ENTWICKLUNGSLÄNDERN  
AN DER UNIVERSITÄT DORTMUND

"SPRING" steht für "Spatial Planning for Regions in Growing Economies" und ist ein ein- oder wahlweise zweijähriger englischsprachiger Aufbaustudiengang, den die Abteilung Raumplanung zusammen mit Partnerschaftsinstitutionen in Afrika für Architekten, Ökonomen, Soziologen, Verkehrswissenschaftler, Geographen u.a. aus Entwicklungsländern anbietet, die sich im Bereich der Regionalplanung vertiefen wollen.

"SPRING"

- \* ist ein ergänzender und vertiefender englischsprachiger Studiengang für Studenten aus Entwicklungsländern. Er baut auf einem in Entwicklungsländern abgeschlossenem Grundstudium auf;
- \* bereitet ausschließlich und intensiv auf die Aufgaben der regionalen Entwicklungsplanung in der Dritten Welt vor;
- \* soll gemeinsam mit Hochschulen oder gleichgestellten Institutionen in Entwicklungsländern durchgeführt werden;
- \* will durch die Kooperation den Aufbau und die Weiterentwicklung von Lehr- und Forschungsaktivitäten an den Hochschulen in der Dritten Welt fördern;
- \* vermeidet die typischen Probleme von Vollstudiengängen, denen die meisten Studenten aus Entwicklungsländern in der Bundesrepublik ausgesetzt sind (lange Studienzeiten, hohe Abbrecherquoten, Integrationsprobleme und Reintegrationschwierigkeiten nach der Rückkehr in die Heimatländer).

Der neue Studiengang besteht aus "Lehrbausteinen", die nach Planungsphasen und Planungsgegenständen organisiert sind. Die Abfolge der Lehrbausteine orientiert sich am Planungsprozeß, der zwar in der idealisierten Form in der Praxis kaum durchlaufen wird, aber unter didaktischen Gesichtspunkten komplexe Sachverhalte auflöst und in eine verständliche Abfolge bringt. Insgesamt werden alle wesentlichen Schritte bis zur Erstellung eines politisch abgesicherten und genehmigten Regionalentwicklungsplans und -programms durchlaufen (1).

\* Prof. Dr. Volker Kreibich, Fachgebiet Geographische Grundlagen, Fachbereich Raumplanung, Universität Dortmund.

## MÄNGEL DES VORHANDENEN STUDIENANGEBOTS

Studiengänge zur Raumplanung, die auf die besonderen Aufgaben in den Ländern der Dritten Welt eingehen, gibt es bisher erst im angelsächsischen Bereich. Es wird aber immer schwieriger, Studienaufenthalte zur Weiterbildung ausländischer Mitarbeiter (sog. count-erparts) an angelsächsischen Hochschulen aus Mitteln der deutschen Entwicklungshilfe zu finanzieren. In der Bundesrepublik gab es bisher keinen geeigneten Studiengang in englischer Sprache. Ausländische Studenten, die an einem der fünf derzeit in der Bundesrepublik bestehenden Studiengänge (Dortmund, Berlin, Kassel, Oldenburg und Kaiserslautern) studieren wollten, mußten zuerst die deutsche Sprache erlernen, um dann mindestens zwei bzw. vier Jahre in einer fremden Umwelt zu verbringen. Die Folge sind hohe Abbrecherquoten, Integrationsprobleme an der neuen Hochschule. (2) Am neuen Arbeitsplatz gibt es Enttäuschungen und Einstiegsprobleme, weil die Kenntnisse, die an deutschen Hochschulen erworben wurden, nur z.T. in den Beruf übertragen werden können. Von Hochschulpolitikern, Entwicklungsorganisationen und weitsichtigen Verwaltungsfachleuten in der Dritten Welt wird deshalb immer deutlicher die Frage aufgeworfen, ob die Studienzeiten in der Bundesrepublik Deutschland nicht abgekürzt und sinnvoller und mit weniger schädlichen Nebenwirkungen genutzt werden können.

## ANLASS ZU EINEM NEUEN STUDIENGANG

In der Dritten Welt gibt es erst sehr wenige Ausbildungsmöglichkeiten für Raumplaner. Der Aufbau von Studiengängen für die nationale, regionale und städtische Entwicklungsplanung konnte mit der wachsenden Bedeutung raumbezogenen Verwaltungshandelns in der Dritten Welt nicht Schritt halten. Die Folge ist, daß unzureichend ausgebildete "Fach"-leute weitreichende Entscheidungen über komplexe, fachübergreifende Sachverhalte fällen müssen.

Am weitesten entwickelt scheint der Studiengang für Raumplanung (Human Settlement Division) am Asian Institute of Technology (AIT) in Bangkok zu sein. In ganz Ostafrika gibt es nur einen einzigen Post-Graduate-Kurs in Regionalplanung. Er wurde vor 5 Jahren mit Hilfe von UNDP am Institute of Rural Development Planning in Dodoma, Tansania, eingerichtet. Dort werden jedes Jahr zwanzig Verwaltungsbeamte (mit mindestens 2-jähriger Berufspraxis) aus den Distrikt- und Regionalverwaltungen in Tansania und anderen ostafrikanischen Ländern in einem einjährigen Kurs mit den Aufgaben fachübergreifender und raumbezogener Entwicklungsplanung vertraut gemacht.

Mit charakteristischen Defiziten der Planerausbildung in den Entwicklungsländern wurde der Autor konfrontiert, als er als Gastdozent an diesem Institut lehrte, mit dem die Abteilung Raumplanung der Universität Dortmund partnerschaftliche Beziehungen unterhält. Die methodologischen Kenntnisse der Studenten sind oft lückenhaft. Nur wenige können topographische und thematische Karten sicher lesen oder raumbezogene Sachverhalte kartographisch darstellen. Grundkenntnisse und Erfahrungen fehlen auch bei der Konzi-

pirung und Durchführung sozialwissenschaftlicher Erhebungen und Befragungen. Die integrierende, sektorale Grenzen überschreitende Perspektive - Voraussetzung raumbezogenen Verwaltungshandelns - fällt ihnen ausgesprochen schwer. Zum einen fehlen ihnen Kenntnisse in Nachbar-Disziplinen (Agrar-, Sozial-, auch Ingenieurwissenschaften, Ökologie), zum anderen sind sie nicht geübt im systemtheoretischen Denken.

Raumplanern in Entwicklungsländern scheint es schwer zu fallen, eine konstruktive Beziehung zwischen den Vorgaben der anglo-amerikanischen Literatur und ihrer alltäglichen Berufspraxis herzustellen. Sie finden ihre Probleme in den Lehrbüchern nicht wieder, können aber nicht das Exemplarische in ihren bereits zur Routine gewordenen Erfahrungen "im Busch" erkennen. Die zehn Dozenten am Institute of Rural Development Planning haben alle an Hochschulen der industrialisierten Welt (Westeuropa, Ost- und Südosteuropa, USA, Australien) Planungs- und Agrarwissenschaften, Ökonomie, Soziologie und Politische Wissenschaften studiert. Die besonderen Bedingungen der Planung in ihren Ländern der Dritten Welt kamen in diesen Studiengängen höchstens zufällig zur Sprache. Die meisten dieser Kollegen nahmen nach dem Studienabschluß sogleich ihre Lehrtätigkeit auf, konnten also keine Berufserfahrung erwerben. Die Nachwirkungen des kolonialen Schulsystems bei Studenten und Dozenten, die mangelnde didaktische und planungspraktische Erfahrung und die einseitige Fixierung der Dozenten auf einen realitätsfernen Theoriebegriff ohne Handlungsbezug werden noch auf lange Zeit berufsfeldbezogene Lehre an den Hochschulen der Dritten Welt behindern. Es wird deshalb auch weiterhin, zumindest für eine Übergangszeit, notwendig sein, in den Industrieländern Studienangebote zu schaffen, die auf die besonderen Studien- und Planungsbedingungen in der Dritten Welt ausgerichtet sind.

## KRITERIEN FÜR EINEN ANGEPASSTEN STUDIENGANG

Ein angepaßter Studiengang sollte in enger Zusammenarbeit mit Ausbildungseinrichtungen und Planungskritikern der Dritten Welt eingerichtet werden und die besonderen Vorteile beider Seiten nutzen, indem z.B. theoretische und methodische Grundlagen an einer deutschen Hochschule, besondere Inhalte und angepaßte Methoden, vor allem aber das politische, sozio-ökonomische und kulturelle Umfeld und die institutionellen Rahmenbedingungen für räumliche Planung in einem Entwicklungsland behandelt werden. Damit bietet sich - vorläufig - eine Zweiteilung des Studienganges an. Die notwendige Ausrichtung auf die berufliche Praxis und die besonderen Anforderungen an räumliche Planung und Entwicklungen in der Dritten Welt sollten aber auch den Studienabschnitt mitprägen, der in einer Hochschule in der Bundesrepublik absolviert wird.

Der Studiengang sollte in englischer Sprache angeboten werden, damit die Studenten nicht eigens eine neue Sprache lernen müssen. Gegenüber anderen Sprachen (Französisch, Spanisch) bietet Englisch den Vorteil, daß verhältnismäßig viele deutsche Dozenten mitarbeiten können.



## DIE ENTWICKLUNG DES STUDIENGANGES "SPRING"

Seit 1974 werden an der Abteilung der Universität Dortmund Lehrveranstaltungen über Probleme, Ziele und Aufgaben der Raumplanung in Entwicklungsländern für deutsche und ausländische Studenten angeboten. Seitdem ist die Abteilung Raumplanung zu einer bekannten Anlaufstelle für Doktoranden aus Entwicklungsländern geworden.

Mitglieder der Abteilung Raumplanung unterhalten regelmäßige Arbeitskontakte mit Wissenschaftlern an Universitäten und Hochschulen in Entwicklungsländern (u.a. in Thailand, Malaysia, Korea, Tansania, Ghana, Kenia, Ägypten und Syrien). Durch die Beratung nationaler Entwicklungsinstitutionen (BMZ, GTZ, KfW) bei der Betreuung, Durchführung und Evaluierung von Projekten der Technischen Zusammenarbeit in der Dritten Welt konnten praktische Erfahrungen gesammelt werden, die bei der Ausbildung von Raumplanern aus Entwicklungsländern von Vorteil sind.

Die vielfältigen Aktivitäten zur Planung und Forschung in Entwicklungsländern versetzen die Abteilung Raumplanung in die Lage, einen vertiefenden und ergänzenden englisch-sprachigen Studiengang für Raumplaner aus der Dritten Welt zu entwickeln, anzubieten und durchzuführen. (3) Im Jahre 1981 wurde eine Arbeitsgruppe beauftragt, ein didaktisches inhaltliches Konzept zu entwickeln.

Im November 1982 konnte ein Antrag beim Wissenschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen eingereicht werden. Von dort ging der Antrag an die Bund-Länder-Kommission (BLK) für Bildungsplanung und Forschungsförderung in Bonn. Nach vielen Gesprächen, Änderungen, Klarstellungen, und unterstützt durch Landes- und Bundesministerien, Bundestagsfraktionen und Institutionen der deutschen Entwicklungshilfe, stimmten dann im Spätsommer 1983 zunächst der Wissenschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, die verschiedenen Gremien der BLK und schließlich auch der Landtag von Nordrhein-Westfalen unserem Antrag zu.

## ZIELE DES MODELLSTUDIENGANGES

Die Ausbildung von Raumplanern für das berufliche Arbeitsfeld in Entwicklungsländern muß sich grundsätzlich an den aktuellen und zukünftigen Problemen dieser Länder orientieren. Das beinhaltet nicht nur die Berücksichtigung räumlicher (physischer) Probleme, sondern ebenso die Beschäftigung mit sozialen, ökonomischen, ökologischen und politischen Aspekten und Bedingungen der Planung. Ohne einen regionalen Bezug, ohne die Einordnung der Raumplanung in den größeren gesellschaftspolitischen Zusammenhang des Landes wird die Ausbildung lediglich zum Instrument inadäquaten Transfers nicht übertragbarer westlicher Theorien, Methoden und Instrumente und trägt ursächlich mehr zur Verschärfung der Probleme in Entwicklungsländern bei.

Die Überwindung der Unterentwicklung als vorrangiges gesellschafts- und wirtschaftspolitisches Ziel der Planung kann der Raumplaner jedoch nur dann mit beeinflussen, wenn er den Abbau räumlicher und sozialer Disparitäten zum konkreten Ziel seiner täglichen Arbeit macht, wenn er die Verfestigung sozialer und wirtschaftlicher

Ungerechtigkeiten durch sein Handeln und seine planerischen Empfehlungen untergräbt. Die Befriedigung der konkreten Bedürfnisse der Bevölkerung, für die er plant - und das sind nicht nur die fünf Prozent der Bevölkerungsgruppe, der er wohl in den meisten Fällen selbst angehört - sollten seine Analysen, Vorschläge und Handlungsanweisungen bestimmen. (4)

Mit dem neuen Modellvorhaben sollen sowohl entwicklungspolitische, wie hochschulpolitische Ziele verfolgt werden. Die Struktur des Studienganges wird von inhaltlichen und didaktischen Zielen bestimmt, die sich aus den Problemen und Aufgaben im Tätigkeitsfeld Raumplanung in Entwicklungsregionen herleiten lassen.

Mit der Ausbildung von Regionalplanern aus Entwicklungsländern in der Bundesrepublik Deutschland

\* werden Ausbildungsdefizite in diesem Bereich abgebaut, so daß entwicklungspolitische Aussagen zur Priorität Ausbildungsförderung eingelöst werden können;

\* steht für die Counterpart-Ausbildung von einheimischen Fachleuten in Projekten der Technischen Zusammenarbeit ein adäquates und projektorientiertes theoretisch - methodisch - praktisches Ausbildungsprogramm zur Verfügung;

\* können Planungs- und Organisationsfähigkeiten der planenden Verwaltung bzw. der für Entwicklungsplanung zuständigen Institutionen gestärkt und verbessert werden;

\* können neue Organisationsformen der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit erprobt werden;

\* wird das Image der einheimischen Hochschulen und ihrer Ausbildungsprogramme entscheidend gehoben, so daß die bestehende Tendenz zum Auslandsstudium als Vorbedingung für berufliches Fortkommen abgebaut werden kann;

\* bestehen sehr viel größere Chancen, daß die Ausbildungsanstrengungen kurzfristig dem Lande zugute kommen und unmittelbar zur Regionalentwicklung beitragen;

\* lassen sich auch bestehende methodische Ansätze zur Entwicklung unterentwickelter Regionen im ständigen Dialog mit den Studenten verbessern.

Der geplante Studiengang dient außerdem hochschulpolitischen Zielen, denn er

\* trägt zur qualitativen Verbesserung des Studiums von Studenten aus Entwicklungsländern bei, da er die Probleme und Inhalte behandelt, die das spätere Tätigkeitsfeld der Absolventen bestimmen;

\* verkürzt die Aufenthaltszeiten ausländischer Studenten in der Bundesrepublik Deutschland dadurch, daß die Ausbildung in einer im Entwicklungsland gesprochenen internationalen Sprache erfolgt;

\* kann gegebenenfalls auch deutschen Studenten neue Aufbau- und Vertiefungsmöglichkeiten eröffnen, die in Zukunft vermutlich eine weit höhere Bedeutung haben werden;

\* fördert die internationale Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, da das Konzept grundsätzlich die Kooperation von Hochschulen voraussetzt;

\* leistet auch einen Beitrag zur ständigen Studienreform, da von der Ausbildungskonzeption auch Impulse für die Weiterentwicklung von Studiengängen in der Bundesrepublik Deutschland ausgehen können;

\* ermöglicht die Nutzung brachliegender Qualifikationen von Wissenschaftlern, die in diesem Tätigkeitsbereich praktisch tätig waren oder wissenschaftlich arbeiten;

\* ermöglicht den Anschluß an internationale wissenschaftliche Diskussionen um Standard in diesem Wissenschaftsbereich, da er das Umfeld für die Weiterentwicklung der theoretischen und methodischen Grundlagen der Raumplanung in der Dritten Welt schafft;

\* fördert damit mittelbar auch den Aufbau von Forschungskapazitäten an Hochschulen in Entwicklungsländern.

## GEGENWÄRTIGER STAND

In unserer Planung gehen wir davon aus, ab 1.1.1984 für etwas mehr als vier Jahre unser Modellvorhaben mit Unterstützung des Bundes und des Landes zu erproben. Im Herbst 1984 erwarten wir für das einjährige Ausbildungsprogramm in Dortmund 10 - 15 Studenten. Ein Jahr später soll dann das zweijährige Kooperationsprogramm anlaufen und die Ausbildung in Dortmund mit der an Partnerinstitutionen kombiniert werden.

"SPRING" wird von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe getragen, die das Modellvorhaben vorbereitet. Für die Organisation und Durchführung wird ein kleiner Mitarbeiterstab eingesetzt, der aus dem Modellvorhaben finanziert wird.

Auswärtige Dozenten, Fachleute aus entwicklungspolitischen Institutionen, Praktiker und Kollegen aus Entwicklungsländern werden an dem Modellvorhaben mitarbeiten.\*\*

\*\* Weitere Angaben sind einer kleinen Broschüre zu entnehmen, die auf Wunsch gerne zugestellt wird. Anfragen sind an die Leiter des Modellvorhabens zu richten: Dr.-Ing. B. Janssen oder Prof. K. Kunzmann, Institut für Raumplanung, Universität Dortmund, Postfach 500 500, D-4600 Dortmund 50

## ANMERKUNGEN:

1 Janssen, B.: "SPRING" - Ein neues Ausbildungsprogramm der Abteilung Raumplanung, in: IFR-Mitteilungen des Informationskreises für Raumplanung, H. 23, 1983, Seite 39

2 Die Probleme und Schwierigkeiten ausländischer Studenten an Hochschulen und Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland sind groß. Nach einer Studie des Isoplan-Instituts in Saarbrücken brechen jährlich 700 bis 800 Studenten aus Entwicklungsländern ihr Studium ab. Davon kehren höchstens 15% freiwillig in ihre Heimatländer zurück. Etwa 35% aller Abbrecher geben ihr Studium nach dem 10. Fachsemester auf. Die Situation an den Hochschulen, familiäre Schwierigkeiten, Sprachprobleme, das Leben in einer anonymen, verunsichernden und vereinsamenden Umwelt werden als Gründe angegeben. Die Theoriebelastigkeit vieler Studiengänge und der nicht immer erkennbare Anwendungsbezug der Studieninhalte im späteren Tätigkeitsfeld sind zwei inhaltliche Ursachen für eine oft geringe Studienmotivation, die nicht selten die Entscheidung zum Studienabbruch auslöst. (Nach einer Untersuchung von ISOPLAN, Institut für Entwicklungsplanung und Sozialplanung GmbH (Hrsg.), Saarbrücken, 1982. Zitiert in: Ruhr-Nachrichten vom 13.7.82)

Vgl. aber auch Westdeutsche Rektorenkonferenz. Die Aufgaben der deutschen Hochschulen im Rahmen des Nord-Süd-Dialogs, Plenarunterlage 422/1980.

3 Schmidt, E.: Regionalplanung in der Dritten Welt - Neuer Studiengang in Dortmund, in: E + Z, 5/1983

4 Janssen, B. und Kunzmann, K.R.: Ein Kooperationsmodell zur Ausbildung von Raumplanern aus Entwicklungsländern an der Abteilung Raumplanung der Universität Dortmund, in: Ahrens, P.P., Brunn, E., Estermann, H. u.a.: Studiengänge und Arbeitsplätze der Raumplaner, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Bd. 26, 1982, Seite 178-190.

## Horst Reichert

### INFRASTRUCTURE PLANNING an der Universität Stuttgart

#### AUFBAUSTUDIENGANG "INFRASTRUCTURE PLANNING" AN DER UNIVERSITÄT STUTTGART

Nach langer und sorgfältiger Vorbereitung hat die Universität Stuttgart im vergangenen Wintersemester 83/84 den Lehrbetrieb für den neuen englischsprachigen Aufbaustudiengang "Infrastrukturplanung" aufgenommen. Die tragende Universitätseinrichtung ist das Zentrum für Infrastrukturplanung.

Der Studiengang richtet sich vornehmlich an Bauingenieure, Architekten und Stadtplaner aus Entwicklungsländern, die bereits einen Bachelor oder eine äquivalente Abschlußprüfung in ihren Heimatländern erworben haben und eine mindestens 3jährige einschlägige Berufserfahrung nachweisen können.

Der Aufbaustudiengang "Infrastructure Planning" ist 4semestrig (2 Jahre) und schließt mit dem "Master of Infrastructure Planning" (M.I.P.) ab. Das Lehrangebot besteht aus einem breitgefächerten Katalog von Disziplinen und Fächern, die zum Aufgabenfeld physischer Infrastrukturplanung gehören, wie z.B.:

- konstruktiver Ingenieurbau
- Wasser- und Energiewirtschaft
- Stadtplanung und ländliche Siedlungsentwicklungsplanung
- Verkehrs- und Raumplanung
- Projektplanung und -durchführung

#### NEW POST-GRADUATE PROGRAMMS IN THE FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY:

"SPRING" at the University of Dortmund  
by Volker Kreibich

The University of Dortmund, Department of Spatial Planning, has started a new two-year Post-Graduate Training Program "Spatial Planning for Regions in Growing Economies" (SPRING) for regional planners from developing countries. The program is designed as a "sandwich-curriculum", and it is intended to be carried out in cooperation with universities in the African region. This includes the possibility of lecturing parts of the program at African institutions and the award of a joint or combined degree at M.A. level.

For further information you are invited to contact the Program-Coordinator Prof. Dr. Klaus R. Kunzmann, Dr.-Ing. Bernd Jessen, University of Dortmund, Department of Spatial Planning, P.O.B. 500 500, D-4600 Dortmund 50, Federal Republic of Germany.

Mit diesem interdisziplinären Lehrangebot ist die Absicht verknüpft, Ingenieuren und Planern, die am Anfang einer beruflichen Karriere stehen, Einsicht in die Zusammenhänge der Infrastrukturplanung zu vermitteln, um somit bessere und fundiertere Entscheidungs- und Abwägungsvorgänge zu ermöglichen. Es ist also nicht daran gedacht, den Ingenieur oder Planer nur in einer bestimmten Einzeldisziplin, etwa durch Mitarbeit an hochspezialisierten Forschungsprojekten, zu einem wissenschaftlichen Experten heranzubilden, sondern das fachliche Verständnis für die komplexen Planungs- und Entwicklungsprobleme eher an Breite und Übersicht gewinnen zu lassen.

Die Mehrzahl der Vorlesungen wird von Übungen und Seminaren begleitet, die den Anwendungsbezug der Vorlesungsinhalte herstellen sollen. Neben diesen kleineren Übungen, Praktika und sektoralen Fallstudien sind im 2. und 3. Semester je eine größere Fallstudie vorgesehen. Die erste beschäftigt sich mit Behausungsproblemen in einem ausgewählten Gebiet des jeweiligen Herkunftslandes des Studenten. Die zweite Fallstudie, an der sich ebenfalls Dozenten verschiedener Disziplinen beteiligen, wird sich mit regionalen Erschließungsmaßnahmen und deren ökologischen Auswirkungen beschäftigen.

Eine weitere Abrundung erhält das Lehrangebot durch das Lehrgebiet "Projektplanung und -durchführung", in dem Aspekte der Projekt-Implementierung, des Vertragswesens, der Projekt-Finanzierung und der Unterhaltung und Wartung technischer Anlagen behandelt werden. Für dieses Lehrgebiet konnten Spezialisten aus der Praxis als Lehrbeauftragte gewonnen werden.

Die universitätsinterne Dozentenschaft besteht aus Mitgliedern der Fakultäten

für "Bauingenieur- und Vermessungswesen", "Architektur und Stadtplanung" und "Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften".

Der gegenwärtig laufende erste Studiengang ist von sieben Studenten belegt, die aus Äthiopien, Indien, Kolumbien, Thailand, Taiwan und Uganda kommen. Die künftigen Studiengänge sind für jeweils 30 Studenten ausgelegt.

Die Stipendienggeber für den gegenwärtigen Kurs sind der DAAD, das BMZ, die GTZ und die CDG. Für den 1985 beginnenden Kurs wird sich auch das Land Baden-Württemberg mit 5 Stipendien beteiligen. Im Gegensatz zu den meisten ausländischen Aufbaustudiengängen erhebt die Universität Stuttgart, außer der üblichen Einschreibegebühr, keine Studiengebühren.

Das Zentrum für Infrastrukturplanung wird sich auch in Zukunft - wie schon beim gegenwärtigen Kurs - bemühen, den ausländischen Studenten Plätze in den studentischen Wohnheimen nachzuweisen.

Das vergangene erste Semester war für Studenten und Dozentenschaft eine überwiegend erfreuliche Erfahrung, insbesondere was das Engagement und Interesse der Studenten betrifft. Auch die Dozentenschaft, die zu einem großen Teil diese englischsprachigen Lehrverpflichtungen als Zusatzaufgabe ausführt, hat sehr positive Lehrerfahrungen gemacht.\*\*

\* Dr.-Ing. Horst Reichert, Geschäftsführer des Zentrums für Infrastrukturplanung und Dozent für Städtebau an der Fakultät für Architektur und Stadtplanung, beides Universität Stuttgart.

\*\* Weitere Informationen:  
Dr.-Ing. H. Reichert, Zentrum für Infrastrukturplanung der Universität Stuttgart, Pfaffenwaldring 7, D-7000 Stuttgart-80

## ENGLISH SUMMARIES

construction of the various infrastructural elements is a pressing problem for many countries where the demand for qualified and experienced engineers possessing the necessary planning and decision abilities by far exceeds the number of those available. The course covers all the major physical infrastructure and related planning fields: Civil Engineering Structure, Water Management, Waste and Energy, Urban and Rural Settlement Development Planning, Transportation and Regional Development Planning, Project Planning and Execution.

The next course begins: Oct. 1st 1985  
Further information may be obtained from: The Centre for Infrastructure Planning, University of Stuttgart, Pfaffenwaldring 7, D-7000 Stuttgart-80 (Ch. Hearne)

#### DEVELOPMENT-ORIENTED ARCHITECTURAL EDUCATION by Guido A. Ast

In English, published in:  
HABITAT INTERNATIONAL, Vol 7, No. 1/2,  
pp 79-89, 1983

The article is a speech held by Dr. Koenigsberger during a seminar in Stuttgart in 1983. In rich countries like Australia or Great Britain tax revenues amount to 25% - 40% of their Gross National Product (GNP) whereas poor countries have to cope with state revenues of only 10-15% of a much more smaller GNP. This shortage of public funds is one of the reasons why 'self help' still is a dominating factor of poor economies especially with regard to housing and related services. Urban development in these countries is a result of unplanned settlement not only by poor squatters but also by middle class land development. In recent years the professional planner has learned to tolerate this situation and is trying to improve services and environmental conditions in problem areas. Although this solution might be the most viable alternative for settlers, it often causes constraints and additional investment costs in the city's overall development. Mr. Koenigsberger is therefore pleading for a more active role of the planner as a consultant to the administrative bodies involved, and as an advocat planner to the various 'interest groups'. In consequence he proposes an educational program consisting of three subsequent stages. It should start with a three year project-oriented university course followed by 5-10 years professional practice in the field. After having thus collected experience as a 'barefoot planner', those who want to qualify for a position in the urban administration should be given the opportunity to go back to a university for further studies in settlement-economics, urban administration, demography, project planning and implementation etc.. The third stage is restricted to the small number of civil servants who are the most successful in steering urban development. Their further education at a foreign university should be tailored to the requirements of a leading position with the central government.

**ALTERNATIVE PLANNING STRATEGIES FOR THE URBAN POOR**  
by Paul Schmarling

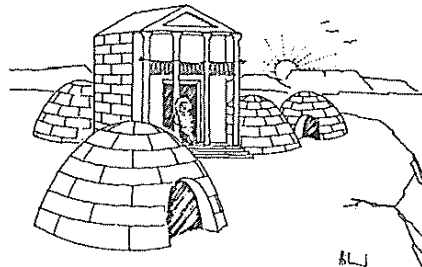
Despite the establishment of planning institutions and the formulation of master plans, living conditions for the majority of the world population have deteriorated, and especially in urban areas. Explanatory models for this failure take an either technocratic or political position. Those representing the former refer to the complexity and the multiple causes of the problem. Where the failure of planning to act in the interest of the broad population cannot be denied, they talk of planning deficiencies, thus diverting attention from essential factors and implying the need for additional experts. The more enlightened observers see the political motives of national and international interest groups behind the misery of the poor. They do not, however, go as far as to give any operational recommendations on how to

**ARCHITECTURAL EDUCATION IN ZAMBIA**  
by Hartmut Schmetzer

The author describes the background and the problems in the establishment of a 'School of Environmental Studies' at the Federal University of Zambia. The School offers Courses in Architecture, Building Science, Urban and Regional Planning and Land Economy. Some of the problems encountered during the initial stages are specific to Zambia (i.e. the decision about its location), others, like difficulties in the recruitment of the academic staff with the necessary qualifications, lack of space and delays in the supply of books and equipment, are of a more universal nature. The article closes with the recommendation that the AUA (African Union of Architects) should actively promote an exchange of professional literature produced within Africa.

**"THE GENERAL FROM THE LOCAL"**  
by N. John Habraken

We have lost the innocence to think that developing countries could best develop by applying the western ways. With the renewal of interest in their cultural heritage, and the growing conscience of different economic and environmental conditions, the architect operating in a third world country is starting to question the applicability of his western education. Even within the European context post war architecture has come under severe criticism. Does it still make sense to educate people from other cultures? The author 'firmly believes' that 'our



deal with these mechanisms. Alternatives to the prevailing attitude of maintaining the status quo lie only partly within the range of professional activities and professional knowledge attained by architects and planners. So called 'perfect solutions' are no answer to the problems of the deprived, but help support a country's economic or financial policy or another country's export trade. The architect who wants to work for the benefit of the homeless has to offer simple, inexpensive and ecologically appropriate technical solutions as well as organisational and legal advice to self-help groups (e.g. squatter associations). Apart from a justified criticism of the 'eurocentric' attitude of European development experts there is no reason why a planner from a developed country should not work in an Asian shanty town or a Latin-American 'barrio', provided he is not one of those

The paper is based on the assumption that professional practice and education influence each other with various degrees of intensity. On one side 'role models' in education reflect trends in professional practice; - on the other side the latter is being critically revised and gradually transformed by new ideals coming from universities. In the case of building and planning for developing countries this process started in Germany in the late sixties when new ideologies in education stood in sharp contrast with technocratic professional practice. By the seventies practice had gained insight by recognising fundamental development problems like low-cost housing projects. The call for more cultural self-determination in recent years is still contradicted by the role of consultants and the so called 'integrated experts'.

profession will only have a future if we can find common principles, theories and methods originating from an interaction between architects from all over the world. Architecture, like the cultivation of crops is a local affair. In the professional field of agriculture there is a general knowledge about the nature of plants, their properties and their relation to local conditions. In architecture we have not yet separated that clearly the local from the universal. Based on studies of built environments and their alterations under pressures of use and socio-economic forces, we need to develop theories by comparing and evaluating information from different locations. Living in a world of conflicting values and diverse technology we must gain a better understanding of the complex relationships between ways of making, social organisation and cultural values. The traditional role model of the architect as the creator of monuments is outdated. In looking at experiments in the field of human settlements in developing countries we begin to understand the principles of the cultivation of built environments which could be the base of a new role model in architecture.

romantic revolutionaries expecting instant success. In all capitalistic systems the imperative followed by governmental planning institutions is to cater for the requirements of the economic production process. In both developed and developing countries, action groups have to deal with an intricate structure of communal or state bureaucracies in their quest for better or even merely basic services. Strategies cannot be borrowed from elsewhere, and they have to respond to each specific situation. However, a theory of action and a collective identity among the people involved are the prerequisites of success. One thing we can do here in Germany is to contribute towards better information on the mechanisms of world-wide capital transfer and how they, among other things, affect the living environment of Indians and destroy local industries, and to call for better alternatives to the present form of official development aid.

Forbes Davidson und Geoff Payne (Eds.)  
URBAN HOUSING MANUAL  
160 pp. A4, ISBN 0 85323 484 1,  
Liverpool University Press, Liverpool  
1983. 7.50 Pounds Sterling.

Die englische Consulting-Firma Clifford Culpin & Partners erhielt 1974 den Auftrag, für die Gemeinde ISMAILIA am Roten Meer einen 'Master Plan' anzufertigen, nachdem dieses Gebiet infolge der Wiedereröffnung des Suez-Kanals ein künftiger Entwicklungspol Ägyptens werden sollte. Einer der maßgeblichen Empfehlungen dieses Masterplans war die Abkehr von der bisherigen Politik eines subventionierten, bezugsfertig erstellten öffentlichen Wohnungsversorgungs. Stattdessen sollten die angebotenen Wohnlösungen stärker der beschränkten Zahlungsfähigkeit von in der Mehrzahl unterbemittelten Nutzern angeglichen werden, wobei durch Standardreduzierung, Selbstbau und Kreditvergabe für Baumaterialien und Infrastruktur die öffentlichen Zuschüsse auf eine größere Zahl von Bedürftigen verteilt wird. In diesem Sinne wurde als erstes 'Sites-and-Services' und 'Upgrading'-Projekt EL HECKR, heute 'Hai El Salaam' genannt, im 'Masterplan' vorgeschlagen; und 1977 von der Regierung (mit Unterstützung durch britische Entwicklungshilfe) als De-

monstrativ-vorhaben in Auftrag gegeben. (Siehe Artikel von Chris Lewin in TRIALOG 1)

Dem beabsichtigten Vorbildcharakter des Unternehmens ist es zu verdanken, daß die Consultingfirma den gesamten Planungsablauf dieses Wohnbauvorhabens systematisiert und dokumentiert hat. Das Ergebnis ist ein Zwitter aus Erfahrungsbericht und Handbuch, in dem viele der Informationen für eine Übertragung auf Projekte an anderen Orten (insbesondere außerhalb Ägyptens) zu projektspezifisch, andere eingefügte Standardinformationen (wie z.B. Zinstabellen oder DIN-Formate) unnötiger Ballast sind, wenn man den Vergleich zwischen Informationsgewinn und Preis der Publikation ziehen will. Auch die vielen, von einem eigens dafür bestellten Grafiker angefertigten Bilderchen erinnern eher an eine Werbebroschüre, und erlauben leider keine Rückschlüsse auf die real erzielbaren Ergebnisse der empfohlenen Planung, obwohl erste Erfahrungen aus der Praxis vor Erscheinen des Buches (Juli 83) bereits vorlagen.

Als weitere Einschränkung in der Brauchbarkeit dieses Werkes ist der streng an den Bezugsgrößen typischer.

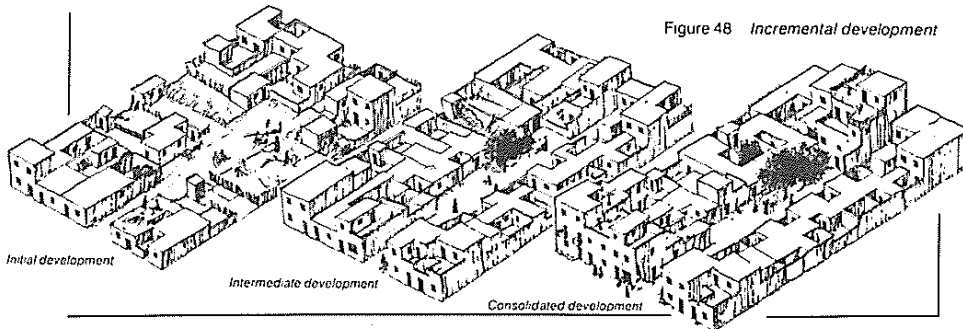


Figure 48 Incremental development

PLANEN FÜR ENTWICKLUNGSLÄNDER

Seminarberichte des Instituts für Städtebau und Landesplanung der Universität Karlsruhe.  
Herausgegeben von Gadsjo Lammers und Klaus Hochstrate, 222 S. A4, 1983

Das Institut für Städtebau und Landesplanung in Karlsruhe ist in der glücklichen Lage, regelmäßig Vortragsreihen mit zahlreichen Gatreferenten aus der Praxis zu bestimmten Themen veranstalten zu können. Verschiedene aktuelle Ereignisse an der TU Karlsruhe, wie die Einrichtung eines Postgraduiertenkurses über das Bauen in der Dritten Welt am Fachgebiet für Bauingenieurwesen, oder der Antrag von Prof. Einsele, auch an der Architekturfakultät in Karlsruhe ein Fach "Stadtplanung und Wohnungsversorgung in Ländern der Dritten Welt" einzurichten, beeinflussten sicher die Entscheidung, 'PLANEN FÜR ENTWICKLUNGSLÄNDER' als Thema der Vortragsreihe für 1983 zu wählen. Das Interesse der Veranstalter lag also eher darin, einen Überblick über die gesamte Themenbreite dieses Faches und unterschiedliche Arbeitsansätze damit befassender Experten kennenzulernen, als etwa den Wissensstand zu einem bestimmten Einzelaspekt durch das Zusammenführen von Kapazitäten voranzutreiben. Daher sollte man die vorliegende Publikation auch nicht als Fachbuch im üblichen Sinn betrachten, sondern schlicht als Dokumeantation einer Vor-

tragsreihe. Besonders die Besucher der einzelnen Vorträge werden den Originaltext der Beiträge z.T. sicher noch einmal in Ruhe durchlesen, oder Fakten nachschlagen wollen. Aber insbesondere auch die Praxisberichte dürften wegen der enthaltenen Primärinformationen aus der Hand von Planungsbeteiligten für viele andere Leser interessant sein, auch wenn bei der Zusammenstellung der Broschüre auf eine Einleitung, Zusammenfassung und erkennbaren 'Roten Faden' (sicher bewußt) verzichtet wurde.

Unter den 9 Beiträgen gefielen mir besonders die Abhandlung über 'Integrierte Stadtentwicklung' von H.-Rainer Böhm, der quasi den Praxisbezug zu den theoretischen Überlegungen Kunzmanns aus der Sicht eines Consulting-Büros hinzufügt, dann die Schilderung Martin Einsele's seiner (allerdings schon etwas zurückliegenden) Erfahrungen über ein Projekt und die Arbeitsbedingungen der beteiligten Planer (-Familien) in Lagos / Nigeria, und schließlich ein sehr ausführlicher, 'direkt' und unpräzisiert geschriebener Bericht über eine Entwicklungsplanung für zwei Städte in der Sahelzone (Niger) von Raimund Herz und Gerolf Herberling.

Die Bezugsadresse der Broschüre lautet: Institut für Städtebau und Landesplanung, Postfach 6380, 75 KARLSRUHE, Tel. 0721/6082249. K. Mathéy

durch internationale Organisationen geförderter Wohnungsbauprogramme orientierter Ansatz anzumerken, der Wohnen als von wirtschaftlichen und politischen Fragen isoliertes Problem begreift, das zu lösen eine Frage technisch perfekter Planung sei. Als Anschauungsmaterial und Anregung für andere Planer, die vor vergleichbaren Aufgaben stehen, erscheint der 'Leitfaden' jedoch durchaus brauchbar, auch wenn er sich nur beschränkt als Vorbild eignet. K. Mathéy

Madhu Sarin  
URBAN PLANNING IN THE THIRD WORLD  
The Chandigarh Experience

266 Seiten, Photos, Karten, Tabellen, Bibliographie. ISBN 0-7201-1637-6, 20 Pfund St. An Alexandrine Press Book. Mansell Publishing Ltd London, 1982.

Ursprünglich sollte das Buch eine Aufarbeitung von Erfahrungen aus der Entwicklung mehrerer neu geplanter Städte in der Dritten Welt werden. Verzögerungen bei der verlegerischen Realisierung des Projekts nutzte die Autorin, um ihr Manuskript zu überarbeiten und auf den alleinigen Fall ihrer Heimatstadt Chandigarh einzugrenzen, den sie nach jahrelanger Forschung eine so gründliche und vielseitige Sachkenntnis verfügt wie sicher kein anderer Experte auf diesem Gebiet. Gerade aus dem internationalen Ansatz der Arbeit heraus gelingt es Frau Sarin, vom konkreten Fall Chandigarh zu abstrahieren und generellere Aussagen zu machen über Möglichkeiten der Stadtplanung im Allgemeinen, und die Rolle der daran beteiligten Planer. Als positives Moment verweist die Autorin auf ermutigende Ansätze für eine künftige Entwicklung.

Beginnend mit einer lebendigen Schilderung der Entstehungsphase von Chandigarh, die dazu beizutragen geeignet ist, die Rolle le Corbusiers in dieser 'Affaire' zu entmystifizieren, verlagert die Autorin das Schwerkraft aus der Darstellung von Aspekten "offizieller" Stadtplanung zunehmend auf das Phänomen der "ungeplanten" Wohnviertel der armen Bevölkerungsschichten. Dererlei nachbarschaften kamen im Masterplan des großen Meisters nicht vor, und wurden von den Behörden zunächst ignoriert, dann wiederholt zerstört und zuletzt nach vielen Kämpfen, Streiks und ähnlichen Auseinandersetzungen entweder nachträglich in die Planung einbezogen, oder zumindest als real existierend akzeptiert.

Das Problem, das als das 'städtische' bekannt wurde, lässt sich nach Sarin nicht mit Austausch einer überholten Planungsmethode durch eine modernere lösen. Stadtplanung versteht sie als abhängigen Faktor der gesellschaftlichen Dominanzstrukturen; und der Planer muß, ob er will oder nicht, Partei ergreifen für die eine oder andere der beteiligten Klassen. Durch die konsequente räumlich-soziale Segregation von sozialen Gruppen vermag das Beispiel neu geplanter Städte wie Chandigarh die Rolle der Stadtplanung bei der Verfestigung einer dualistischen Gesellschaft zwischen den Extremen arm und reich wesentlich prägnanter als in den teilweise spontan und über lange Zeiträume gewachsenen Stadtstrukturen aufzuzeigen. K. Mathéy

John L. Taylor und David G. Williams (Eds). URBAN PLANNING PRACTICE IN DEVELOPING COUNTRIES X, 357 pp., ISBN 0-08-022225-0, US \$ 45,-, Pergamon: Oxford 1982.

Die beiden Herausgeber, erlauchte Berater der mächtigsten Internationalen Organisationen in dem Geschäft der Entwicklungshilfe, gehen von der Feststellung aus, daß auf dem Gebiet der Stadtplanung in der Dritten Welt die Theorie in der zugänglichen Literatur überwiegt, weswegen sie es sich hier zum Ziel machen, Fallstudien zu implementierten Planungen vorzustellen und zu evaluieren. Zumal mir diese These für den europäischen Raum keine zutreffende Situationsbeschreibung erscheint, war es für mich eine erfreuliche Überraschung, bei der weiteren Prüfung des 'Readers' festzustellen, daß etwa ein Drittel des Buches dennoch der Entwicklung eines theoretischen Überbaus zur Auswahl der Fallstudien - übrigens sämtlichst aus dem asiatischen Raum - gewidmet ist.

In einem einführenden Kapitel, explizit auf eine fachlich noch weniger versierte studentische Leserschaft ausgerichtet, erläutern die Herausgeber typische Problemfelder in Dritte-Welt-Metropolen in Hinsicht auf demografische, ökonomische, politische, soziale, ökologische und technologische Faktoren. Unterschiedliche Planungsansätze werden vorgestellt, wobei sich die zunächst relativ objektive Schilderung zunehmend mit Wertungen besetzt wird, bis sich der Leser schließlich einer einzigen, quasi universell empfohlenen Methode gegenübergestellt sieht, deren nur relative Gültigkeit er gerade als Anfänger im Metier wahrscheinlich noch nicht ohne weiteres erkennen mag. In einem folgenden Kapitel werden an in Form einer Checkliste Kriterien zur Evaluation von Planungsprogrammen vorgeschlagen, der die auf die Fallstudien folgende 'vergleichende Auswertung' interessanterweise nicht mehr folgt: dort interessiert primär die Frage der Partizipation bei der Entscheidungsfindung, administrative Alternativen und der Gegensatz zwischen kurz- und langfristigen Folgen von Projekten.

Die Fallstudien selbst sind geordnet nach den Zusammenhängen: STÄDTISCHE GESAMTPLANUNG (Karachi, Ankara, und Durgapur/Indien; STÄDTE IN LÄNDLICHER UMGEBUNG in Malaysia und in China, LOW-INCOME WOHNUNGSBAUPROGRAMME: Hong Kong und Singapur, Jakarta, (KIP) und Manila, Malaysia; und andere SEKTORALE PROGRAMME: Transportwesen in Singapur, Gesundheitsversorgung für Squatterbevölkerung in Manila und in Indonesien (Jakarta, Surabaya).

Der Wunsch nach möglichst breiter Zirkulation der Publikation mag die Herausgeber veranlassen haben, das Verlagsimperium 'Pergamon' für die Veröffentlichung auszuwählen. Leider verhindert der - gerade auch bei dem billigen Schreibmaschinensatz - unverhältnismäßig hohe Preis (von DM 113,- in der BRD) der anvisierten Zielgruppe den Zugang zu dem im übrigen empfehlenswerten Buch. Die Kopierstuben werden sich freuen. K. Mathéy

## BUCHBESPRECHUNGEN

## LITERATURHINWEISE

### UMGANG MIT STÄDTISCHEN WOHNQUARTIEREN UNTERER EINKOMMENSGRUPPEN IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN

Herausgegeben von Eugen Bruno, Arnold Körte und Kosta Mathéy. ISBN 3-925378-05-9, 408 Seiten, Zahlreiche Fotos; 21x15 cm, DM 35,-. Bezugsadresse: Bücherdienst Planen und Bauen in Entwicklungsländern, THD, Fachbereich Architektur, Petersenstr. 15, 61 DARMSTADT.

Es handelt sich bei dieser Publikation um die überarbeiteten Theoriebeiträge und Fallstudien des gleichnamigen Symposiums in Darmstadt im November 1983. Die Beiträge über Chile, Nicaragua, Kolumbien, Peru, Portugal, Griechenland, Ägypten, Saudi Arabien, Sambien, Indien, Bangla Desch, Indonesien, und Singapur wurden von den Autoren AUERSCH, BAROSS, BRENNKEBRUNO, BURGESS, CALDERON, CARMONA, DEILMANN, FARID, FILOR, GREGER, HERMESMANN, KARIDIS, KÖRTE, MBAYU, MATHEY, PADRON, SARIN, SCHNEIDER, SHAKUR, STEINBERG, TAPIA, THÜRNUAU verfasst.

"LATEINAMERIKA - EIN KONTINENT IM UMBRUCH", 4. Tübinger Gespräch zu Entwicklungsfragen, Teil I Politik, Wirtschaft & Ressourcen, Teil II Gesellschaft, Bildung, Kultur. Zeitschrift für Kulturaustausch 3 & 4, 1983, Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart, Charlottenplatz 17



## FORSCHUNGSMITTEILUNGEN

"...mit Lupe und Notizblock"

### "EINSATZMÖGLICHKEITEN VON SELBSTHILFE ZUM AUSBAU DER TECHNISCHEN INFRASTRUKTUR IN STÄDTISCHEN RANDGEBIETEN VON ENTWICKLUNGSLÄNDERN - DARGESTELLT AM BEISPIEL DER SIEDLUNGSWASSERWIRTSCHAFT"

#### ARBEITSGRUPPE:

Prof. A. Körte, TH Darmstadt (Leiter)  
Dipl.-Ing. G. Wehenpohl (Bearbeiter)  
N.N. (Mitarbeiter)

BEGINN: April 1984 DAUER: zwei Jahre  
FINANZIERUNG: DFG, THD

#### DARSTELLUNG DES FORSCHUNGSVORHABENS:

Bewohner von Slums und Squattergebieten in Entwicklungsländern sind unzureichend mit Anlagen der Technischen Infrastruktur versorgt. Gesundheitsgefährdungen, Versorgungsmängel und fehlende Entwicklungsmöglichkeiten sind die Folge. Insbesondere die ökonomische Situation, aber auch fehlendes Bewußtsein über die negativen Konsequenzen mangelnder Infrastruktureinrichtungen bei Bewohnern sowie kommunalen und staatlichen Stellen behindern einen den Erfordernissen gerechten Ausbau und Unterhalt von Anlagen des Verkehrs, der Wasserversorgung, der Abwasser- und Müllbeseitigung sowie der Energieversorgung.

## NEUERSCHEINUNGEN

### "STADTPLANUNG IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN" LITERATURDOKUMENTATION

Informationszentrum Raum und Bau der Fraunhofer-Ges. (IRB) (Hrsg.)  
IRB-Literaturauslese Nr. 178, Stuttgart 1984

### "GEPLANTE VEREINBARUNG CONTRA KULTURELLE SELBSTENTFALTUNG", Beiträge zum HdK-Workshop 1.-3.7.82;

Materialien 5/83 der HdK Berlin;  
ISBN 3-924206-61-9

### "STUDIENREISE ZANZIBAR 1983"

Dokumentation der 3-monatigen Studienreise im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Stuttgart unter Leitung von Dipl.-Ing. A. Breshna. Die Erhaltung der arabischen Steinstadt Zanzibar, auf einer Insel Tanzanias, ist ein aktuelles Problem von internationaler Bedeutung. Die studentischen Arbeiten haben zum Ziel, den zuständigen Behörden Lösungsvorschläge in Anlehnung an den bereits veröffentlichten Habitat-Report der UNCHS über Möglichkeiten zur Erhaltung der Steinstadt zu erarbeiten. Der Reisebericht (96 Seiten mit Fotos und Abbildungen) enthält u.a. Beiträge zur Stadtentwicklung, Bauschäden und Bausubstanz und konkreten Objektplanungen in Zanzibar und ist am Institut für Baustofflehre, Bauphysik, Technischen Ausbau und Entwerfen, Uni Stuttgart, Keplerstraße 11, 7000 Stuttgart 1 für 15,-DM (Stud.12,-DM) erhältlich.

Angepaßte Technologie und Selbsthilfe werden in der Diskussion als wichtige Beiträge zur Lösung dieses Problems angesehen. Die unrealistische Einschätzung der Selbsthilfemöglichkeiten sowie unzureichende Kenntnisse über die Folgewirkungen der erstellten Infrastruktursysteme ließen in der Vergangenheit viele Projekte scheitern.

Durch die Beantwortung nachfolgender Fragen, die sich primär auf Feldstudien in Brasilien und Guinea-Bissau stützen soll, sollen Grundlagen für Planer, Finanziere und Auftraggeber (Kommune, Ministerium etc.) erarbeitet werden, um die Entscheidungsfindung bei der Lösung von Problemen der Technischen Infrastruktur in den peripheren städtischen Zonen zu verbessern.  
1) Welche Möglichkeiten des Selbsthilfeeinsatzes bieten die verschiedenen Technologien in den Bereichen Wasser, Abwasser und Müll in Abhängigkeit vom Ausbaugrad und technischem Niveau?  
2) Welche nicht-technologischen Faktoren beeinflussen die Randbedingungen und Möglichkeiten des Selbsthilfeeinsatzes?  
3) Welche Auswirkungen ergeben sich durch den Bau technischer Infrastruktursysteme in den Stadtteilen für die Bewohner, und wie werden diese durch Selbsthilfeeinsatz verändert?

Bei der Untersuchung sollen Fachleute und Institutionen aus den betreffenden Ländern beteiligt werden.

KONTAKTADRESSE: Günther Wehenpohl, Institut für Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung und Raumplanung, TH Darmstadt, Petersenstr. 13, 61 Darmstadt, Tel.: 06151 - 162948/2148.



Gaston Rogel Carmona, Münster

Ein freundlicher Gruß an die Redaktion von TRIALOG, oder:

ein DRITTE WELT-Student grüßt die Fachleute der ERSTEN WELT!

Warum erlaube ich mir diesen Scherz?

- Weil ich TRIALOG als eine Zeitschrift zum Austausch (Rede und Gegenrede zu dritt) verstehe.

- Weil mich wahnsinnig stört, immer wieder diesen diskriminierenden "DRITTE WELT"-Satz lesen zu müssen. Wie soll jemals Dialog oder Trialog entstehen, wenn hierarchisch von oben bestimmt wird, was Erste, Zweite, Dritte ist und einige Uverbesserliche ja sogar von der Vierten Welt reden?

Dritte Welt erinnert mich fatalerweise an die Aufteilung der gesamten Weltbevölkerung in Menschen 1., 2., 3. Klasse. An Weiße, Sklaven, Schwarze, Gelbe, Rote etc., also qualitativ bessere, schlechte und noch schlechtere Menschen.

Die Welt, in der wir leben, ist EINE UND FÜR ALLE. Die technische Entwicklung, der Bildungsgrad oder das ungerecht verteilte Pro-Kopf-Einkommen sollte uns nicht verführen, die Menschheit nur nach sozioökonomischen Maßstäben zu beurteilen oder abzuqualifizieren.

Ich finde "ENTWICKLUNGSLÄNDER" oder ähnliches vielleicht nicht das geeignete Wort, aber auf jeden Fall das gerechtere und weniger diskriminierende.

Übrigens, ich gehöre auch zu denen, die das klein Gedruckte in TRIALOG als sehr mühselig zu lesen empfinden. Ich kann auch dazu sagen, daß ich nicht bereit bin, mich verträsten zu lassen mit "vielleicht später mal", auch wenn das eine Kostenfrage für die Redaktion ist. Für mich ist es eine übergeordnete Gesundheitsfrage.

Wenn TRIALOG kein Forum für Vielschreiber sein soll, dann sind die Autoren verpflichtet, ihre ganze schöpferische Kraft dazu zu benutzen, die Beiträge kompakter, klarer und vor allem kürzer zu gestalten. Daß es in der Richtung gehen könnte, beweist in extremer Form die vorletzte Seite (S.39) ENGLISH SUMMARIES.

Antwort der TRIALOG-Redaktion

(...)

Die Frage der "Dritte Welt"-Bezeichnung wurde schon mehrmals bei uns diskutiert. Eine zufriedenstellende Alternative ist uns bisher nicht eingefallen. Daher waren wir der Meinung, ein eingebürgertes Begriff wie dieser reicht zur Eingrenzung des Themas, eine differenziertere Betrachtungsweise sollte sich schließlich in den einzelnen Beiträgen niederschlagen. Außerdem: Warum soll man das Kind nicht beim Namen nennen? Die ungleichen Do-

DEL TERCER MUNDO SERÁN LOS CARACACEROS PORQUE LOS DEL TERCERO SONOS CUANDO MELOS DEL SABBINO...



"...mit Dritter Welt sind sicher die Leute in Caracas gemeint, denn wir vom Land sind höchstens die Siebte..."

(Karikatur: ZAPATA)

minanz- und Abhängigkeitsstrukturen sind Realität, eine verbale Beschönigung ändert daran auch nichts. Generell akzeptieren wir aber Ihre Kritik, auch was Druckbild und Artikel-Überlänge in gewissen Fällen angeht. Andererseits sollte es aber auch nicht Ziel von TRIALOG sein, differenzierte Zusammenhänge zu baren Statements zu reduzieren, was Folge von rigorosen Kürzungen bei den Artikeln wäre. (...)

Tilman Evers, z.Z. Todtmoos-Rütte

(...)

Inzwischen ist mir etwas Gräßliches eingefallen: Es gibt bereits eine Zeitschrift 'Trialog', allerdings 'trialogue' geschrieben. Das eigentlich Gräßliche daran ist: Das ist (oder war, falls sie eingegangen sein sollte) die Zeitschrift der 'Trilateral Commission'. Sollte (...) dieses Stichwort unvertraut sein: 1973 von David Rockefeller gegründet als Eliten-Debattier- und Rekrutier-Club aus den USA, Westeuropa und Japan (daher der Name), auf der Suche nach einer Relegitimierung der nordamerikanischen Hegemonie nach Vietnam und Watergate, durch begrenzte Delegation von Prätorianerfunktionen auf die sekundären kapitalistischen Weltzentren. Die Großtat der 'Trilateral Commission' bestand darin, die Carter-Crew - fast alles Mitglieder der TC - aus dem Nichts in die Regierung zu bringen; und deren Debakel war dann auch das faktische Ende der TC, obwohl sie formal fortbesteht. Das Ganze ist also die flexible Seite des Weltimperialismus...

Wie wär's mit 'Triagramme'? (...)

Hochschule der Künste



BERLIN

Der Präsident

An der Hochschule der Künste Berlin ist im Fachgebiet 2 (Architektur) folgende Stelle zu besetzen:

WISSENSCHAFTLICHE/R MITARBEITER/IN - VGR II A BAT

ggf. Einstellung nach Vgr. III BAT, befristet auf maximal 5 Jahre, zur Weiterqualifikation (Promotion) mit 2/3 der regelmäßigen Arbeitszeit, besetzbar zum 1.10.84

Kennziffer: 2/16/84

**Aufgabengebiet:** Bau- und Stadtentwicklung in anderen Kulturen; Mitarbeit bei der Betreuung von Studienprojekten (praktischer Kern der Projekte sind Feldstudien vor Ort) und Seminaren im Hauptstudium zum Themenbereich Gebäude- und Siedlungstypologie in Afrika, Asien und Lateinamerika; ggf. Mitarbeit in den Fachgebieten Baukonstruktion/ Gebäudeplanung im Grundstudium.

**Anforderungen:** Erfolgreich abgeschlossenes Hochschulstudium als Dipl.-Ing. Architekt. Praktische Erfahrungen im Aufgabengebiet werden ebenso vorausgesetzt wie englische Sprachkenntnisse. Französische und/oder spanische Sprachkenntnisse sind erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Bewerbungen sind mit Lichtbild, tabellarisch abgefaßtem Lebenslauf, Zeugnissen, Arbeitsbeispielen usw. (Inhaltsverzeichnis bitte beifügen) innerhalb von 2 Wochen nach Veröffentlichung unter Angabe der Kennziffer zu richten an die

Hochschule der Künste Berlin,  
I A 10, Postfach 12 67 20, 1000 Berlin 12,  
Tel. (030) 3185 2432

VERANSTALTUNGEN

1. MIT Seminar:  
"URBAN UPGRADING: PROJECTS & POLICIES"  
vom 6.-10. August 1984 in Cambridge

\* BRAZIL \* SRI LANKA \* EGYPT \*  
What are the key issues in urban upgrading? This seminar will review case examples in Rio de Janeiro, Brazil; Ismailia, Egypt; and Colombo, Sri Lanka. Successes and failures of policies and practices will be identified, and participants will explore implications of theory, policy and practice for the design professional. Directors: Nabeel Hamdi and Reinhard Goethert. For more information contact: Professional Practice Program, Laboratory of Architecture and Planning, Building N52-431, MIT Cambridge, MA 77 (617) 253-1350

Symposium "IMPACT OF INDUSTRIALIZATION ON RURAL HABITAT TRANSFORMATION"  
vom 20.-23. August 1984 in Göttingen

Veranstalter: I.G.U., Working Group on Transformation of Rural Habitat in Developing Countries. Weitere Informationen: International Geographical Union, Geografisches Institut II, Uni Freiburg, Werderring 4, 78 FREIBURG. Tel. 0761/4414

37. Weltkongress der "INTERNATIONAL FEDERATION FOR HOUSING AND PLANNING"  
am 10.-14. Sept. 1984 in West Berlin

Thema der Tagung: REVITALIZATION OF INNER CITY AREAS, mit speziellen Workshops zu:  
1. Integration - Segregation./ 2. Finanzierung./ 3. Ökonomische Belebung.- 4. Soziale Rahmenbedingungen./ 5. Partizipation: Entregularisierung und Planungsflexibilität./ 6. Die Rolle des Wohnungsbaus bei der 'Revitalisation' von Städten. Weitere Informationen: IFHP Congress Department, 43 Wassenaarseweg NL-2596 CG, DEN HAAG. km

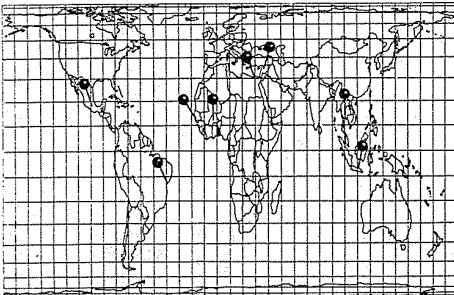
IAHS WORLD CONFERENCE ON HOUSING:  
PLANNING, FINANCING, ENERGY CONSERVA-  
TION AND CONSTRUCTION  
16. bis 20. September im ICC, Berlin

Themen: Appropriate housing technology and innovative techniques to abate cost and improving quality - systematic approach to total planning, financing and construction of urban and rural projects: Current research - building technology / Educational programs building science / Construction industry and its activities / Energy conservation in design & construction.

Kontakt: Gunter Bohm, AMK Berlin  
Postfach 191740, 1000 Berlin-19  
Tel. 030/3038-1

IBA Im Rahmen des Berichtsjahres 1984 der  
'84 Internationalen Bauausstellung Berlin:

**Andernorts**  
Aspekte städtischen Wohnens in  
Afrika, Asien und Lateinamerika



Eine Ausstellung im Auftrag des Senators  
für Bau- und Wohnungswesen Berlin zum  
Berichtsjahr 1984 der IBA 1987  
in Zusammenarbeit mit der HdK, Berlin

16. September bis 11. November 1984  
in der Hochschule der Künste, Berlin  
Hardenbergstraße 33, 1000 Berlin 12

Leitung: Prof. Rainer W. Ernst  
Visualisierung: Prof. Ludwig Thürmer



Hochschule der Künste Berlin

Konferenz der "RAPE"  
REVIEW OF AFRICAN POLITICAL ECONOMY  
zusammen mit der University of Keele  
am 29./30. September 1984 in Keele,  
England

Workshops zu den Themen: Recession/  
IMF, Worldbank/ Alimentation & Hunger/  
Crisis & International Accumulation/  
Militaryisation & Repression/ Energy/  
Lome I, II, III

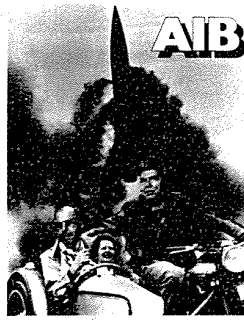
Weitere Informationen: P. Lawrence,  
Department of Economics, University of  
Keele, Stafford Shire, St 5, 5 BG.  
Tel. 0044/782262-1111-373

## VERANSTALTUNGEN

AIB-Sonderheft 2/1984

## AIR LAND BATTLE

### und die Rolle der Bundesrepublik



'Air Land Battle', oder kurz ALB, ist seit 1982 die verbindliche Kampfdoctrine der US-Streitkräfte für Europa und die 3. Welt. Die ALB-Konzeption eines präventiven Angriffskrieges sieht den frühzeitigen Einsatz chemischer und atomarer Waffen vor.

Als Stationierer der Pershing II und Cruise Missiles, als einziger Mitunterzeichner des Perspektivkonzeptes ALB 2000 und als Drehscheibe für eine US-Intervention im Nahen Osten spielt Bonn eine Schlüsselrolle im ALB-Konzept. Das AIB-Sonderheft 2/1984 dokumentiert das ALB-Konzept und analysiert erstmals umfassend seine Bedeutung für die BRD und die 3. Welt.

Inhalt: Einschätzung des ALB-Konzepts und seiner Auswirkungen für die 3. Welt ● Standort der BRD im NATO-Konzept gegenüber der 3. Welt ● Dokumentation: Originalfassungen von ALB 1986 und ALB 2000 ● Stimmen aus dem Pentagon und von NATO-Militärs ● Beiträge zum BRD-Engagement im Nahen und Mittleren Osten von J. Reents (Grüne), H. Hoffmann (SPD), H. J. Wischniewski (SPD) und A. Mertes (CDU)  
Umfang ca. 48 Seiten, Preis 4 DM, 33% Rabatt ab 10 Ex. Sonderhefte, AIB-Jahresbox (25 DM) und kostenlose Probehefte können direkt bezogen werden bei:

**AIB. Die Dritte-Welt-Zeitschrift**  
Liebigstr. 46, 3550 Marburg 1

#### Hinweise für Autoren

Die Zeitschrift "TRIALOG" wird dezentral im Turnus von lokalen Redaktionsgruppen herausgegeben (Adressen siehe Impressum). Jedes Heft enthält in der Regel:

- \* Mehrere Artikel zu einem Schwerpunktthema
- \* Aktuelle Beiträge und Nachrichten allgemeiner Natur
- \* Ausführliche Buch- und Filmrezensionen
- \* Kürzere Buch- und Medienhinweise
- \* Forschungsabstrakte
- \* Veranstaltungs- und Stellenankündigungen
- \* Leserbriefe

Die Redaktion lädt Autoren ein, Manuskripte oder Artikelvorschläge in Form von kürzeren Exposéés vorzulegen. Aktuelle und gut illustrierte Beiträge mit einer Länge von nicht mehr als 25 000 Zeichen (650 Zeilen à 38 Anschläge inclusive Leerzeichen und Interpunktion) werden vorzugsweise veröffentlicht. Die Manuskripte/Exposéés sollen 3-fach und nach Möglichkeit in deutscher Sprache als unverkleinerte Kopie an die Redaktionsadresse geschickt werden:

TRIALOG  
PLANEN UND BAUEN  
IN ENTWICKLUNGSLÄNDERN,  
Petersenstr. 15,  
6100 Darmstadt.

Würde ein Artikel bereits veröffentlicht, ist dies anzugeben, ebenso wenn das Manuskript zwischenzeitlich anderweitig zur Veröffentlichung angenommen wird. Die Manuskripte mit Angabe des Verfassers (Name, Adresse, ggf. Institution) sollen durch eine Zusammenfassung der wichtigsten Thesen (ca. 200 Worte) als "english summary" ergänzt werden. Alle Illustrationen müssen mit Bildunterschrift versehen werden, - Fotos möglichst kontrastreich und vorzugsweise 8, 17 oder 26 cm breit und 5 bzw. 10 cm hoch sein.

Anmerkungen sollen durchgehend nummeriert am Ende des Textes erscheinen; die bibliografische Zitierweise bleibt dem Autor überlassen, doch muß sie einer für wissenschaftliche Arbeiten üblichen Methode entsprechen.

Copyright: Die Herausgeber von TRIALOG sind nicht in der Lage, Honorare zu zahlen. Dafür wird keine Übertragung des Copyright beansprucht. Alle Beiträge dürfen unter Nennung der Quelle nachgedruckt werden, - vorausgesetzt, daß 3 Belegexemplare an "TRIALOG" geschickt werden (davon 1 für den Verfasser), und daß der Autor dies nicht ausdrücklich durch den Vermerk: (c) vor seinem Namen untersagt.

Die Redaktion behält sich jedoch vor, Manuskripte ggf. stilistisch zu überarbeiten und zu kürzen, wo der verfügbare Platz dies erfordert. Inhaltliche Änderungen und Ergänzungen sind jedoch nur nach Rücksprache und mit Genehmigung des Autors möglich, der gleichzeitig eingeladen wird, sein Manuskript in einer vorbereiteten Redaktionssitzung zu diskutieren. Empfehlungen zur Überarbeitung beinhalten jedoch nicht automatisch eine Publikationsgarantie.

Prägnant gefasste Leserbriefe werden - soweit möglich - an den Autor weitergeleitet und ggf. zusammen mit dessen Stellungnahme abgedruckt.

TRIALOG **1**  
OKTOBER 1983

THEMA:  
WOHNUNGSBAU  
FÜR DIE ARMEN

TRIALOG **2**  
JANUAR 1984

THEMA:  
REGIONALPLANUNG

mit Beiträgen von:

P. Waller,  
Ansätze zu einer  
Grundbedürfnis-  
orientierten  
Regionalplanung in  
Entwicklungsländern

W. Männling,  
Grundelemente zu  
einem Paradigma  
des "Überlebens-  
ökonomischen  
Territorismus"

T. Dericioglu,  
Eine Überlebens-  
Strategie zur  
Beseitigung der  
regionalen  
Disparitäten  
in der Türkei

B. Müller,  
Politik mittlerer  
Zentren in Mexico:  
Zur  
Umsetzungspolitik  
räumlicher Entwick-  
lungsstrategien

B. Janssen,  
Argumente von  
'oben' für 'unten'

E. Kopp,  
Gestaltung von  
Programmen  
zur ländlichen  
Regionalentwicklung  
unter  
Berücksichtigung  
der Grundbedürfnis-  
Strategie (I)

R. Ziss,  
Ökonomische  
Determinanten der  
Selbsthilfe in  
Spontansiedlungen

Vorschau: **4**  
TRIALOG  
OKTOBER 1984

THEMA:  
WOHNUNGSBAU UND  
BAUWIRTSCHAFT IN  
SOZIALISTISCHEN  
ENTWICKLUNGSLÄNDERN

mit Beiträgen zu:

Cuba, Nicaragua,  
Chile, Algerien,  
Angola, China,  
Mongolei u.a.m.

**TRIALOG**  
Zeitschrift für das  
Planen und Bauen  
in der Dritten Welt

**BÜCHERBOGEN**  
Architektur  
Kunst  
Design  
Film  
Fotographie

Stadtbahnbogen 593 Am Savignyplatz  
D-1000 Berlin 12 Telefon 312 19 32